

# Homburger Neueste Nachrichten

Anzeiger für Bad Homburg v. d. H. und Umgebung

Abonnementspreis: Monatsabonnement R. 1.75 einschließlich  
Lieferung. Erscheint täglich werktags.

Telefon 2707 — Geschäftsstelle und Redaktion: Bad Homburg v. d. H., Luitpoldstraße 28

Anzeigenpreise: Die sechsgepaltene 48 mm breite Kompatille-  
zeile kostet 15 Bfg., auswärts 20 Bfg., im Reklameteil  
22 mm breit 60 Bfg.

Postfachkonto: Frankfurt am Main 39864.

Nr. 62

Samstag, den 14. März 1931.

6. Jahrgang.

## Das französische Kabinett gerettet.

Am Sturz vorbei. Vertrauensvotum für Laval.

Paris, 13. März.

Die französische Kammer tagte mehr als 24 Stunden in permanenz. Die Regierung hat im Laufe der Nachtstunde mehrfach moralische Niederlagen erlitten.

In den Morgenstunden wurde die Behandlung des Zusammenbruchs der staatlich subventionierten Luftfahrtgesellschaft „Aero Postale“ aufgenommen, wobei der sozialistische Abgeordnete Blum einen scharfen Angriff gegen die Regierung richtete. Um 11 Uhr vormittags entschloß sich Ministerpräsident Laval im Zusammenhang mit dem Artikel 48, der die Regierung ermächtigen soll, eine neue Konvention mit der „Aero Postale“ einzugehen.

Die Vertrauensfrage zu stellen.

Der Sozialistenführer Blum stellte der Regierung die Frage formuliert, ob es wahr sei, daß Finanzminister Flandin beabsichtige, im Falle eines Angriffs auf die Regierung die Vertrauensfrage zu stellen. Der Kommunist Dériot gab seinem Erscheinen Ausdruck, daß Minister Flandin auf der Regierungsbank zu sehen sei, da er doch gleichzeitig Rechts- und Linksminister der Gesellschaft Aero Postale sei.

Die Abstimmung über die Vertrauensfrage Laval's in der Kammer ergab 340 Stimmen für und 215 Stimmen gegen die Regierung.

### Scharfe Auseinandersetzung.

In seiner Verteidigungsrede in der Kammer führte Finanzminister Flandin

a. aus, daß er keinerlei Einfluß auf die in den Jahren 1919 und 1920 mit der „Aero Postale“ abgeschlossenen Verträge gehabt habe. Bei der Uebernahme des Finanzministeriums habe er seine Ministerkollegen über seine Beziehungen zur „Aero Postale“ genau unterrichtet, deren Sanierung er im übrigen stets dem künftigen gütigen Befehl, wo es Abgeordneten verboten war, Rechtsbeistand einer vom Staat subventionierten Gesellschaft zu sein.

Zum Schluß dieser langen Aussprache nahm Leon Blum erwiderte auf die Ausführungen des Finanzministers, der Name Flandin werde überall da genannt, wo es sich um Skandale in der Luftfahrt handele.

Anschließend ergriff noch Paul Boncour das Wort und erinnerte an das vor dem Kriege gültige Gesetz, wonach es Abgeordneten verboten war, Rechtsbeistand einer vom Staat subventionierten Gesellschaft zu sein.

Ministerpräsident Laval

das Wort, um dem Finanzminister sein Vertrauen auszusprechen. Die beste Schlussfolgerung, die man aus der langen Aussprache ziehen könne, sei, den vorliegenden Vorwurf über die Durchführung der Luftfahrtverbindung Frankreich-Südamerika anzunehmen.

Leon Blum erklärte, daß er und seine Freunde dem Vorwurf zustimmen würden. Er beantrage jedoch eine Herabsetzung des vorgeesehenen Kredits um eine Million und er lege diesem Antrag die Bedeutung des Mißtrauens. Der Regierung stehe es frei, die Vertrauensfrage zu stellen. Laval verband hierauf die Annahme des Gesetzesvorschlages mit der Vertrauensfrage.

### Der Eindruck des Regierungssieges.

Das günstige erste Abstimmungsergebnis für die Regierung Laval kommt für die politische Öffentlichkeit völlig unerwartet, da die Stimmung in der Kammer während der letzten Nachtstunde durchweg ungünstig war und schwere Angriffe besonders gegen Finanzminister Flandin erwartet mußte. Die sozialistische Opposition mußte ihren Vorstoß mit völlig unzureichenden Waffen und schlecht vorbereitet unternehmen. Die in der Nacht gewonnene Stellung des Kabinetts hat eine ebenso unerwartete wie beträchtliche Stärkung erfahren.

### Die Lage der Reichspost.

Der Tiefstand erreicht? — Weitere Aufträge für die Wirtschaft.

Berlin, 13. März.

Der Haushaltsausschuß des Reichstages beriet den Antrag des Reichspostministeriums. Reichspostminister Dr. Brüning leitete die Aussprache mit Ausführungen über die Lage der Deutschen Reichspost ein. Die durch die bisherigen sachlichen und personellen Rationalisierungsmah-

nahmen von 1927 bis heute auf rund 178 Millionen Mark. Anfang 1922 waren bei der Deutschen Reichspost insgesamt 305 000 beamtete Kräfte beschäftigt, dagegen Ende September 1930 239 500. Die Abnahme des Personals innerhalb dieser Zeit beträgt rund 20,6 Prozent. Während des letzten sehr lebhaften Weihnachts- und Neujahrsverkehrs wurde von Ueberstunden der Beamtenschaft abgesehen und dafür vorübergehend 23 000 Erwerbslose eingestellt.

Vom September vorigen Jahres bis heute wurden durch die Auswirkungen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Deutschen Reichspost rund 54 500 Arbeitskräfte vor der Arbeitslosigkeit bewahrt.

Seit einigen Monaten zeige sich, daß der Einnahmerückgang gleich bleibe, woraus man schließen könne, daß auch bei der Reichspost der Tiefstand des Niederganges erreicht sei. Die Mittel für das im vorigen Jahre aufgestellte Arbeitsbeschaffungsprogramm seien noch für längere Zeit nicht verbraucht, fast alle Lieferungsverträge liefen noch.

Der Haushalt wurde genehmigt. Annahme fand eine Entschleunigung zur Beseitigung von Härten, die durch Einführung der Altersgrenze von 35 Jahren bei Ueberführung von Vorkursgelehrten in das Beamtenverhältnis entstanden sind. Ferner wurde der Reichspostminister ersucht, möglichst bald eine Vorlage zur Senkung der Fernsprechkosten vorzulegen, die dem Verwaltungsrat zuzuleiten.

### Deutscher Reichstag.

Weitere sozialpolitische Aussprache.

Berlin, 13. März.

Nach Eröffnung der Sitzung um 3 Uhr wird die Aussprache zum Haushalt des Reichsarbeitsministeriums fortgesetzt.

Abg. Schröter-Merleburg (N.) kritisiert die Abschnitte, die in sehr weitgehendem Maße an diesem Haushalt zum Schaden der Arbeiterschaft vorgenommen worden seien. Der Redner beantragt Streichung der Mittel für das Schlichtungswesen. Der Lohnraub an Arbeitern, Angestellten und Beamten betrage bisher schon sieben bis acht Milliarden. Eine Verrückung der Arbeiterwohne dürfe nur bei vollem Lohnausgleich stattfinden.

Abg. Hermann (Wirtschaftsp.) verwirft auf die große Not im gewerblichen und kaufmännischen Mittelstand. Bei der Festlegung der Löhne habe man stets nur politische, nicht aber wirtschaftliche Erwägungen sprechen lassen. Der Mittelstand leide nicht nur unter der Bindung des Lohnes, sondern auch unter der tarifmäßigen Bindung der Preise. Das Publikum bediene sich leider bei notwendigen handwerklichen Arbeiten der Schwarzarbeit von Arbeitslosen. Davor müsse dringend gewarnt werden. Das Gehaltswesen gehöre nicht in den Tarifvertrag. Die unglückliche Wirtschafts- und Finanzpolitik der letzten 12 Jahre müsse endlich verlassen werden. Der Staat müsse sich aus der Dredlinie der Wirtschaft heraushalten, damit der Bürger wieder Vertrauen zu dieser Republik gewinnt. Unsere ganze Politik sei darauf angelegt, den Gewerbetreibenden ihre Arbeit zu verkleben.

Inzwischen ist eine sozialdemokratische Entschleunigung eingegangen, die die Regierung ersucht, aus der auch für die Finanzierung der Osthilfe herangezogenen Industriebelastung jährlich 50 Millionen für die Knappheitsversicherung bereitzustellen.

Abg. Thiel (D. Vp.) warnt vor neuen Steuern. Die Wirtschaft sei so ausgepreßt, daß neue Steuern das Elend nur noch vermehren könnten. Franken im Lande werde die Not zu einer schlimmen Apokalypse ausgenutzt.

Das Hindernis einer gesunden Fortentwicklung der Weltwirtschaft sei der Versailler Vertrag. Wir verlangen daher mit Recht die Revision dieses Vertrages (Zustimmung). Die Sozialversicherung müsse erhalten werden, aber die Beiträge müssen wieder auf fünf Prozent als Höchstmaß herabgesetzt werden. Die dauernde Herabsetzung der Arbeitszeit auf die 40-Stundenwoche sei noch nicht spruchreif.

Abg. Schmidt-Rassel (Chr.-Soz.) erklärt, wir seien jetzt in den Kampf des Menschen um den Menschen eingetreten. Es gehe um den Menschen und seine Wohlfahrt. Durch Einführung der Arbeitsdienstpflicht solle man die jungen Menschen aus der furchtbaren körperlichen und seelischen Gefahr der Arbeitslosigkeit retten.

Die Verhandlungen werden dann auf Samstag zehn Uhr vertagt, außerdem Genfer Zollkonvention.

### Die Zuspitzung im Reichstag.

Kompromiß in der Verfassungsfrage, aber gegen Steuererhöhung.

Berlin, 13. März.

Im Reichstag besprach man lebhaft die Abstimmung im Ausschuß über den sozialdemokratischen Einkommensteuerantrag, der bekanntlich angenommen wurde. Man mißt dem Ergebnis jedoch noch keine endgültige Bedeutung bei, da die Entscheidung schließlich im Reichstagsplenum liegt. Allerdings verheißt man sich nicht, daß die parlamentarische Lage eine neue Zuspitzung erfahren hat. Während im Zentrum anscheinend eine Richtung nicht abgelenkt wäre, unter gewissen Bedingungen den sozialdemokratischen Steueranträgen zuzustimmen, dürften Volkspartei und Staatspartei nicht bereit sein, der Sozialdemokratie auf diesem Gebiet Zugeständnisse zu machen.

Dagegen scheint in der Frage der Verfassungsdauer des Reichstages ein Kompromiß bevorzustehen. Die Regierung besteht nicht mehr unbedingt auf Verfassung bis Herbst. Die Verständigung dürfte etwa auf der Linie liegen, daß man dem Reichstagspräsidenten den Zeitpunkt der Wiederberufung des Reichstages überläßt und dahin übereinkommt, daß er von dieser Ermächtigung nur dann zu einem früheren Zeitpunkt Gebrauch macht, wenn besondere Umstände das Zusammenrufen des Reichstages erforderlich machen sollten.

### Strafverfahren gegen Abgeordnete.

Beschlüsse des Geschäftsordnungsausschusses des Reichstages.

Berlin, 13. März. Der Geschäftsordnungsausschuß des Reichstages stellte die Entscheidung über einen sozialdemokratischen Antrag betr. Maßnahmen gegen diejenigen Abgeordneten, die den Reichstagsfraktionen dauernd fernbleiben, zurück, weil noch nicht alle Fraktionen dazu Stellung genommen haben. Er genehmigte dann einen Antrag auf Erlass eines Vorführungsbefehls gegen Abg. Dr. Goebbels (Nat.-Soz.). Dagegen verweigerte er seine Zustimmung zur Vollstreckung der Gefängnisstrafe für eine Geldstrafe, die die Abgeordnete Frau Blum (N.D.) nicht bezahlt hat, aber in Raten abbezahlen will.

Ferner genehmigte der Ausschuß einen Antrag auf Vollstreckung einer Gefängnisstrafe gegen den Abg. Münchmeyer (Nat.-Soz.) mit der Begründung, daß dieser an den Arbeiten des Reichstages doch nicht teilnehme und die Nichtvollstreckung von Freiheitsstrafen nur dem Zweck diene, den Abgeordneten die Ausübung des Mandats zu ermöglichen.

Schließlich hatte der Ausschuß noch über neun Anträge auf Einleitung von Strafverfahren wegen Verleumdung des Reichstages zu beraten. Zunächst bestand die Absicht, die schwersten Fälle herauszugreifen. Dagegen wurde jedoch geltend gemacht, daß man die bisherige Praxis nicht ohne vorherige öffentliche Warnung verlassen dürfe. Bisher sind derartige Anträge vom Parlament selbst stets abgelehnt worden.

Der Ausschuß beschloß, daß Vizepräsident von Kardorff in einer Vollstimmung des Reichstages, künftig durch strengere Praxis einzuführen und seine Ehre auch durch Inanspruchnahme der Gerichte zu schützen, öffentlich Ausdruck geben solle.

### Italien beruhigt Deutschland.

Wird Benesch Präsident der Abrüstungskonferenz?

Rom, 13. März. Der deutsche Botschafter Schubert ist nach Berlin abgereist.

Schubert dürfte in Rom erneut die Versicherung erhalten haben, daß der Flottenpakt in der Haltung Italiens bezüglich der übrigen Abrüstungsfragen, insbesondere der Frage der Landabrüstung, keine Veränderung zur Folge haben werde.

Dagegen läßt sich natürlich nicht übersehen, ob gewisse französisch-englische Bindungen in irgendeiner Form vorliegen, die sich vor allem auch auf die Person des tschechoslowakischen Außenministers Benesch als Kandidat für den Vorsitz der Abrüstungskonferenz erstrecken dürften.

Gerade dieser Personenfrage, die auf den Einspruch Deutschlands und Italiens hin im Rate vorläufig vertagt worden ist, kommt für den von Frankreich gewünschten Charakter und Verlauf der Abrüstungskonferenz programmatische Bedeutung zu.

## Reichsrat gegen Gefrierfleischgesetz.

Einspruch beschloffen.

Berlin, 14. März.

Der Reichsrat erhob am Freitagabend durch Mehrheitsbeschluß Einspruch gegen die vom Reichstag beschlossene Novelle zum Brotgesetz und gegen das vom Reichstag angenommene sozialdemokratische Initiativgesetz, das wieder ein jollfreies Gefrierfleischkontingent einführen wollte.

In der Sitzung erklärte der Vertreter Thüringens, daß die Wiedereinführung eine schwere Schädigung besonders der mittleren und kleineren Bauernwirtschaften zur Folge haben würde. Für Preußen erklärte sich Staatssekretär Dr. Weismann gegen den Einspruch. Der sächsische Gesandte führte aus, die sächsische Regierung wende der besseren Versorgung mit Frischfleisch im Wege einer Preisherabsetzung die größte Aufmerksamkeit zu. Wenn aber auf diesem Wege nicht der gewünschte Erfolg erzielt werden könnte, würde die sächsische Regierung vor einer neuen Sachlage stehen. Hamburg, Mecklenburg-Strelitz und Lübeck erklärten sich mit Preußen gegen den Einspruch. Hessen enthielt sich der Stimme.

Reichsernährungsminister Schiele führte aus, die Reichsregierung habe bereits im September vorigen Jahres dem zuständigen Ausschuss des Reichstages eine Vorlage unterbreitet, in der Mittel angefordert wurden für die Abgabe von verbilligtem Frischfleisch an die minderbemittelte Bevölkerung. Er werde diesen Antrag mit aller Energie weiter verfolgen.

### Hermann Müllers Befinden ernst.

Berlin, 13. März. Wie verlautet ist in dem Befinden des früheren Reichsanzlers Hermann Müller keine besondere Veränderung eingetreten. Die Lage ist unverändert ernst. In den Nachmittagsstunden ist eine leichte Verschlimmerung eingetreten. Das Herzkrankenhaus wird abends um 7.30 Uhr darüber entscheiden, ob heute zur Operation geschritten werden muß.

### Polizist schießt auf Vorgefetzten.

Bei der Vernehmung in einer Dienststrassache.

Hamburg, 13. März. Als der Polizeioberwachmeister Friedrich Pohl von dem Regierungsrat Cassan in einer Dienststrassache wegen nationalsozialistischer Betätigung vernommen wurde, zog er seinen Dienstrevolver und gab auf den Regierungsrat einen Schuß ab, der diesen schwer, wenn auch nicht lebensgefährlich verletzete.

### Nach dem Flottenabkommen.

Weitere französisch-italienische Annäherung?

London, 13. März. In Zusammenhang mit der bevorstehenden Reise des englischen Außenministers nach Paris erfährt die „Times“, Henderson hoffe, daß der Abschluß des französisch-italienischen Flottenabkommens zu einem allgemeinen Einverständnis zwischen Paris und Rom über alle noch schwebenden Fragen, wie z. B. Tunis und die Südgrenze von Libyen, führe. „Daily Herald“ schreibt, daß die Besprechungen zwischen Frankreich und Italien über die noch schwebenden Fragen sofort beginnen würden. Es stehe eine lebhaft diplomatische Tätigkeit bevor.

Der Rätekongress nahm einstimmig eine Entschließung an, in der die Friedenspolitik der Regierung gebilligt wird. Die Regierung wird beauftragt, die wirtschaftlichen Verbindungen und die Wechselbeziehungen zu anderen Staaten weiter zu entwickeln, und die Kampffähigkeit der Roten Armee mit allen Mitteln zu erhöhen.

### Noch keine Ruhe in Indien.

Unzufriedene Elemente stürmen das Kongreßgebäude.

London, 13. März.

Nachdem die indische Regierung das Gebäude der Kongreßmitglieder in Bombay wieder freigegeben hatte, das im

Oktober beschlagnahmt worden war, kam es bei der Uebernahme zu wilden Tumulten. Etwa 200 Kongreßfreiwillige stürmten das Gebäude und hielten die rote Flagge. Die ganze Nacht hindurch hielten sie das Gebäude besetzt, um am Morgen die feierliche Eröffnungsszene zu verhindern.

Die extremen Elemente, die meistens aus Bauern und Sikhs bestanden und sich mit Polizeistöcken bewaffnet hatten, warfen sich bei Ankunft der Eröffnungsprozession quer vor die Eingänge. Nach dreistündigen Verhandlungen machten sie endlich Platz, bewarfen aber dann eine halbe Stunde nach Beginn der Feierlichkeiten das Gebäude mit Steinen und griffen die anderen Kongreßfreiwilligen mit ihren Stöcken an. 20 Personen wurden verletzt, und mußten ins Hospital gebracht werden.

## Politisches Allerlei.

650 gefälschte Eintrittskarten zu NSDAP-Verammlung.

Vor Beginn einer von der NSDAP. Gau Hamburg einberufenen Versammlung bei Sagibel, in der der braunschweigische Staatsminister Dr. Franzen sprechen sollte, nahm die Polizei im Versammlungslokal mehrere hundert Kommunisten fest, die sich mit gefälschten Karten Einlass verschafft hatten. Als die Versammlungsräume geöffnet wurden, ließ die Polizei nur Leute mit echten Eintrittskarten hinein, während alle Inhaber falscher Karten in einen Nebensaal geleitet wurden. Im ganzen wurden etwa 650 Personen mit falschen Eintrittskarten festgestellt, die dann auf mehreren Lastkraftwagen nach der Polizeibehörde geschafft wurden.

Keine Enteignung der Rigaer deutschen Domkirche.

In dem öffentlich-rechtlichen Ausschuss des lettischen Parlaments gelangte das Gesetz über die Enteignung der deutschen Domkirche zur Abstimmung. Das Gesetz wurde mit fünf gegen vier Stimmen abgelehnt.

Streikbeschluss der französischen Grubenarbeiter.

Der Landesauschuss der Grubenarbeiterinniditate Frankreichs hat beschlossen am 30. März in den Generalstreik zu treten. Der Streik wird sich auf sämtliche Grubenbezirke Frankreichs ausdehnen. Das Datum für den Beginn des Streiks ist absichtlich so spät gelegt worden, weil man einmal die Hoffnung noch nicht aufgegeben hat, doch noch zu einer Einigung mit den Arbeitgebern zu gelangen, zum anderen aber auch um die Pläne der kommunistischen Arbeitervereinigungen zu durchkreuzen, die am 16. März in den Streik treten wollen.

Anschlag auf englischen Beamten in Transjordanien.

Auf den englischen Direktor des Zentraldepartements von Transjordanien wurden acht Schüsse abgefeuert, als er in seinem Auto von Amman nach Esfak fuhr. Er wurde leicht verletzt. Kurz vorher hatten Araber bereits den Wagen des früheren Ministerpräsidenten Hassan Rihaleh Pascha beschossen.

### Ein ganzer Berg wandert.

Erdrutschkatastrophe in Savoyen. — Sechs Millionen Kubikmeter in Bewegung. — Dörfer verschlungen.

Paris, 13. März.

Ein schweres Unglück, dessen Ausmaße sich noch nicht übersehen lassen, hat in der Provinz Savoyen in den westlichen Ausläufern der Alpen bisher zwei Dörfer vom Erdboden verschwinden lassen. Bereits seit Donnerstag morgen wurde in der Gemeinde Chatelard ein langames, aber ständiges Abbrutschen der Bergmassen festgestellt. Alle Vorsichtsmaßnahmen wurden getroffen. In den späten Abendstunden wurde dann der Präsekt der Provinz davon in Kenntnis gesetzt, daß sich etwa 40 Hektar Land langsam auf das Dörfchen Granges zu bewegten und bereits die ersten Häuser erreicht hätten, die unter den ungeheuren Erdrmassen verschwand. Die Bevölkerung ergriff nun unter Zurücklassung ihres Hab und Guts die Flucht.

Inzwischen sind die Erdrmassen, die auf etwa sechs Millionen Kubikmeter geschätzt werden, mit einer Geschwindigkeit von 150 Meter in der Stunde vorgeedrungen und haben die beiden Dörfer Beraques und Michaud vollkommen ver-

schüttet. Michaud, das aus etwa zehn Häusern besteht, ist vom Erdboden verschwunden. Die ungeheure Erdrmassen zieht immer noch ihren Weg fort und zieht sich wie eine lange schwarze Schlange talabwärts. Die Bewohner fliehen eiligst vor der Erdrut. Ganze Häuser bewegen sich auf der Erdoberfläche dieser Lawine mit hinunter, um dann plötzlich zusammenzubrechen und zu verschwinden.

Die Ingenieure, die aus allen Landesteilen herbeigeeilt sind, wollen nun versuchen, die Erdrmassen in eine unbewohnte Gegend abzulenken. Sie haben zu diesem Zweck einen Sturzbach umgeleitet und hoffen, daß die Lawenmassen einen gewissen Einfluß auf die Richtung der Erdrlawine ausüben werden. Man hat außerdem in den späten Nachtstunden eine Brücke gesprengt, um eine Teilung der Erdrlawine hervorzurufen und dadurch ihre Wirkung abzuschwächen. Glücklicherweise sind bisher keine Menschenleben zu beklagen, da die Bewohner alle noch rechtzeitig flüchten konnten.

Aus Chambery wird weiter gemeldet, daß sich auch bei Bellecompe die Erdrmassen in Bewegung gesetzt haben. 30 000 Kubikmeter Schutt und Gestein haben sich über die Ufer der Isere gewälzt und füllen das Flussbett aus. Die Isere hat sich in etwa 60 Meter Entfernung vom alten Flussbett ein neues Bett gegraben. In Salins hat sich ebenfalls eine Felsmasse von etwa 10 000 Kubikmeter in den Fluß Doron gewälzt. Die Ueberschwemmungs- und Verschüttungsgefahr für die Ortschaft wächst von Stunde zu Stunde.

### Neues aus aller Welt.

# Schwere Sturmschiff der „Deutschland“. Der Kapitän des Luxusdampfers „Deutschland“, der auf seiner Rückreise von New York in Cherbourg eintraf, erklärte, daß er noch nie eine so schwere Uebersahrt gehabt habe. Der Atlantische Ozean sei im Augenblick von verärgerten Stürmen heimgehegt, daß überall haushohe Wellen die Schifffahrt außerordentlich behinderten.

# Wassereintrich auf einer Zee. In den frühen Morgenstunden erfolgte auf der Zee Engelsburg der Bergbaugruppe Bochum der Vereinigten Stahlwerke ein Wassereintrich, der vermutlich von einer jetzt stillgelegten Zee seinen Ausgang genommen hat. Die Nachtlicht konnte noch rechtzeitig ausfahren. Einige Grubenpferde sind ertrunken.

# Ueberschwemmung durch neue Quelle. In einer kleinen Gemeinde in der Nähe von La Rochelle trat plötzlich eine unterirdische Quelle hervor und brachte solche Wassermassen an die Oberfläche, daß die ganze Gegend in wenigen Stunden überflutet war.

# Bombenflugzeug abgefeuert. Ein großes englisches Bombenflugzeug stürzte in einen Obstgarten des Dorfes Bedfort in Middlesex ab. Der Absturz war so groß, daß der hintere Teil des Flugzeuges weit über die Straße geschleudert wurde. Der Flugzeugführer kam mit leichten Verletzungen davon.

# Der letzte Enkel Ernst Moritz Arndts. Am 7. März starb im 83. Lebensjahre in Albury Hall in Herefordshire (England) der letzte Enkel Ernst Moritz Arndts, der Landschaftsmaler Oskar Arndt.

# Neue Funde bei Jericho. Bei den Ausgrabungen von Jericho ist in einem angrenzenden Tale ein alter Friedhof mit zahlreichen Gräbern gefunden worden. Sie stammen, so weit man bisher feststellen konnte, aus der mittleren Bronzezeit, etwa 2000 bis 1800 Jahre vor Christi Geburt.

# Gefängnisunterwelt in Teheran. In einem Gefängnis in Teheran ist eine Unterwelt ausgebrochen, wobei 131 Gefangene entweichen konnten. Bei dem Kampf wurden vier Aufseher getötet und sechs andere schwer verletzt.

Stockholm, 13. März. In den letzten 24 Stunden hat Schweden von Lappland bis zum Süden herunter den schwersten Schneesturm seit 60 Jahren durchgemacht. An vielen Stellen ist der Bahn- und übrige Verkehr völlig lahmgelegt. Mehrere Ortschaften sind von aller Verbindung mit der Umwelt abgeschnitten. Der Sonderzug eines deutschen Zirkusunternehmens ist im Schnee stecken geblieben. Die Folgen für die Landwirtschaft in Südschweden werden als katastrophal bezeichnet.



Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle (Saale) 1930

13

Ihrem Bruder wurde es unheimlich zumute.

„Komm doch zu dir!“ bat er beschwörend. „Du kannst nichts mehr ändern. Schließlich haben wir doch alle beide gewußt, was auf dem Spiele stand.“

Helge blickte ihn an. Wie aus weiter Ferne war dieser Blick.

„Ich lasse — ihn — seiner — anderen! Er soll — nur mir gehören!“

Blötzlich sank sie ohnmächtig zusammen.

Theo alarmierte das Haus. Der alte Baron war nicht zu Hause. Als der Arzt kam, runzelte er bedenklich die Stirn.

„Ein Nervenfieber. Ich will hoffen, daß ich mich täusche. In drei Stunden werde ich es feststellen können.“

Der Arzt sagte es zu dem jungen Baron, der, von Vorwürfen gepeinigt, im Vorzimmer hin und her lief.

Wenn doch nur Papa endlich heimkäme, dachte er immer wieder.

Bernkoven aber schritt durch den Sommerabend, festsam bedrückt und doch erleichtert. In seiner Tasche klappte Bernkovens Brief. Er lautete:

Lieber Bernkoven!

Mein grenzenloser Leidensinn braucht nicht in Zumperlei auszuarten. Ich will anständig Dir gegenüber sein: Deine Braut wird heute in Begleitung ihres Bruders mein Atelierfest besuchen — ohne Dich! Das verantworte ich nicht! Ich weiß nicht, was vorgefallen ist, daß die Baroness das wagt. Es geht mich auch nichts an, nur — ich will Dein Freund sein. Ich überlasse

das Weitere Dir. Es sind nur Damen zweifelhaften Rufes da, aus diesem Grunde hast Du eine Abgabe auf meinen Arbeitstisch legen lassen; und ich kann mir nun nicht denken, daß Du Dein Einverständnis zum Besuch Deiner Braut gegeben haben könntest. Dieser Besuch ist unmöglich. Bitte, verhindere den Anflug. Ihrem Bruder, dem Lustikus, mühte man gehörig auf's Dach steigen. Was ich noch sagen wollte: Es weiß niemand außer mir von der Sache. Und ich werde schweigen!

Dein alter, leichtsinniger Rahmussen.

Das hatte Helge tun wollen! Eine Dame der besten Gesellschaft, seine Braut hatte das tun wollen! Es war nicht auszudenken. Aber es war der Fall! Sie hatte ja vorher noch das Festgewand getragen.

Bernkoven ging am Strom dahin, der ruhig und dunkel dahinfließ.

Das Band war gelöst! Und es war etwas zerbrochen in ihm.

Aber er hatte das Gefühl, daß es sein mußte! Er hatte sich frei machen müssen. Er konnte niemals eine Frau heiraten, die sich seinem Willen so offen widersetzte, die ihn in den Augen seiner Freunde und Bekannten lächerlich machen wollte und den eigenen Ruf leichtsinnig auf's Spiel setzte.

Immer weiter ging Harald Bernkoven, immer weiter dem dunklen, breiten Strome nach.

So verlassen hatte er sich noch nie gefühlt. Und er hatte doch nicht anders gekonnt, wenn er sich nicht selbst verlieren und seine Kunst opfern wollte.

Der einsame Mann nahm den Hut ab. Kühl wehte es um seine heiße Stirn. Am Gebüsch stand eng umschlungen ein Liebespaar.

Bernkoven ging weiter, ganz dicht am Wasser dahin. Und es war ihm, als klappten die Wellen:

„Vorbei! Vorbei!“

Bernkoven hatte von der schweren Erkrankung seiner Braut nichts gehört. Einfach aus dem Grunde, weil er

wie ein Einsiedler dahinglebte. Die schöne Italienerin kam zu den Stunden. Ganz pünktlich hielt sie diese Stunden ein.

Und diese Stunden brachten einige Abwechslung in das Leben des Künstlers. Er dachte mit Bedauern an ihre baldige Abreise. Doch sein Herz berührte diese Abreise nicht. Auch jetzt nicht, wo er frei war.

Frei? Eigentlich war er es noch nicht. Helge hatte nichts von sich hören lassen, hatte ihm auch den Ring nicht zurückgegeben. Er wartete täglich darauf.

Doch es blieb alles still. Und er vergrub sich mehr denn je in seine Pläne.

Die blonde Frau! Noch war sie wie ein Traumgebilde, noch zweifelte er am Gelingen seines Werkes, das noch nicht in Angriff genommen worden war, das aber sicherlich etwas ganz Großes wurde, wenn er die blonde Frau fand.

In diese Idee hinein verrannte er sich. Und er sprach fast immer mit Sarella von dieser blonden Frau. Ihre Augen sahen ihn so eigen an, und einmal fragte Sarella fast mütterlich:

„Sie lieben diese blonde Frau, die Sie noch nie gesehen haben.“

Im nächsten Augenblick bereute sie ihre Worte. Waren sie nicht tactlos gewesen? Professor Bernkoven war verlobt! Wie konnte sie eine solche Anspielung machen?

Er antwortete nicht. Aber seine Augen gingen stumm über sie hinweg.

Und eines Tages sagte er:

„Nun kann ich das Gemälde ohne Sie vollenden. Wobin soll ich es senden? Sie sagten doch, daß Sie von hier aus nach Amerika gehen?“

„Ja, senden Sie es in meine Heimat — nach Rom.“

Und sie nannte ihm die genaue Adresse.

An diesem Nachmittag saßen sie noch ein Stündchen länger beisammen und plauderten. Und Sarella verteilte mit seinem Wort, daß sie wußte, daß er sein Verlöbniß gelöst hatte.

(Fortsetzung folgt.)

# Plus Bad Somburg u. Umg.



## Unterstützt das Handwerk!

Die Woche vom 15. bis 22. März wird bekanntlich allen Handwerker- und angeschlossenen Organisationen ganz Deutschland als „Reichshandwerkswoche“ begangen. Durch diese Kundgebung soll die Aufmerksamkeit besonders auf diesen Berufsstand hingelenkt werden, um allem der falschen Anschauung zu widersprechen, daß das Handwerk ein aussterbender Beruf sei. Die Reichshandwerkswoche, für die der Reichspräsident von Hindenburg als Ehrenmeister des deutschen Handwerks das Proklamatorium übernommen hat, will vor allen Dingen die Öffentlichkeit auf die Bedeutung des Handwerks im Rahmen der deutschen Volkswirtschaft aufmerksam machen. Vom Reichstag eingefetzte Eröffnungsausstellung hat festgestellt, daß im ganzen 1,3 Millionen Handwerksbetriebe bestehen, und daß 3,7 Millionen Menschen im deutschen Handwerk beschäftigt werden. Aus diesen Zahlen ist die Bedeutung des Handwerks für die deutsche Volkswirtschaft klar hervor. Die Voraussetzungen, die vor einigen Jahren das Absterben des Handwerks verkündeten, sind durch diese Zahlen glatt widerlegt. Man hat das Handwerk in seiner volkswirtschaftlichen Bedeutung vielfach zu gering eingeschätzt. Durch die Reichshandwerkswoche will das Handwerk auch einen Antriebsimpuls geben. Es leidet augenblicklich große Not, weil die Bewässerung bei der Aufpreisvergebung eine falsche Sparlichkeit ist. Behörden und Allgemeinheit dürfen das Handwerk im Interesse der gesamten Wirtschaft nicht zugrunde gehen lassen, weil vom Handwerk 8 bis 10 Millionen Menschen leben. Im Laufe der kommenden Woche werden wir in der Ausgabe größere Aufsätze über die Bedeutung des Handwerks veröffentlichen.

Die aus unserer heutigen (ersten) Spezialbeilage der Reichshandwerkswoche zu ersehen ist, wird auch Somburgs Handwerk weiterhin den Beweis zu liefern wissen, im Interesse unserer Volkswirtschaft nur mit Erstklassigem zu dienen. Wir wünschen dem hiesigen Handwerk Glück und weiteren Aufstieg für die Zukunft.

**Klage zurückgezogen.** Der für anfangs nächster Woche angelegte politische Prozeß (Autonomienprozeß) gegen den Schranken des hiesigen Amtsgerichts wird nicht stattfinden, da die Klage zurückgezogen wurde.

**Die Wahlen zum Landeskirchenrat** sind im Lande: in Somburg heute Samstag von 12—6 Uhr abends; in Adppern heute von 6—8 Uhr abends; in den übrigen Gemeinden des Dekanats morgen Sonntag.

**Die Meisterprüfung im Schlosserhandwerk** werden am 10. und 11. März im Handwerkerhaus Frankfur-Main u. a. die Schlossergehelfen Schmidt, Somburg und Helm-Oberrieden.

**Verein für das Deutschum im Grenz- und Ausland.** Wir verweisen nochmals auf den heutigen Kurhaus stattfindenden „Deutschen Abend“ des Vereins, der in seinem 1. Teil einen Vortrag des Dr. K. K. über „Staat, Volk und Partei“ bringt. — Der zweite Teil des Abends ist dem Gesellschaftlichen widmet.

**Kurhaus-Theater.** Wie in jedem Jahre, so bringt die Direktion auch als nächste Vorstellung am kommenden Donnerstag, dem 19. März, abends 7.30 Uhr, wieder einen Schwank der bekannten Firma Franz Arnold. Zur Aufführung kommt diesmal „Das öffentliche Vergnügen“, Schwank in 3 Akten. Wie alle früheren „Spanische Flieger“, „Weekend im Paradies“ usw., so hat auch dieser Schwank wieder einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen. Es gibt 2 1/2 Stunden Spiel für die Zuschauer. Wenn Sachen wirklich lustig sind, wie die Werke behaupten, dann schaffen sie den Kranken im Kurhaus-Theater zum „Öffentlichen Vergnügen“. Es gibt hier viel Neues an Situationen, Musik und lustigen Überraschungen. Eine Situation nach der andere, übertrumpft die frühere, die Verwirrung kennt keine Grenzen.

**Theater-Club Bad Somburg.** Auf den morgen, Sonntag, stattfindenden Familienabend, bei welchem der dreiköpfige Schwank „Der keusche Lebemann“ zur Aufführung gelangt, weisen wir hiermit nochmals hin. Die Veranstaltung beginnt 8.30 Uhr. Eintrittskarten sind an der Abendkasse noch erhältlich.

**Der Schwimmklub „Gorellenleib 1928“** unternimmt heute abend einen Ausflug nach dem Kaffee „Mollor“. Treffpunkt am Untersee 8.30 Uhr. Neben Tanzgelegenheit ist auch für eine humorvolle Unterhaltung der Teilnehmer gesorgt, auch Freunde und Gönner des Vereines sind herzlich eingeladen.

**Beitrag Sozial- und Kleinrentner.** Die Ausgabe der Brennstoffzuschüsse für Sozial- und Kleinrentner pro Monat März erfolgt Dienstag, den 17. März, im „Bayrischen Hof“ a) für Sozialrentner von 2,30—4 Uhr, b) für Kleinrentner von 4—6 Uhr.

**Die Heimstättenfürsorge, Siedlungs- und Bausparkasse für Wohn- und Wirtschaftsheimstätten GmbH.** in Berlin-Tegel, Hauptstraße 31/32 gibt Spardarlehen gesamtplanmäßig zu 3 Prozent Jahreszins und Amortisation für die verschiedensten Zwecke, wie Bau, Kauf oder Entschuldung von Heimstätten, Aufnahme und Ablösung hochverzinslicher Hypotheken usw. Der Zweck des Unternehmens ist ausschließlich gemeinnützig. Sämtliche Gewinne der Gesellschaft kommen den Sparern zugute, welche außerdem noch Hinterbliebenenschutz genießen. Wir verweisen auf das Inserat der Heimstättenfürsorge in der vorliegenden Nummer unseres Blattes.

**Mitgliederversammlung des Vaterländischen Frauenvereins.** Mittwoch, den 25. März, um 4 Uhr nachm., findet im Mülleisal des Kurhauses die diesjährige Mitgliederversammlung des Vaterländischen Frauenvereins statt, zu der ein zahlreicher Besuch erhofft wird. Es ist dem Vorstand des Vereins, der sich bei seiner ausgedehnten Tätigkeit einer dauernden und regen Unterhaltung aus allen Kreisen erfreut, ein Bedürfnis vor einer größeren Öffentlichkeit Rechenschaft über seine Arbeit und Geschäftsführung abzulegen und evtl. Ratschläge und Anregungen aus der Versammlung zu empfangen. — Bei Kaffee und Kuchen steht den Mitgliedern und den sehr willkommenen Gästen ein unterhaltender und anregender Nachmittag in Aussicht. Das Orchester des hiesigen Gymnasiums und der Realschule wird durch musikalische Vorträge, und die Jugendabteilung des Vereins durch kleine Darbietungen erfreuen. Der Vortrag der Kinderärztin, Frau Dr. E. Habicht, über „Die Pflege und Ernährung des gesunden Kindes“ wird sicher allgemeines Interesse begegnen. Der Eintritt zu dieser Veranstaltung, einschl. Kaffee und Kuchen, kostet 1.50 M. Im Interesse der guten Sache des Vereins wird um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder und Einführung von Gästen gebeten.

**Vorbildliche Genossenschaftsbank.** Die Vertreterversammlung der Frankfurter Genossenschaftsbank im großen Saal des Zoologischen Gartens genehmigte einstimmig den bekannten Abschluß mit 8 Prozent Dividende. Direktor Wette gab zu sämtlichen Bilanzpositionen einen ausführlichen Bericht. Die täglich fälligen Verbriefungen seien mit etwa 10 Prozent sofort greifbar. In Anbetracht der verschiedenen Vorkommnisse bei Genossenschaftsbanken gab Herr Wette die mit Beifall angenommene Erklärung ab, daß niemand vom Vorstand und vom Aufsichtsrat Vorzensuren ausstellen werde; diese Genossenschaft gehörten nicht in den Rahmen einer Genossenschaftsbank. Aus dem Bericht des Verbandsrevisors ist ersichtlich, daß die Entwicklung der Bilanzpositionen im Rahmen der Verbanddurchschnittsziffer liege und der Mitgliederbestand im Gegensatz zu anderen Genossenschaften eine stetige Aufwärtsentwicklung zeige. Die Prüfungstätigkeit des Aufsichtsrates sei ausreichend und ordnungsgemäß. Was das Verhältnis der im Kontokorrent erzielten Umsätze zu den Kontokorrent-Außenständen anbelange, so müsse darauf hingewiesen werden, daß die Bank nach den Beobachtungen des Revisors das beste ihm bekannt gewordene Verhältnis dieser Art aufweise. Die Steigerung der Geschäftszahlen schreite günstig fort. Sämtliche gezeichneten Geschäftsanteile seien fast voll eingezahlt. Die Nachprüfung des Geschäftskontos habe zu keinen Beanstandungen Anlaß gegeben, im Gegenteil sei das Wechselobliegen auf verteilt. Vorzensuren lägen nicht vor.

Der gesamten Verwaltung wurde daraufhin Entlastung erteilt. Die turnusgemäß aus dem Aufsichtsrat ausgeschiedenen Herren Emil Goll, Georg Schloffer und Friedrich Döffe wurden einstimmig wiedergewählt. Im nächsten Jahre soll wahrscheinlich der Aufsichtsrat vergrößert werden.

**Gonzenheim.** Es wird noch besonders darauf hingewiesen, daß die Wahl zum Landeskirchenrat in Gonzenheim am Sonntag, 15. März, von 11.15—1 Uhr in der Gemeindehalle stattfindet. Der Kirchenvorstand empfiehlt einstimmig die Wahl der Einheitsliste.

## Ihr Brief

wird immer größer, wenn Sie ein schlecht sitzendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Verdrickung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann). Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrer Interesse liegen, sich eine äußerst bequeme, unverwundliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachttragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Verdrickungen selbst geheilt. Verkauft v. A. schreibt u. a.: „Mein schwerer Leidenbruch ist geheilt.“ Landwirt Hr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen.“ Ich werde ich ganz frei von meinem Leiden.“ Bandagen von H. M. 15.— an. Für Bruch- und Vorfälle-Leidende kostenlos zu sprechen in: Bad Somburg, 16. März von 8—12 Uhr im Eisenbahn-Hotel. Friedberg (Oberhess), 17. März von 9—1 Uhr im Hotel Deutsches Haus. Außerdem nach Maß in garantiert unübertroffener Ausführung. A. Hufing, Spezialbandagist, Köln, Richard-Wagnerstr. 16.

## Leibbinden

und blüht alle Gemeindeglieder, die bis zum 1. Juli 1931 das 25. Lebensjahr vollendet haben um zahlreiche Beteiligung. Am Sonntagabend 8 Uhr ist im Saale des „Darmstädter Hof“ der musikalische Gemeindeglieder des Kirchenchores und die Verlosung der Frauenhilfe.

**Frauen im Dienst.** Innerhalb der jetzigen Reichsgrenzen liegen 66 evangelische Diakonissenmutterhäuser mit 24 839 Schwestern. Das älteste 1836 in Kaiserswerth von Fledner gegründet, ist also bald 100 Jahre alt. Die größten Mutterhäuser in Süddeutschland sind die Diakonissenanstalten in Stuttgart mit 1431 und Neuenbittelsau mit 1134 Schwestern. Auf eine Schwester kommen im Reichsdurchschnitt 1589 Evangelische. Die größten Diakonissenanstalten sind Bethel mit 1811 und Kaiserswerth mit 1764 Schwestern. Zwei Drittel aller Diakonissen sind in der Gemeinde-, Kranken- und Krankenpflege tätig. Sie arbeiten weiter in 170 Sanatorien, 15 Herbergen, 24 Hospizen und 28 Heimen, für Arbeiter und Angestellte. Ein Sechstel wirkt in der Kinder- und Jugendpflege. Weiteres Arbeitsgebiet ist die Trinkerinnen-, Polizei- und Gefangenenfürsorge. Außerhalb Deutschlands sind 41 Mutterhäuser (deutsche) mit 7049 Schwestern.

**Keine Beförderung von Wertsendungen bei Nacht.** Wegen der zunehmenden Gefahr von Raubüberfällen auf Landkraftposten sieht sich die Deutsche Reichspost gezwungen, die Mitnahme von Geldern und Wertsendungen durch die Landkraftposten bei Fahrten in der Dunkelheit einzustellen. Dadurch erfährt die Einlieferungsfrist bei den an Landkraftposten gelegenen Poststellen bis auf weiteres gewisse Einschränkungen, die von der Densität vorübergehend in Kauf genommen werden müssen.

**„Wir hoffen gern...“** Was wäre das Leben ohne Hoffnung, ohne die Erwartung des Schönen und Guten, das wir vom Schicksal, von der Zeit, von unseren Angehörigen und unserem Nächsten erträumen? Wir hoffen von der Wiege bis zum Grabe, von Jahr zu Jahr, von Woche zu Woche, vom Morgen bis zum Abend. Wir hoffen auf schönes Wetter, auf vergnügten Sonntag, auf Liebe, Ehre, Geld, Glück — die Hoffnung hört nimmer auf. Etwas ungern erwarten, ist kein Hoffen, sondern Fürchten. Es ist darum nicht angebracht, zu schreiben: „Wir hoffen gern, daß wir in angenehme Geschäftsverbindung mit Ihnen kommen werden.“ In dem Wort „hoffen“ ist das Gern schon enthalten; es ist überflüssig, es nochmals hintennach zu setzen. „Gern hoffen“ ist eine Worthäufung wie das „neurologische Geschäft“ oder der „schwarze Rappe“.

**Verbotener Hausstrunk.** Die Herstellung von Hausstrunk aus Rosinen und Korinthen ist nach dem neuen Wein-gesetz verboten und wird bestraft. Von sachverständiger Seite wird darauf aufmerksam gemacht, daß die bisher in Süddeutschland vielfach übliche Herstellung von Hausstrunk aus Rosinen und Korinthen nach dem neuen Wein-gesetz auch für den eigenen Haushalt nicht mehr zulässig ist. In der Nahrungsmittelkontrolle sind eingehende Ausführungen gemacht, die darin gipfeln, daß schon das An-preisen und die Abgabe von getrockneten Weinbeeren für die Bereitung von Hausstrunk zum eigenen Bedarf des Herstellers unter Strafe gestellt ist. Nur wenn der Verkäufer begründeten Anlaß zu dem Glauben hat, daß der Käufer keine ungefähliche Verwendung der Stoffe vorhat, wenn also z. B. ein Bäcker oder Konditor Rosinen in der Art und Menge seiner beruflichen Erfordernisse einkauft, ist die Ab-gabe in größeren Mengen gestattet.

## Offener Brief

### an alle diesjährigen Konfirmanden.

Euch gilt heute unser Gruß, Ihr, die Ihr zu Ostern vor dem Konfirmationsaltar steht, tretet in einen neuen Lebensabschnitt ein, und in diesem Alter wird sich vieles entscheiden. Ihr könnt Euch auf die Seite Gottes stellen und damit ein wahrer, aufrichtiger Mensch werden oder Ihr könnt Euch auf die Seite des jungen Mannes stellen, der von Genuß zu Genuß jagt, dem Kino und Zigarette Lebensinhalt werden. Ausschlaggebend dafür ist der Umgang und den könnt Ihr Euch ja selbst wählen. — Und nun reichen wir Allen, dem höheren Schüler so gut wie dem Lehrling, die Hand zum Bunde. Im Kreise gleichaltriger Kameraden solltet Ihr eure freie Zeit verbringen, mit ihnen scherzen, lachen und wandern; in Vorträgen euer Wissen bereichern und in ersten Stunden Erholung und Förderung für euer Seelen-leben finden. Wir laden Euch hiermit zum Besuche unserer Vereinsveranstaltungen, die in unserem Heim (Kirchensaal 3 der Erlöserkirche) stattfinden und die Ihr aus der Samstag-Ausgabe der hiesigen Tageszeitungen erseht, freundlichst ein und rufen Euch zu: Kommt zu uns, tretet ein in unsere Reihen!

Am morgigen Sonntag, dem 15. März 1931, abds. 8 Uhr, findet nun in den Sälen der Erlöserkirche ein Empfangsabend für Euch statt. Kommt Alle zu dieser Feier und bringt eure verehrten Eltern oder Angehörigen mit. Der Eintritt ist frei! Wir rechnen bestimmt auf Euch Alle! — Und nun auf Wiedersehen morgen Abend bei eurem Empfangsabend!

Christlicher Verein junger Männer E. V.  
Bad Somburg v. d. S.

## Erbsenz

bieten wir tüch-tigen Kaufleuten Herren aus der Immobilien-u. Versicherungsbranche; evtl. nebenberuf. Hoh. Einkommen. Deutsche Finanz-Propaganda G. m. b. H., Berlin SW 48, Wilhelmstraße 113.

## Wer verkauft sein Haus?

evtl. mit Geschäft od. sonst. Anwesen hier oder Umge-bung? Nur Angeb. direkt vom Verkäufer unter N. 6 an den Verlag der „Vermiet-u. Verkaufs-Zentrale“ Frank-furt am Main, Goetheplatz 22



# Kleiderstoffe

## Nur bei

# S. ZEIMANN A.-G.

Größte und älteste Textil-Etage Frankfurts

Zeil 67/69 eine Treppe

Größte Auswahl  
Billigste Preise  
Nur gute Qualitäten

### FRANKFURTER GENOSSENSCHAFTS-BANK

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Gegründet 1897 Hauptstelle und Direktion: Biebergasse 10 Gegründet 1897

Geschäftsstellen: Schweizerstraße 39, Friedberger Landstraße 74, Eschersheim-Heddernheim: Am weißen Stein 7, Mainzer Landstraße 158, Bad Homburg v. d. H.: Luisenstraße 63, Oberursel a. T.: Frankfurter Allee 32.

Bilanz per 31. Dezember 1930

| Aktiva                                       | R.M.       | 1930 | R.M.       | 1929 | Passiva                               | R.M.      | 1930 | R.M.       | 1929 |
|----------------------------------------------|------------|------|------------|------|---------------------------------------|-----------|------|------------|------|
| Kasse                                        |            |      |            |      | Geschäftsguthaben der Mitglieder      |           |      |            |      |
| Barbestand                                   | 297 921    | 76   |            |      | verbleibende Mitglied                 | 2 000 146 | 84   |            |      |
| Guthaben bei d. Reichsbank                   | 52 627     | 54   |            |      | auscheidend, Mitglied                 | 173 318   | 53   | 2 272 465  | 37   |
| Guthaben beim Post-Scheckamt                 | 48 054     | 88   | 398 004    | 18   | Reserven                              |           |      |            |      |
| Guthaben bei Banken                          |            |      | 94 231     | 10   | Geldfällige Rücklage                  | 503 730   |      | 548 730    |      |
| Wechselbestand                               |            |      |            |      | Pensions-Rücklage                     | 45 000    |      |            |      |
| Diskontowechsel                              | 2 535 740  | 40   |            |      | Schulden bei Banken                   |           |      | 58 408     | 73   |
| Einzugswechsel                               | 62 230     | 58   | 2 597 970  | 98   | Bardepósitos                          |           |      |            |      |
| Effektenbestand                              |            |      |            |      | m. 351-täg. Kündigung                 | 1 238 533 | 80   |            |      |
| Goldpfandbriefe                              | 369 422    | 03   |            |      | mit 2-3 monatlicher Kündigung         | 2 647 307 | 90   | 11 118 426 | 07   |
| festverzinsliche Werte                       | 21 040     | 55   |            |      | Spareinlagen                          | 7 232 524 | 37   |            |      |
| börsengäng. Wertpapiere                      | 143 532    | 90   | 533 995    | 48   | Kontokorr.-Kreditoren                 |           |      | 3 979 908  | 82   |
| Konto-Korrent-Debitoren                      |            |      |            |      | Uebernomm. Kautions- und Bürgschaften |           |      | 486 042    | 26   |
| gegen Effekten                               | 625 000    |      |            |      | Vorausgehende Zinsen                  |           |      | 28 028     | 15   |
| gegen hypothekarische Sicherheit             | 10 457 000 |      |            |      | Niederhob. Dividende                  |           |      | 6 261      | 65   |
| gegen Bürgschaft und sonstige Sicherheiten   | 1 571 296  | 21   | 12 653 295 | 21   | Reingewinn                            |           |      | 244 963    | 17   |
| gegen Vorverkaufwechsel                      |            |      |            |      |                                       |           |      |            |      |
| Eigene Darlehens-Hypoth.                     |            |      | 1 071 803  |      |                                       |           |      |            |      |
| Aval-Debitoren                               |            |      | 325 615    | 55   |                                       |           |      |            |      |
| Beteiligungen                                |            |      | 486 042    | 36   |                                       |           |      |            |      |
| Mobilien                                     |            |      | 8 500      |      |                                       |           |      |            |      |
| Haus-Konto                                   |            |      | 21 176     | 40   |                                       |           |      |            |      |
| Bankgebäude Biebergasse                      |            |      | 250 000    |      |                                       |           |      |            |      |
| Immobilien-Konto                             |            |      |            |      |                                       |           |      |            |      |
| sonstige Grundstücke                         |            |      |            |      |                                       |           |      |            |      |
| (Gesamt-Einheits-Steuerwerte R.M. 365 000.-) |            |      | 302 000    |      |                                       |           |      |            |      |
|                                              |            |      | 18 743 324 | 22   |                                       |           |      | 18 743 324 | 22   |

| Mitgliederbestand:                                        |      | Geschäftsguthaben und Haftsummen:                                           |              |
|-----------------------------------------------------------|------|-----------------------------------------------------------------------------|--------------|
| Die Mitgliederzahl betrug am Jahreschluß 1929             | 4614 | die Geschäftsguthaben                                                       | R.M.         |
| Im Jahre 1930 sind neu eingetr.                           | 446  | die Haftsummen                                                              | R.M.         |
|                                                           | 5060 |                                                                             |              |
| Ende 1930 schieden aus:                                   |      | Es betragen am 1. Jan. 1930                                                 | 2 208 682,70 |
| durch Tod                                                 | 56   | Zugang 1930                                                                 | 237 101,20   |
| „ Uebertrag                                               | 76   |                                                                             | 466 400.-    |
| „ Ausschuß                                                | 73   | 2 445 783,90                                                                | 4 977 200.-  |
| „ Kündigung                                               | 246  | 173 318,53                                                                  | 414 400.-    |
| „ Lösung                                                  | 1    |                                                                             |              |
|                                                           | 452  | Abgang 1930                                                                 | 414 400.-    |
| Die Zahl der Mitglieder betrug mithin am Jahreschluß 1930 | 4608 | Stand am 31. Dezember 1930                                                  | 2 272 465,37 |
|                                                           |      | somit die Gesamtgarantiemittel einschließlich der Reserven R.M. 7 435 000.- | 4 502 800.-  |

Die Vertreter- (General) Versammlung vom 11. März 1931 hat einstimmig die Bilanz, sowie die vorgeschlagene Verwendung des Reingewinnes genehmigt und dem Vorstande und dem Aufsichtsrat Entlastung erteilt.

Die drei turnusmäßig auscheidenden Herren des Aufsichtsrates wurden einstimmig wiedergewählt. Dividende für 1930 = 8% auszahlfähig ab 12. März 1931, gegen Einreichung des Dividendenscheins Nr. 4.

Frankfurt a. M., den 12. März 1931.

FRANKFURTER GENOSSENSCHAFTS-BANK

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.  
Vorteil Bulfscher Dik.

### Schulranzen

prima Feder  
von M. 7.50 an, handnahl  
Ph. Störkel Federwaren  
Wallstraße.

### Bar-Kredite

halbjährig und auf ein ganzes Jahr beschafft vom Selbstgeber zu günstigen Bedingungen  
Stern, Frankfurt a. M.,  
Mainluststr. 1611. Telef. 32572.

### Hypotheken

zu 6% Zins. vergibt unsere Kredit-Gesellschaft. Näheres u. Darlehen b. Hypothekensache H. G., Leipzig C 1, Dufourstr. 4.

### Brochhaus Konversations-Lexikon

Ausführliche Ausgabe, mit Kopfschnitt und Goldprägung, Halblederband, 17 Bände, komplett, wie neu, eine Binde für jeden Bücherschrank, verkauft gegen Gebot. — Angebote sind unter H. 777 an die Geschäftsstelle zu richten.

### Schreibmaschine

mit Universal-Tastatur, wenig gebraucht, gut erhalten, für 145.- Rmk. zu verkaufen. Evtl. wird Ratenzahlung eingeräumt. Wo, sagt die Geschäftsst.

### Berkäuferin

der Manufaktur- u. Konfektionsbranche, 21 Jahre alt, tüchtig im Ein- und Verkauf, gewandt im Verkehr mit der Kundschaft, auch mit den verwandten Branchen bestens vertraut, sucht zum 1. April oder später in Bad Homburg oder Frankfurt am Main Stellung. Gest. Angebote sind unter H. 829 an die Geschäftsst. zu richten.

### Gut möbl. Zimmer

(in guter Lage) zum 1. März cr. oder später zu vermieten. Offerten unt. H. 801 an die Geschäftsst.

## Zur Wahl zum Landeskirchentag.

Ein Ruf in letzter Stunde!

Nicht Euch nicht beirren durch das Flugblatt der Liste Lehr. Es zeugt von einem eigenartigen christlichen Bekenntum, wenn dieses Flugblatt den Vertretern der Einheitsliste Mangel an Energie in den Konfessionsverhandlungen vorzuwerfen sucht. Die Namen auf der Einheitsliste verbürgen ein ebenso starkes Eintreten für die Unabhängigkeit der Kirche vom Staat, wie dies von der Liste Lehr als Axiom verkündet wird.

Nach verwahren wir uns entschieden gegen jede Verächtlichmachung, daß wir in unserer Liebe zu Volk und Vaterland hinter Dekan Lehr und seinen Parteigängern zurückstehen.

Nochmals:

Wer die Kirche freihalten will von Politik, der stimme für die Liste I (Einheitsliste).

## 17. Volkswohl-Lotterie

Ziehung: 15.—22. April 1931

Gesamt-Gewinne Mk. 465000

Hauptgewinn 100 000

50 000

40 000

20 000

Einzellos 1.— M  
Doppellos 2.— M  
Glücksbriefe zu 5.— u. 10.— M fortieft empfiehlt und versendet (Nachnahme)

Geschäftsstelle der „Homburger Neueste Nachrichten“,  
Zeilstraße 26

Telefon 2707

### Suchen Sie Geld?

dann wenden Sie sich persönlich zw. kosten. Auskunft an:  
Stern, Frankfurt a. M.  
Mainluststr. 16 II.  
Telef. Senkenberg 32572.

### Guthe Einfamilien-Haus

mit Garten zu kaufen bei 3—4000 Rmk. Anzahlung. Angebote an die Geschäftsstelle unt. H. 844 erbeten.

### 6-Zimmer-Wohnung

wenn möglich, auch mit großer, heller Werkstatt, baldigst zu mieten gesucht. Schriftliche Angebote unt. H. 846 mit äußerstem Preis befördert d. Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### Möbl. 1- oder 2-Zimmerwohnung

mit Küche, 30 bzw. 45 Rmk., zum 1. April zu vermieten. Offerten u. unt. 822 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

### Möbl. Zimmer

sofort oder später mit od. ohne Pension zu mieten gesucht. — Offerten unter H. 819 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

### Einfamilien-Haus

oder 5-Zimmer-Wohnung nebst Zubehör sofort zu mieten gesucht. Angebote mit Best-Nietpreis an die Geschäftsstelle unter H. 778

## VERLOBUNGS-VERMÄHLUNGS-ANZEIGEN

sowie alle Familiendruckarbeiten, wie Briefbogen, Besuchs- und Einladungskarten, Hochzeitsblätter, Menüs u. s. w. fertigt in sauberster Ausführung an

„Homburger Neueste Nachrichten“  
Bad Homburg v. d. H., Luisenstr. 26, Telefon 2707.

## Denkt an Eure Zeitung!

Wer sich die Haare schneiden oder rasieren läßt, wer ein Glas Bier trinkt, wer eine Bahnfahrt unternimmt, hat Zeit zum Lesen. Fordert überall die „Homburger Neueste Nachrichten“!

Vergeßt es nicht!

## Sonntagsgedanken

Selten hat eine Zeit die Menschen so die Achtung vor dem Brot gelehrt wie unsere Notzeit. Millionen unserer Mitmenschen in den besten Jahren ihrer Schaffenskraft sind zur Untätigkeit verdammt und fristen ihr Leben mit dem Mittel, die ihnen aus dem Ertrage der Arbeit derer kommen, die noch nicht aus dem Produktionsprozess unserer Wirtschaft ausgeschieden mußten. Aber auch diese führen mit jedem Tage wie der Boden ihrer Existenzschwankt. Sie lehren beten, aber unter allen Gebeten haben wir wieder die vierte Bitte unseres Vaterunsers recht begreifen gelernt: „Unser täglich Brot gib uns heute!“

Die Geschichte von der wunderbaren Brotvermehrung erzählt uns der Evangelist in ihrer Einfachheit und Klarheit, aber auch in ihrer ganzen Schönheit und tiefen Bedeutung. Gewiß, der Hailand tut in dieser Geschichte eines der größten Zeichen, aber nicht auf dieses Zeichen allein kommt es an, sondern vor allem auf die Symbolik, die in dem Inhalt dieses Zeichens begründet liegt. Jesus, der Hailand der Welt, spendet seinen Jüngern und all denen, die ihm nachfolgen, Brot. Durch diese Tat hat er für alle Zeiten ein leuchtendes Beispiel gegeben und zugleich einen festen Anker der Hoffnung und des Glaubens errichtet. Ein Beispiel für diejenigen, die noch der Mittel genug haben, um nach ihren Kräften die Not lindern zu helfen, aber auch für diejenigen, die in der höchsten Not nicht mehr ein noch was wissen.

Aber noch eines sollten wir niemals vergessen, daß der Hailand nicht nur der Spender unserer irdischen Nahrung, sondern auch vor allem der Speise ist, deren unsere Seele zu ihrem Gedeihen bedarf. Er allein verleiht uns die Kräfte, die uns befähigen, durchzuhalten auch in schwerer Zeit, nicht unterzuliegen in den Strudeln der Verzweiflung und Auslosigkeit oder, was noch weit schlimmer ist, jener entsetzlichen Gleichgültigkeit.

## Von Woche zu Woche.

### Politische Betrachtungen zum Zeitgeschehen.

Das parlamentarische Vorgehen um die erste Rate für den Panzerkreuzer B ist gescheitert. Der Haushaltsausschuß des Reichstages hat die Anforderung abgelehnt. Das war nur dadurch möglich, daß die Sozialdemokraten sich der Stimme enthalten haben. Hätten sie wie die Kommunisten — dagegen gestimmt, dann wäre die Position gefallen. Denn Sozialdemokraten und Kommunisten haben, da die Rechtsopposition sich an den Reichstagsarbeiten noch immer nicht beteiligt, die Mehrheit. Ob die Sozialdemokratie bei den Endabstimmungen im Plenum auch so brav sein wird wie im Ausschuß, steht noch dahin. Im Ausschuß haben ihre Vertreter erklärt, daß sie ihre endgültige Haltung davon abhängig machen müßten, ob ihre Steueranträge angenommen werden. Diese Anträge sehen eine stärkere Belastung der großen Einkommen (von 20 000 Mark an) vor und eine Erhöhung der Ländereinkommensteuer für Aufwandsräte. Die Reichsregierung und die übrigen Parteien, die hinter ihr stehen, haben sich diesen Forderungen gegenüber bisher ablehnend verhalten. Sie sagen sich, daß jede noch stärkere Belastung des Einkommens und des Besitzes die Kapitalbildung noch weiter erschweren würde. Man muß nun abwarten, wie die Dinge sich entwickeln werden. Einstweilen hat die Regierung im Ausschuß, wie erwähnt, Glück gehabt. Wenn die Rechtsopposition sich dazu entschließen könnte, wieder mitzuarbeiten, gäbe es auch im Plenum keine Schwierigkeiten. Daran ist jedoch nicht zu denken. Durch verschiedene Erklärungen, die mittlerweile zwischen dem Reichsfinanzminister und seinen früheren deutschen nationalen Parteifreunden gewechselt worden sind, hat man sich noch weiter auseinander gereißelt. So bleibt einstweilen noch alles in der Schwebe. Daß eine etwaige Ablehnung des Panzerkreuzers aber mindestens eine Wehrministerkrise nach sich ziehen müßte, ergibt sich aus der sehr bestimmten Erklärung des Ministerpräsidenten, daß er mit der Forderung stehe und falle.

Noch reden wir statt von dem Parteihader lieber über eine Sache, in der es — ausnahmsweise! — nur eine Meinung gibt bei allen vernünftigen Deutschen: wir meinen die Kriegsschuldfrage und das ganze (man muß es offen aussprechen!) schwindelhafte Gebaren der Franzosen in der Abrüstungsfrage. Reichswehrminister Gröner hat im Haushaltsausschuß des Reichstags mit erschütternder Deutlichkeit sich über diese Dinge geäußert, als er auf die geradezu unglaubliche Rede geantwortet hat, die der französische Kriegsminister Maginot vor einigen Tagen in der Abgeordnetenkammer hielt. Minister Gröner hat nochmals entschieden die Kriegsschuldfrage als solche gebrandmarkt und hat dann an der Hand von Zahlen, die nicht zu widerlegen sind, nachgewiesen, daß die „Abrüstung“, deren sich die französischen Staatsmänner so gerne rühmen, gar keine Abrüstung ist, sondern eine Umrüstung. Die sich auf die Erfahrungen des Weltkrieges stützt und die das französische Heer noch weit schlagkräftiger macht, als es ehemals war. Frankreich hat jetzt das „schlagkräftigste Kriegsinstrument der Welt“, sagte Herr Gröner. Es ist also nur Schwindel, wenn Kriegsminister Maginot immer wieder behauptet, Frankreich habe in der Abrüstungsfrage einen kräftigen Schritt nach vorwärts getan. Nichts hat es getan, gar nichts und es denkt nicht daran, etwas zu tun, obwohl im Versailler Vertrag, der doch sonst der französischen Weisheit letzter Schluss ist, Frankreich und die übrigen Entente-Staaten sich feierlich zur Abrüstung verpflichtet haben. Es heißt wirklich die internationale Atmosphäre vergiften, wenn man, wie das der französische Kriegsminister getan hat, angesichts dieser Sachlage auch noch aggressive Reden gegen Deutschland hält und so tut, als bedeute die kleine deutsche Reichswehr eine Gefahr für Frankreich, das im Kriegsfalle innerhalb weniger Stunden eine Armee von vier Millionen Mann auf die Beine stellen kann, eine Armee, die mit allen modernen Waffen ausgerüstet ist und die noch unterstützt wird durch die Heere der französischen Vasallenstaaten Polen, Tschechien, Südslawien, mit denen Frankreich Militärbündnisse abgeschlossen hat! So war die energische Zurückweisung, die der französische Kriegsminister durch den Reichswehrminister erhielt, wohl verdient.

Auch das italienisch-französische Flottenabkommen, dessen Wortlaut am Mittwoch veröffentlicht worden ist, zeigt, daß man an eine wirkliche Abrüstung gar nicht denkt. Zur See ebensowenig wie zu Lande. Wie schon die ersten Inhaltsangaben über dieses Abkommen erkennen lassen, bedeutet es keine Abrüstungsbeschränkung, sondern nur eine Begrenzung auf einen reichlich hohen Stand und es läßt außerdem noch allerlei Möglichkeiten offen. Die Herren in Paris und Rom werden schon wissen, wie sie sich diese Möglichkeiten zu Nutzen machen können. Und in London — das Abkommen wurde bekanntlich auf englische Initiative hin geschlossen —, in London wird man damit zufrieden sein. Denn auch der englische Kriegsminister, der bisher wenigstens so tat, als sei ihm ernst mit dem Streben nach Abrüstung, hat dieser Tage im Parlament erklärt, daß England seine Rüstung nicht weiter herabsetzen könne, weil es die anderen Staaten auch nicht täten. Summa summarum: es lebe die Abrüstung! (Ehrlicher gesagt: Es lebe die Abrüstungsomödie!) — Es paßt zu dem Geist, der zur Zeit in Paris gegen Deutschland herrscht, daß die Pariser Polizei auf Anordnung der Regierung dem berühmten Komponisten und Dirigenten Felix Weingartner das Austreten als Gastdirigent in Paris verboten hat. Man hat Weingartner nämlich für einen deutschen Staatsangehörigen gehalten, was er gar nicht ist. Er lebt in Basel und besitzt die italienische Staatsangehörigkeit. Man hielt ihn aber, wie gesagt, in Paris für einen Reichsangehörigen und das hat genügt, sein Austreten zu verbieten. Übrigens rechnet man in Paris damit, daß die Tage des Kabinetts Laval gezählt sind. Einige seiner Mitglieder — in erster Linie der Finanzminister Flandin — sind in einige neuentdeckte Finanzskandale so sehr verwickelt, daß sie wohl kaum mehr länger Minister bleiben können.

Alles in allem kann man also nicht behaupten, daß die Beziehungen Deutschlands zu den Westmächten zur Zeit sehr gute wären. Ganz gewiß nicht durch die Schuld Deutschlands, das doch wahrhaftig alle Anstrengungen gemacht hat und macht, um mit den einstigen Kriegsgegnern in ein leidliches Verhältnis zu kommen. Man hat nun in einigen politischen Kreisen Deutschlands an eine Reise deutscher Industrieführer nach Rußland allerlei Kombinationen geknüpft. Diese Kombinationen scheinen uns aber doch zu weit zu gehen. Die deutschen Industriellen haben in Rußland Fabriken besichtigt und mit den Regierungsstellen, die sich mit Wirtschaftsfragen befassen, verhandelt. Nach ihrer Rückkehr haben sich die Herren sehr befriedigt über ihre Eindrücke ausgesprochen. Rußland will in Deutschland größere Bestellungen an Maschinen und sonstigen Produktionsmitteln machen; der bisherige deutsche Export nach Rußland soll etwa verdoppelt werden. Die Reichsregierung und die Länderregierungen wollen, wie das schon früher geschehen ist, eine „Ausfallbürgschaft“ übernehmen, d. h. es soll den Exporteuren vom Reich und den Ländern der Betrag ihrer Rechnungen garantiert werden, falls Rußland nicht zahlen sollte. Man braucht aber nicht anzunehmen, daß dieser Fall eintritt, denn bisher hat Rußland immer prompt bezahlt. Selbstverständlich bedeutet dieses Rußengeschäft eine außerordentlich begrüßenswerte Belebung für die deutsche Wirtschaft. Ob es darüber hinaus aber auch zu einem politischen Bündnis führen kann, ist heute noch nicht abzusehen.

## Italien und das Flottenabkommen.

Die italienische Mittelmeer- und Kolonialpolitik. — Der italienisch-französische Gegensatz. — Das Abkommen eine Atempause.

Das italienisch-französische Flottenabkommen wird von der italienischen Presse, die, weil es in Italien bekanntlich keine Pressefreiheit gibt, mehr als die Presse eines anderen Landes die Stimmung ihrer Regierung widerpiegelt, ziemlich zurückhaltend beurteilt. Vor allem sucht man dem Pakt eine überwiegend italienisch-englische Note zu geben. Auf alle Fälle läßt sich nicht behaupten, daß die antifranzösischen Empfindungen nun wie durch einen Zauberspruch ins Gegenteil verkehrt worden wären. Ja, die römische Presse mit dem „Giornale d'Italia“ an der Spitze weist es sogar weit von sich, daß nun etwa die Annäherung an Deutschland fallen gelassen werden solle.

Dennoch dürfte das finanziell katastrophal bedrängte Italien sein Blinzeln nach den von Frankreich angekauften Goldvorräten nur schwer verbergen können, wie andererseits Frankreich offensichtlich hofft, in Verbindung damit und mit der übrigen Zwangslage Italiens all das nachholen zu können, was diesmal aus den Abmachungen herausgelassen werden mußte, nicht zuletzt deshalb, weil England daran auch herzlich wenig interessiert war.

England hatte vor allem das Interesse, daß sich Amerika und Japan nicht auf den Vorbehalt zum vorjährigen Londoner Abkommen berufen könnten, der ihnen das Recht gab, die vereinbarte Tonnagegrenze zu überschreiten, wenn andere Mächte zur See bedrohlich aufrüsteten. Nicht umsonst hatte Italien in der letzten Zeit wiederholt laut in die Welt hinausposaunt, daß es um Frankreichs willen zur See rüsten müsse und mit peinlicher Präzision auch werde. Im Ernstfall ist Italien immer darauf angewiesen, sich einem Drucke Englands zu beugen, und es hat dies jetzt um so williger getan, als ihm selber eine höchst willkommene Atempause dadurch winkte, wenigstens bis 1936. Von einer italienisch-französischen Seeabrüstung kann nicht gesprochen werden, nur von einer Begrenzung des weiteren Seerüstens, soweit die gegenseitigen Beziehungen in Frage kommen. Im Mittelmeer wird die Lage bis 1936 also tatsächlich entspannt.

Frankreich wird inzwischen versuchen, Italien weiterhin zu binden. Italien aber muß, wenn es sich seine Selbständigkeit preisgeben will, alles daransetzen, anderweitig Anlehnung zu finden. Es ist darum mit verstärkter eifriger Annäherungsversuchen an Deutschland zu rechnen.

Für Italien kommt in diesem Augenblick ein besonderer Umstand erschwerend in Betracht: ist die allgemeine italienische Finanzlage schon derart, daß es dem Beiträgen untragbare Opfer bringen müßte, so macht die Wirtschaftslage der Kolonien solche Opfer in dieser Zeit zum reinen Wahnsinn. Italien braucht die Kolonien als Betätigungsfeld für den Bevölkerungsüberschuß der kommenden Jahre, wenn sich nicht andere günstige Möglichkeiten zur Unterbringung größerer Massen bieten.

Albanien, Südosteuropa und den übrigen Aktionsgebieten italienischer Außenpolitik braucht man wohl einzelne Führer, wirtschaftlicher, wissenschaftlicher und militärischer Art, aber fürs Volksganze bedeutet das nichts, mindestens einweisen nicht. Frankreich aber sperrt sich gegen die italienischen Vandalen immer mehr ab, ja es sucht schon wieder Italiener abzuschleichen.

Die italienischen Kolonien aber stehen derart im Zeichen der Wirtschaftskrise, daß sich die Arbeit dort nicht lohnt. Da ist das Somaliland. Es produziert hauptsächlich Baumwolle, hat auch alle seine Lagerbestände verkauft, jedoch zu Preisen, die die Produktionskosten nicht decken. Nicht viel besser steht es mit Tripolis, in das Italien Unsummen zur Erreichung eines unzweifelhaft feststehenden Fortschritts gesteckt hat. Kolonialminister de Bono erklärte dieser Tage, daß sich z. B. die tripolitischen Salinen wegen der starken Senkung der Salzpresse kaum noch lohnten, und daß man, um einigermaßen Abhilfe zu schaffen, auch zur Erzeugung von Nebenprodukten wie Brom und Kalk übergegangen sei. Italien hat deshalb die weitere Kultivierung seiner Kolonien schon einstweilen einstellen müssen. Begonnene Bahnbauten werden noch fortgesetzt und Häfen werden gegen Verfall geschützt, aber das großartige Kolonisierungsprogramm, wie es Mussolini vorschwebte, und wie es so oft vorgetragen wurde, ist einstweilen gebremst worden.

Neuerdings hat Italien die ägyptische Grenze schärfer gesperrt, um, wie es sagt, die Zufuhr von Waffen und Munition an die Aufständischen zu unterbinden, offenbar aber nicht zum wenigsten, um die Einfuhr von Waren zu kontrollieren und mit Zoll beladen zu können. Die Kolonisation Tripolitaniens wird ja im wesentlichen von den Kolonialtruppen vollzogen, die auf diese Weise Ingenieure, Architekten, Landwirte und Meliorationsarbeiter zugleich sind. Dadurch verbilligt sich immerhin die Kolonisierung des afrikanischen Landes. Dennoch ist es ja nur eine Teilaufgabe, die auf solche Art gelöst wird. Die große Frage der Entlastung der Heimat vom Bevölkerungsüberschuß durch einigermaßen rentable Tätigkeit wird dadurch nicht gelöst.

Nichtdestoweniger ist Frankreich äußerst eifrig auf die italienischen Leistungen, und erst dieser Tage wieder wurde darauf gedrängt, daß Frankreich bald über Ägypten an den Bau der transsaharischen Bahn nach dem Tschadsee gehen solle, dem alten Ziel italienischer Kolonialträume, ehe Italien von Tripolis aus den Bau unternähme. Es ist auch keine Frage, daß Italien für sein Prestige nach wie vor zu größten Opfern bereit ist. Es hofft immerhin doch auf günstigere Zeiten. Aber gerade deshalb ist ihm eine Atempause der Flottenrüstung erwünscht. Das Spiel ist damit keineswegs zu Ende, sondern es wird in mancher Beziehung nun erst recht anheben.



## Vor dem Ländertamp Deutschland — Frankreich

Der kommende Sonntag bringt eigentlich nur ein großes Ereignis im Sport mit dem ersten Fußball-Ländertamp zwischen Deutschland und Frankreich in Paris. Groß ist das Interesse an diesem Kampf in beiden Ländern und besonders stark in Deutschland, das nicht weniger als 10 000 Zuschauer und einen großen Pressestab in Paris zu seiner Vertretung hat und der deutschen Mannschaft, die nach sorgfältiger Auswahl aufgestellt ist, das Rückgrat stärken soll. Deutschland hofft auf einen Sieg seiner Elf, vor allen Dingen aber auf einen schönen Kampf, der durchaus fair verläuft und der die Sympathien, die deutsche Mannschaften bei ihren Gastspielen in Frankreich erworben haben, noch vergrößert und damit auch indirekt der Verständigung der beiden Völker nützt. Die französische Elf ist durchaus nicht leicht zu nehmen und die Ergebnisse der letzten größeren Begegnungen französischer Mannschaften und des Länderspiels mahnen zur Vorsicht, aber dennoch müßte sich deutsche Routine, Technik und die hoffentlich vorhandene Durchschlagskraft durchsetzen können. Süddeutschland hat dadurch am Wochenende verkürztes Meisterchaftsprogramm, da der Kern der Ländermannschaft aus dem Süden stammt. Im Handball gehen die Meisterchafts-Endspiele ihrem Ende zu, der vorjährige süddeutsche Meister S. 98 Darmstadt benötigt noch einen Punkt, um sich den Titel abermals zu holen. Hockey und Rugby haben einige interessante Treffen, doch ist das Programm klein, ebenso verzeichnet das Programm in den anderen Sportarten kaum bemerkenswerte Ereignisse.

### Die süddeutschen Endspiele.

Das süddeutsche Endspiel-Programm bringt an diesem Sonntag nur neun Spiele mit folgenden Paarungen: Runde der Meister: Karlsruher FV. — Union Bödingen; Wormatia Worms. — SV. Waldhof. Der Ausgang der ersten Treffens dürfte klar zu Gunsten des KfV. lauten, während Waldhof in Worms sich trotz der schwächer gewordenen Wormatia doch anstrengen wird müssen, um die Punkte zu holen und damit vorübergehend auf den zweiten Platz der Tabelle zu gelangen. Trostrunde Südost: 1. FC. Nürnberg — Stuttgarter Kickers; VfR. Fürth — Phönix Karlsruhe; 1860 München — VfB. Rastatt; 1860 München wird hier seine Tabellenführung gegen Rastatt behaupten können, VfR. Fürth dürfte zum ersten Siegel kommen. Der Club wird bestrebt sein für seine Vorspielniederlage Revanche zu nehmen, in Augsburg wird es ebenfalls zu einer Revanche kommen. Trostrunde Nordwest: VfL. Neckarau — VfL. Neu-Ufenburg; Union Niederrad — SV. Wiesbaden; FC. Idar — Phönix Ludwigshafen. Hier ist die Begegnung VfB. Saarbrücken gegen Rot-Weiß Frankfurt wegen dem Länderspiel abge sagt worden. Ludwigshafen müßte sich in Idar behaupten können, Wiesbaden wird es bei Niederrad sehr schwer haben, auch Ufenburg trifft auf einen besser gewordenen Gegner, der jetzt weiter gewinnen will.

Zahlreiche Privatspiele, VfB. Stuttgart — VfR. Mannheim, Sp. Bgg. Mendenheim — VfB. Karlsruhe; VfL. Juffenhäuser — Sp. Bgg. Sandhofen, Viktoria Ueberach — Germania Fulda, VfB. Würzburg — FC. Frankfurt, vervollständigen das Programm.



# Das Handwerk ruft zur Tat!

Lauf Befehl des „Reichsverbandes des deutschen Handwerks“ und des „Deutschen Handwerks- und Gewerbetagertages“ wird vom 15.—22. März 1931 im ganzen Deutschen Reich eine Reichs-Handwerks-Woche abgehalten.

„Handwerks-Wochen“ sind an sich nichts Neues mehr. Die Schneider und die Schuhmacher, die Kürschner und Feisere und manch andere Handwerksgruppen haben zum Teil seit Jahren schon derartige Werbemaßnahmen mit mehr oder minder großem Erfolg versucht.

Die kommende Reichs-Handwerks-Woche aber, als die erste machtvollste Rundgebung des gesamten geeinigten

deutschen Handwerks ist etwas grundsätzlich anderes und höheres, als die Kundenwerbung eines einzelnen Handwerkszweiges!

Welche außerordentliche wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung dieser Veranstaltung beizumessen ist, das geht allein schon aus der Tatsache hervor, daß Reichspräsident von Hindenburg als Ehrenmeister des deutschen Handwerks die Schirmherrschaft übernommen hat.

Sinn und Zweck der Reichs-Handwerks-Woche sollen sich nicht darin erschöpfen, dem Notruf von Industrie und Landwirtschaft, von Handel und Gewerbe neue Klagen und Vorwürfe anzufügen.

Nein, bei dieser Veranstaltung soll es sich darum handeln, neue Hoffnung und neuen Lebensmut in alle Herzen zu tragen!

In der verworrenen Zeit schleichender Krisen, steigender Arbeitslosigkeit und allgemeiner Verzweiflung erhebt das geeinte deutsche Handwerk seine mahnende Stimme. Und indem es von seiner Bedeutung für deutsche Volkswirtschaft, deutsche Kultur und deutsche Volksgemeinschaft berichtet, indem es jedem einzelnen Volksgenossen die Wichtigkeit dieser Tatsache eindringlich vor Augen hält, leistet das deutsche Handwerk positive Arbeit an Deutschlands Wiederaufbau!

## Das Handwerk lebt!

Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die den Untergang des Handwerks und seine Verdrängung durch die allmächtige Industrie als unabwendbare Folge einer zwangsläufigen Entwicklung prophezeiten. Bis endlich wissenschaftliche Forschung, auf Veranlassung des Reichstages mit der Untersuchung der deutschen Wirtschaftsverhältnisse beauftragt, im Jahre 1930 das einwandfreie Ergebnis brachte:

Das deutsche Handwerk zählt 1,3 Millionen Betriebe, es ernährt 8 Millionen deutscher Volksgenossen und ist zu 14 bis 16% am wirtschaftlichen Gesamtumsatz beteiligt!

Heute glaubt kein Mensch mehr an ein unausbleibliches Todesurteil des deutschen Handwerks! Handwerk ist notwendig für die Volkswirtschaft, diese Erkenntnis steht heute fest, wie die Mauer der 8 Millionen, die es ernährt. Maschinenarbeit hat ihren Wert, und Handarbeit hat ihren Wert, jede an ihrem Platz. Erstaunliches kann die Maschine, alles kann sie nicht. Alle Lücken, die das Maschinenschaffen läßt, muß die werktunige Menschenhand füllen; unaufhörlich sorgt die handwerkliche Meisterkunst dafür, daß die Welt der Maschinen von Händen gelenkt wird, die das Werk und seine werkgerechte Erzeugung kennen. Dreiviertel Millionen Lehrlinge bildet das deutsche Handwerk jährlich aus, und ein Teil davon kommt der Industrie zugute. Umgekehrt hat die Industrie dem Handwerk viele Maschinen geschenkt, die es leistungsfähiger machen. So hat das Handwerk auch das richtige Verhältnis zur großen Nachbarin Industrie gewonnen. Im wachen Kampf um seinen Bestand und seine Entwicklung wirbt das deutsche Handwerk heute täglich neue Freunde. Auch die Reichs-Handwerks-Woche, die der Öffentlichkeit die Notwendigkeit des Handwerks innerhalb der Volkswirtschaft vor Augen führen soll, ist eine Tat im Sinne kraftvollen Vorwärts- und Aufwärtslebens!

## Handwerk tut not!



Fördert das Handwerk!

Was das deutsche Handwerk anläßlich der Reichs-Handwerks-Woche der Öffentlichkeit zu sagen hat, hat es in einer offiziellen Aufklärungsbroschüre „Handwerk tut not! Fördert das Handwerk!“ niedergelegt. Diese Schrift wird durch die Handwerkerorganisationen ans Publikum abgegeben. Sie ist dazu berufen, Aufklärung, Stärkung und Freude in jede deutsche Familie zu tragen, und wird auch dann noch ihre segensreiche Wirkung entfalten, wenn das lebendige Bild der vielen Veranstaltungen zur Reichs-Handwerks-Woche bereits in der Erinnerung verblaßt.

## Handwerkskultur!

Die tiefe Kultur des Handwerks, zeitweise im rasenden Tempo des industriellen Aufstiegs vergessen, gewinnt von Tag zu Tag wieder mehr an Bedeutung. Der Handwerker nämlich steht in seinem beruflichen Schaffen eben dem Vollbegriff des „Schaffens“ stets näher, als etwa der Industriearbeiter: er wird nicht auf wenige Handgriffe gedrillt, sondern erlebt in seiner Hände Arbeit zu-

gleich innerlich Entstehung und Vollen-

dung des Wertes. Das erfüllt ihn mit tiefer Berufsruhe, die jenen Hunderttausenden fehlen muß, denen in dem unerbittlichen Produktionsprozeß der Fabriken nur noch der Wert einer kümmerlichen Bewegung in einem ungeheuren Räderwerk zusteht. Der Handwerker ist und bleibt stets Vollmensch, das heißt, ein Mensch, der die Kräfte seines Nachdenkens und die Fertigkeiten seiner Hände voll und ganz an sein Werk wenden darf.

Diese kulturelle Eigentümlichkeit dem ganzen Volke recht ins Bewußtsein zu bringen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Reichs-Handwerks-Woche.

## Handwerk als Mittelstand.

Man nennt das Handwerk einen wesentlichen Bestandteil des Mittelstandes im deutschen Volke.

Die Reichs-Handwerks-Woche soll es allen Volksgenossen predigen, daß dieser Mittelstand nicht nur eine Lagebezeichnung zwischen haben und drüben, zwischen oben und unten ist, sondern in erster Linie eine Wertbezeichnung, ein Hinweis auf „vermittelnde“ Aufgaben. Soll die Nation nur aus zwei ewig getrennten Parteien bestehen, aus großen kapitalstarken Unternehmen und kleinen Arbeitern und Angestellten? Es gilt, sich bewußt zu werden, daß ein guter Beschäftigter für jedes Volk eine selbständige Mittelschicht kleiner Unternehmer ist, in die viele tüchtigen Arbeiter aufrücken können, die nicht in Herrschaftswiegen geboren, aber doch von einer freundlichen Fee mit Fleiß, Charakter und Intelligenz begabt worden sind. Für den Fortschritt und die Zufriedenheit der Menschheit wäre nichts verhängnisvoller und niederdrückender, als die Gewertheit, nicht mehr aufsteigen, nicht mehr aus Abhängigkeit zur Selbständigkeit gelangen zu können.

Darum gilt die Mahnung der Reichs-Handwerks-Woche für alle:

Handwerk tut not!  
Fördert das Handwerk!



# Das Handwerk

**ist die Urzelle deutscher Wertarbeit.**

**Es ist eine der stärksten Stützen des Staates in wirtschaftlicher, kultureller und sozialer Beziehung.**

**Darum helfe dem Handwerk in der augenblicklich. Notzeit!**

**Fördert das Handwerk! Gebt dem Handwerk Aufträge!**

HANDWERKSAMT BAD HOMBURG v. d. Höhe.

## In der Fleischversorgung der Bevölkerung

steht zwischen Erzeuger und Verbraucher als wichtiges Glied in der Fleischverarbeitung **das heimliche Metzgerhandwerk.** In der Erfüllung seiner wertvollen Aufgabe verantwortungsvoll und verantwortungsbewußt der Gesundheit und der sparsamsten Haushaltsführung zu dienen, bitten wir alle Bevölkerungskreise besonders **die Hausfrauen Homburgs** erneut um ihr Vertrauen. Wir sind bestrebt nach Handwerksart alle persönlichen Wünsche der Käufer nach preiswerten Qualitätswaren zu befriedigen, unterstützt durch hygienisch einwandfreie, moderne Betriebseinrichtungen und unterstützt durch unsere Innungs-Nebeneinrichtung die uns die besten Fleischqualitäten Deutschlands vermittelt.

**Hausfrauen kauft Euren Bedarf an Wurst- und Fleischwaren nur beim bodenständigen Komb. Metzgerhandwerk.**  
Homburger Fleischer-Innung.

## DIE FRISEUR-INNUNG

bringt sich in empfehlende Erinnerung in allen zum Beruf gehörenden Fächern und garantiert für tadellose Ausführung derselben.

Ebenfalls bittet sie ihre werten Kunden, den Bedarf an Toilette-Artikeln bei ihrem Friseur zu kaufen, da alles zu Original-Marken-Preisen verkauft wird.

Friseur-Innung Bad Homburg.

## Heinrich Schenderlein Inhaber:

Spengler und Installateurmeister

Begründet 1846. Bad Homburg v.d.H. Luitzenstraße 43 1/2. Telef. 2033.

**Bauspenglerei und Installationsgeschäft.** Anfertigung von: Closet- und Badeeinrichtungen, Kalt- und Warmwasseranlagen und Heizungsanlagen, elektr. Licht, Kraft, Telefon- und Radioanlagen, Schellenleitungen. Spezialmagazin für Haus- und Küchengeräte, Eisenwaren.

## Material-Ausstellung der Tapezierer- und Gattler-Innung

Luitzenstraße 83 1/2, gegenüber der Landgr. Hess. conc. Landesbank.

**Wir zeigen: Qualitäts- und Schundware.**

Eintritt frei.

Der Vorstand.

## ANDREAS SCHWEITZER

Schreinermeister

Prompte, solide Ausführung von Reparaturen, Anarbeitung, sowie Neuankertigung aller in das Bau- und Möbelfach einschlagenden Schreinerarbeiten, bei billiger Berechnung.  
Dorotheenstraße 25. Telefon 2244.

## Wir drucken:

Glückwunsch-, Verlobungs-, Reklame- und Visitenkarten  
Geschäfts- u. Vereinsdrucksaften  
Briefbogen  
Briefumschläge  
Rechnungen  
Einladungen  
Programme  
Plakate  
Postkarten  
Eintrittskarten  
Festschriften

**u. liefern billigst**

Homburger

**Neueste Nachrichten**

## AUFRUF! An die verehrte Einwohnerschaft von Bad Homburg und Umgebung.

Die hiesige Schneider-Zwangsinnung der Herren- und Damenschneiderei bittet hiermit, in Anbetracht der schwierigen Geschäftslage die verehrten Einwohner ihre Aufträge zur bevorstehenden Saison am Platze zu vergeben. — Es wird das Bestreben eines jeden Mitgliedes sein, für gute und preiswerte Bedienung Sorge zu tragen.

**Der Vorstand der Schneider-Zwangsinnung.**

## Ausführungen

von elektr. Licht, Kraft, Radioanlagen jeder Größe werden sauber und billigst ausgeführt. Techn. Beratungen und Vorschläge bereitwilligst. Lieferungen von sämtl. elektr. Geräten, Beleuchtungskörpern usw. Reparaturen.

## Otto Kraß, Elektromeister

Luitzenstraße 96

Telefon 2104.

## Leibbinden u. Bruchbänder



aller Systeme



Plattfuß-Einlagen — Gummistümpfe  
in nur guter Qualität und großer Auswahl.

**Sanitäts-Haus Carl Ott, G.m.b.H.**

Lieferant sämtlicher Krankenkassen.

**Linoleum** (Erfah.) m. H. 2.80 u. 3.20

**Granit** durchgemauert . . . per qm 3.80

**Tapetenhaus Heinrich Schilling,**  
Dainigasse 11. Telefon 2283

## Heimstätten-Darlehen



durch die  
**Heimstättenfürsorge**  
Siedlungs- und Bausparkasse für Wohn- und Wirtschaftsheimstätten G.m.b.H., Berlin-Tegel

Wir gewähren geschäftsplanmäßig unkündbare Tilgungs-Darlehen zu 5 Proz. Zins und Amortisation für Bau-, Kauf- oder Entschuldungszwecke auf Grund von Heimstättenparverträgen. — Abgekürzte Wartezeiten. Schnelle Tilgung. Familienschutz. Gewinnbeteiligung der Sparer. Für reine Spareinlagen 7-9 Proz. Guthabenzins. — Unser Zweckspar-Institut wirkt lt. Satzung ausschließlich gemeinnützig. — Prospekte, Bedingungen u. Vertreterbesuch kostenlos. Große Broschüre „Zum schuldenfreien Eigenheim“ zum Preise von 50 Pfennig. **Landesberatungsstelle:** Frankfurt a. Main, Rheinstr. 27, Telefon: 76 193. / **Seriöse Herren für Beratungsstellen sowie nebenamtliche Mitarbeiter gesucht!**

## Edeners Vorbereitungen in Amerika.

Für den Zeppelindienst Europa—Amerika.

Berlin, 13. März. Dr. Edener hatte Besprechungen mit dem Marineamt über eine etwaige nochmalige Benutzung des Flugplatzes von Vahurst. Er konferierte ferner mit Vertretern der an der Luftfahrt interessierten Kreise über die Auswahl eines geeigneten Landungsplatzes für den geplanten Zeppelin-Dienst zwischen Europa und Amerika. Er verhandelte auch mit dem Postministerium über die Schaffung einer gesetzlichen Grundlage für die Übernahme der Postbeförderung, wenn nach Fertigstellung des in Friedrichshafen im Bau befindlichen Zeppelins, die in etwa zwei Jahren zu erwarten ist, die Frage der Einrichtung eines regelmäßigen Luftverkehrsdienstes zwischen Europa und Amerika spruchreif wird.

## Schneefürne in ganz Deutschland.

Berlin, 13. März. Aus dem ganzen Reich wurden neue starke Schneefälle gemeldet, die teilweise mit heftigen Stürmen verbunden waren. In ganz Ostpreußen sind durch einen Schneesturm die Straßen so verweht, daß jeder Verkehr unmöglich ist. Ein Personenzug blieb stehen und konnte erst nach mehreren Stunden freigelegt werden. — Im Südböhmerland sind infolge eines gewaltigen zweitägigen Schneesturms Lokomotiven und Schneepflüge stecken geblieben. — Auch aus dem Erzgebirge kommen Nachrichten von schweren Schneestürmen, die die Straßen vollständig verwehten. — Der seit einer Woche währende Schneefall im Danziger Gebiet hat ein katastrophales Ausmaß erreicht. Post- und Autobusverkehr nach den umliegenden Kreisen mußten eingestellt werden.

## Was bringen die Rundfunk-Sender?

Frankfurt a. M.: Welle 390; Kassel: Welle 246.

Sonntag, 15. März. 7: Gasenkoncert aus Hamburg. 9,30: Stunde des Chorgesangs. 11: Festschunde der sozialen Radloblie. 12,30: Aus deutschen Opern. 14: Stunde der Jugend. 15: Stunde des Landes. 16: Paris: Fußball-Länderspiel Deutschland—Frankreich. 19,45: Gombato-Konzert. 20,45: Wieder 100 Minuten ohne Sinfonien und Kammermusik. 22,45—24: Tanzmusik.

Montag, 16. März. 16,30: Diebstahlschunde. 19,35: Stunde der Kammermusik. 21: Unterhaltungskonzert. 22,20—23,30: Tanzmusik.

Dienstag, 17. März. 15,20: Hausfrauen-Nachmittag. 16,30: Konzert. 19,45: Ballettmusik. 20,45: Tanzhäuser und die Jodels, Hörspiel von Hanns W. Lustig. 0,30 bis 1,30: Nur für Frankfurt: Nachtkonzert.

Mittwoch, 18. März. 15,20: Stunde der Jugend. 16,30: Konzert. 19,45: Weltbericht. 20,15: Saxophon-Konzert. 21,15: Badische Komponisten.

Donnerstag, 19. März. 15,20: Stunde der Jugend. 16,30: Volkslieder der Nationen. 19: Von Stockholm über Berlin: Sven Hedén spricht. 1,45: Opernkonzert. 21,15: Drei Grotesken. 22,50—24: Tanzmusik.

Freitag, 20. März. 15,20: Erziehung und Bildung. 16,30: Konzert. 18,10: Stunde des Buches. 20,15: Am Kluge um die Welt. 21: Renaissance. Barock. Rokoko. 22,45: Konzert.

Sonnabend, 21. März. 15,20: Jugendstunde. 16,30: Konzert. 17,30: Weltliche Tanzmusik. 20,30: Volkslieder. 21: „Das Best der Handwerker“. 22,55—24: Tanzmusik.

Deutschlandsender Königs-Wusterhausen: Welle 1635.

Sonntag, 15. März. 7: Gasenkoncert aus Hamburg. 8,50: Morgenfeier. 11: „Mittelgold“. 11,50: „700 Jahre deutsche Stadt Thorn — 700 Jahre Ordensland Preußen“. 15: „Das Land im Süden“, Kammermusik v. Herb. Schöffler. 15,45: Kreitt-Quartett. 17,45: Teemusik. 18: Stunde des Landes. 20: „Don Carlos“, Oper von Verdi. Anschl. bis 0,30: Tanzmusik, als Einlage: Vom Sechslagerrennen im Berliner Sportpalast.

Montag, 16. März. 20: Münberger Patrizierhochzeit, erste Hälfte des 15. Jahrhunderts. 21,05: Unterhaltungskonzert.

Dienstag, 17. März. 20: Berliner Sender. 22,20: Aus Singpiel und Operette.

Mittwoch, 18. März. 20: „Weltpolitische Stunde“.

Donnerstag, 19. März. 20: „Marten, Klatsch und Kaffeefest“, ein Singpiel für Rundfunk. 21: Sinfoniekonzert.

Freitag, 20. März. 21: „Platz 13 — Reihe 13“, Hörspiel.

Sonnabend, 21. März. 19,30: Konzert. 21: „Revue vom Frühling“, weitere Hörfolge mit Musik. Anschl.: Die Schlager des Abends. — Täglich Anschl.: Programm des Berliner Senders.

Hamburg: Welle 372; Hannover: Welle 566.

Sonntag, 15. März. 20: Sonntagskonzert. 21: Frühlingskonzert. 22: Aktuelle Stunde. 22,30: Unterhaltungskonzert.

Montag, 16. März. 20: Langer-Mittler-Suppe. 22: Aktuelle Stunde. 22,30: Unterhaltungskonzert.

Dienstag, 17. März. 20: Konzert, Uebertragung aus dem Colosseum in Venedig. 21,50: Aktuelle Stunde. 22,20: Aus Singpiel und Operette.

Mittwoch, 18. März. 20: Napoleon, Kunstbuch von Hans Bodensiedt. 22: Aktuelle Stunde. 22,30: Bekannte Polpourris.

Donnerstag, 19. März. 21,15: Urfendung: „Der Hamburger Brand“, Hörspiel von Paul Schurek. 22,45: Aktuelle Stunde. 23,15: Konzert.

Freitag, 20. März. 20: Russischer Abend. 21,30: Humoresken aus Niedersachsen. 22: Aktuelle Stunde. 22,30: Uebertragung ausländischer Sender. 23: Tanzmusik.

Sonnabend, 21. März. 20: Konzert. 22: Aktuelle Stunde. 22,30: Kabarett der Prominenten.

Berlin: Welle 419; Berlin, Steilin. Magdeburg: Welle 284.

Sonntag, 15. März. 20: „Don Carlos“, Oper von Verdi. 22,15: Tanzmusik.

Montag, 16. März. 20,30: Hunt-Polpourris „Langer-El“. 22,20: Tanzmusik.

Dienstag, 17. März. 20,30: „Der Idiot“, Hörspiel im gleichnamigen Roman von F. M. Dostojewski. 22: Sechslagerrennen im Berliner Sportpalast.

Mittwoch, 18. März. 20,30: Alt-Berliner Tanzabend. 22: Unterhaltungsmusik.

Donnerstag, 19. März. 20,45: Orchesterkonzert. 22: Stunde vom Sechslagerrennen im Berliner Sportpalast. 23: Tanzmusik.

Freitag, 20. März. 21,10: Budapestischer Streichquartett. 22,15: Stunde für die Winterhilfe.

Sonnabend, 21. März. 20,30: Ein betterer Abend. 22,15: Tanzmusik.

Leipzig: Welle 259; Dresden: Welle 319.

Sonntag, 15. März. 20: Querschnitt durch die Oper „Don Carlos“. 22—24: Tanzmusik.

Montag, 16. März. 20,50: Neue Musik. 22: Tanzmusik.

Dienstag, 17. März. 20,25: „Stimmen im Kampf“, ein Radiostück. 21,20: Kabarett Tempo. 22: Tanzweisen.

Mittwoch, 18. März. 21,10: Deutsche sehen die Welt. 22—23,30: Tanzmusik.

Donnerstag, 19. März. 21,10: Gespräch über Zensur. 21,40: Kammermusik.

Freitag, 20. März. 21,10: Klavierkonzert. Anschl. bis 23,30: Unterhaltungsmusik.

Sonnabend, 21. März. 21,10: „Noch mehr“, zweiter Teil des Lustspiels „Entwurzelte“ von Elisabeth und Felix Augustin. 22,30: Tanzmusik.



Die Säulen der deutschen Fußball-Ländermannschaft im Spiel gegen Frankreich, das am 15. März in Paris angetragen wird, sind der Stürmer Hergert-Brumens (links) und der Torwart Arch-Frankfurt (rechts).

## Leber! Wirb für Deine Zeitung.

### Kirchliche Anzeigen.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am Sonntag Lätare, den 15. März.

Vorm. 9,40 Uhr: Herr Pfarrer Lippoldt.  
Vorm. 11 Uhr: Kindergottesdienst: Herr Pfarrer Kalltrug.  
Nachm. 2,10 Uhr: Prüfung der Konfirmanden des Herrn Pastor Dolzhausen.  
Donnerstag, den 19. März, abends 8,10 Uhr: Passionsgottesdienst: Herr Pfarrer Lippoldt.

Gottesdienste in der evangelischen Gedächtniskirche.

Am Sonntag Lätare, den 15. März.

Vormittags 9,40 Uhr: Herr Pastor Dolzhausen.  
Mittwoch, den 18. März abends 8,10 Uhr: Passionsgottesdienst: Herr Pfarrer Lippoldt.

Evangelischer Vereinskalender.

Kirchlicher Jugendbund Oberstraße 7.

Sonntag, nachmittags 4,30 Uhr: Bibelstunde.

Donnerstag, abends 8 Uhr: Näh- und Singstunde.

Kirchlicher evangelischer Jungfrauenverein in der Kleinfinderschule Mathausgasse 11.

Verammlung jeden Dienstagabend 8 Uhr.

Gemischter Chor der Erlöserkirche, Übungsstunden:

Am Dienstag, den 17. März für Sopran und Tenor.

Freitag, den 20. März für den Gesamtchor.

Gedächtniskirche:  
Donnerstag abends 8 Uhr: Mädchenbund Domburg und Dörf.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Am Sonntag Lätare, den 8. März.

4. Fastensonntag. Vortrag der Düsseldorf Jesuiten. 6,30 Uhr erste hl. Messe. 8 Uhr 2. hl. Messe. 9,30 Uhr Danksagung. 11 Uhr spricht Herr Vater Fr. X. Kother über das Thema: Drängt sich die Kirche zwischen Gott und die Seele? Nach dem Vortrag 12 Uhr letzte hl. Messe. 4 Uhr Andacht.  
Wochentags sind hl. Messen um 8,45 und 7,15 Uhr. Montag und Donnerstags 10 Uhr Schlußmesse.

Donnerstag ist das Fest des hl. Josef.

Samstag 4 Uhr Weihnachtsgedenken. 8 Uhr Salve.

Dienstag und Freitag Abends 8 Uhr Fastenandacht.

Montag, Dienstag und Mittwoch um 8 Uhr Andacht zum hl. Josef.

Katholischer Vereinskalender.

Marienverein. Sonntag Verammlung. Dienstag keine Verammlung und Guitarenstunde.

Jünglingsverein. Sonntag abends 8 Uhr Verammlung. Wochentags Mandolinstunde. Freitag mit dem Gesellenverein zusammen Vortrag im Darmstädter Hof. Donnerstags Sturmshar.

TJA. Sonntag Spiel in Fischbach. 6 Uhr Training auf dem Sandelmühle.

Gesellenverein. Montag 8,30 Uhr Gesangstunde. Freitag Vortrag.

Horromänsbücherei. Mittwoch: Ausgabe 5—7,30 Uhr.

Welchdiengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 15. März 1931.

Vormittags 9,30 Uhr: Predigt: Prediger W. Firl.

Mittags 12,30 Uhr: Sonntagsschule.

Abends 8 Uhr: Singstunde.

Mittwochabend 8,15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Freitagabend 8,30: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Köppern.

Bahnstraße 52.

Sonntag, den 15. März.

Mittags 1 Uhr: Sonntagsschule.

Abends 8 Uhr: Predigt: Prediger W. Firl.

Donnerstagabend 8,15 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde.

Evangelische Kirchengemeinde Gonzenheim.

Sonntag, den 15. März.

9,15 Uhr: Christenlehre (Mädchen).

10 Uhr: Hauptgottesdienst.

11,15 Uhr: Kindergottesdienst.

Mittwochabend 8,15 Uhr: Passionsgottesdienst.

Montag und Donnerstag abends 8,15 Uhr: Kirchenchor.

Pfarrer Romberg.

Sonntagsdienst der Apotheken: Engel-Apotheken.

Verantw. für den redaktionellen Teil: S. Dera, Bad Domburg. Für den Anzeigenenteil: Jakob Klüber, Oberursel. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Domburg.



**IMI** bringt den Tounnussinn  
wors in jndw Gouß sinn.

Laßt die vielen  
Haushaltsachen  
nur mit **IMI**  
sauber machen!

**IMI** Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für  
Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Persilwerken.



solches Heer von Krankheiten und Leiden zeugt, auch weiterhin als gut und gesund zu empfehlen. Natürlich kann ja jedermann selbst entscheiden, wie er sich ernähren will. Entscheiden kann er aber nur, nachdem er weiß und erlebt hat. Des Arztes Aufgabe ist es, ihn aufzuklären. Der Arzt muß der Familie mitteln, daß eine Verminderung der Fleisch- und Eierkost, des Kochsalzverbrauches, die Einführung eines guten Vollkornbrottes, die Bereicherung des Tisches mit frischen Früchten und Salaten die Gesundheit schützt, das Verlangen nach Alkohol, Kaffee, Schokolade usw. mindert, und der Arzt muß auch insstande sein, die praktische Form, sei es für den Gesunden oder den Kranken, zu lehren.

## Wie die Geschichte fügt...

Schon im grauen Altertum treten Geschichtslügen, wenn man es so nennen darf, auf, die Jahrhunderte lang für Tatsachen gehalten wurden, und mit denen sich unzählige Gelehrte beschäftigt haben. So unhistorisch es zum Beispiel ist, daß Rom auf „sieben Hügel“ steht, so wenig richtig ist es auch, daß Rom



Der „Historische“ Tintenleck muß gewissen Grenzen haben.

sieben Könige gehabt hat, was kein Geringeres als Romulus ausgedacht. Ueberhaupt spielt die Zahl 7 bei zahlreichen Geschichtslügen eine Rolle, und selbst Schiller, der sogar Rektor für Weltgeschichte an der Universität Jena war, ist ein historischer Irrtum unterlaufen, als er die Ballade „Der Graf von Habsburg“ schrieb, in der sieben Kurfürsten den Herrscher der Welt geschäftig umgeben, denn zur Zeit Rudolfs von Habsburgs gab es gar nicht sieben Kurfürsten.

Ebenso wenig ist es bewiesen, daß Archimedes bei der Verteidigung von Syrakus die römische Flotte mit Hilfe von Brandspiegeln in Brand gesetzt hat. Erst Jahrhunderte später erzählt ein Physiker, der vielleicht meinte, daß Archimedes sich mit dem optischen Geheiß der Spiegel beschäftigt hatte, von dieser Heldentat, die seitdem im Buche der Geschichte als historische Tatsache verewigt wird.

Wenden wir uns nun dem Verfall und Ende des römischen Weltreiches an, so tritt uns der Ausdruck „Vandalismus“ in der Bedeutung für blinde Zerstörungswut entgegen, der in seinem ganzen Umfang der geschichtlichen Wahrheit widerspricht und als glatte Geschichtslüge zu bezeichnen ist. Denn wenn auch, was vollkommen historisch ist, das jugendfräftige Volk der Vandalen die Kunstschätze Roms nicht gerade mit feindlichen Handschuhen angefaßt hat, so tragen doch die inneren Bürgerkriege der römischen Adelsgeschlechter untereinander mit ihren wilden Plünderungen und Verwüstungen die Hauptschuld an der Zerstörung so vieler wertvollen Kunstschätze des Altertums.

Eine der auffallendsten Entstellungen von Tatsachen ist die übliche Schilderung der Kirchenbühne Kaiser Heinrichs IV. in Canossa. Im allgemeinen wird dieser „Gang nach Canossa“ in den grellsten Farben ausgemalt, die der geschichtlichen Wahrheit durchaus widersprechen. Für gewöhnlich wird in der Schule die Mär verbreitet, Kaiser Heinrich habe in kalter Winterzeit, nur mit einem Hemd bekleidet, drei Tage lang ohne Speise und Trank im Schnee stehen müssen. Bei näherer Betrachtung jedoch stellt sich heraus, daß Heinrich ein langes, wollenes Bürgergewand getragen hat. Auch das Stehen vor dem Tor im Schnee ist alles andere als Tatsache. Die Burg von Canossa hat nämlich — wie auch alle anderen Burgen — mehrere Höfe. Heinrich wurde in den zweiten Hof, wo die Diensteute wohnten, eingelassen und konnte sich in ihren Wohnungen aufhalten. Nicht betreten durfte er allerdings den Hof, den die Herrschaft selbst bewohnte.

„Der Schrei nach Jugend“ — ja, der überdient heute schon fast das so viel genannte „Tempo der Zeit“. Was hatten Sie von der Verjüngung? Von jener, die sich auf die hartnäckige Lebenskraft der Glanduldrüsen verläßt, und der anderen, die mit den berühmten „Regenerations-Hormonen“, mit den „aufbauenden Mineralstoffen“ und dem „jessenerneuernden Cholesterin“ arbeitet teils äußerlich, teils innerlich? Nichts hatten Sie davon? Ihr Urteil in Ehren — aber irgend etwas muß doch an der Geschichte dran sein, muß den Anlaß zu diesem fröhlichen Schrei nach Jugend geben. Warum arbeitet der berühmte Wunderdoktor in Paris 20 Stunden des Tages, nur um seine zahllosen Patienten zu befriedigen? Warum sind die Affen innerhalb des letzten Jahres fast um das Doppelte im Preis gestiegen? Warum? Etwa nur um des sehr betrüblichen Grundes willen, daß in einer so schweren und arbeitsreichen Zeit wie heute jeder Mensch seine Leistungskraft so hoch wie möglich erhalten will? Nur weil zum Ausgleich gegen mangelnde Kummer, den uns die Zeit ansetzt, die Sucht nach Lebensgenuss stärker als jemals sich meldet? Nur darum?

Oder sollte da nicht vielleicht mit sprechen, daß — das Sterben wirklich nicht zu den angenehmsten Dingen des Lebens gehört, und daß man es recht gern mit samt dem peinigenden geistigen und körperlichen Verfall, der dazu gehört, ein bißchen herauszögert? Daß der Mensch sich an das



... haben vollkommenen Anlaß zur Klage...

Leben um so stärker klammert, je mehr Schwierigkeiten ihm das Leben bereitet?

Man kann ja über unsere Zeit sagen, was man will — eines muß man ihr lassen: den uralten Traum der Menschheit von der Unsterblichkeit — die Erfüllung dieses Sehnsuchts traumes rückt sie der Menschheit in eine greifbare Nähe, wie selten haben, die hart an der Grenze von Tier und Pflanze steht, und deren Fortpflanzungsart besonders primitiv ist. Denn die Pantoffeltierchen teilen sich höchst einfach, wenn sie eine bestimmte Größe erreicht haben, und die beiden so entstandenen Pantoffeltierchen sind ganz selbständige Wesen. Und wo blieb ihre Mutter? Das Einzeltier gab das Leben hin an

Mit Recht wird auf den französischen Nationalhelden Deschamps hingewiesen, auf dieses seltsame Gespenst der Geschichte, das, im Hirn eines schlauen Journalisten geboren, ohne je leibhaftig auf Erden gewandelt zu sein, in den Büchern der Historie zu einer derart lebendigen Wirklichkeit geworden ist, daß ihm sogar ein Denkmal errichtet wurde. Wenn wir nun zur Geschichte der Neuzeit übergehen, so treffen wir auch hier auf Entstellungen und Geschichtslügen. So stark neuerdings angezweifelt wird, daß Luthers Worte vor dem Reichstag zu Worms: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“, tatsächlich gefallen sind, ebenso sehr wird in Zweifel gezogen, daß der Reformator einst mit einem Tintenleck nach dem Teufel geworfen habe. Trotzdem wird heute noch den Besuchern der Wartburg die Stelle des Tintenleckes an der Wand jenes Zimmers gezeigt, ebenso wie jener Brunnen im Odenwald, an dem einst Siegfried ermordet worden sein soll, oder jener Kamin in Augsburg, in dem der reiche Fugger angeblich die Schuldbriefe freiburg über das zum Kriegsjahr Karls V. nach Tunis vorgestrichene Geld verbrannte, als der Kaiser, der bei ihm weilte, über Kälte

## Unsterblichkeit?

## Essen Sie Bakterien!

ein Jahrhundert. Sie hat aber einen einen Bundesgenossen — die tüchtige, tüchtige Wissenschaft, die uns eine Erzeugungsart nach der anderen schenkt, und nun nicht, ganz dicht vor dem steht, was wir „Unsterblichkeit“ nennen.



Zunächst verläßt Professor Cheffec es damit, daß er die Pantoffeltierchen operiert...

„Eht Bakterien, und Ihr habt das ewige Leben“, sagt der polnische Forscher, Professor Cheffec. Zunächst meint er damit nicht seine Mitmenschen, vielmehr jene Pflänzchen, denen er seit Jahrzehnten alle Liebe, alle Sorgfalt und sein ganzes wissenschaftliches Interesse zukommen läßt, ja, die er selbst jeden Tag füttert. — Denn mit dem Essen scheint die Unsterblichkeit tatsächlich zusammenzuhängen, was manchen alten Freund des Zukunfts rechtserregt. — Professor Cheffec meint seine Pantoffeltierchen. Sie wissen, das sind jene berühmten „Einzeltiere“, die noch kein Mensch je mit dem bloßen Auge sah, die vielmehr nur die vergrößerte Linse des Mikroskops zu Millionen in einem einzigen Wassertropfen entdeckt.

Berühmte Forscher erkannten schon vor Jahrzehnten, daß wir es in diesen Tierchen mit einer seltsamen Gattung zu tun haben, die hart an der Grenze von Tier und Pflanze steht, und deren Fortpflanzungsart besonders primitiv ist. Denn die Pantoffeltierchen teilen sich höchst einfach, wenn sie eine bestimmte Größe erreicht haben, und die beiden so entstandenen Pantoffeltierchen sind ganz selbständige Wesen. Und wo blieb ihre Mutter? Das Einzeltier gab das Leben hin an

zwei neue Tiere. Wenn man nun aber künstlich verhindern könnte, daß das Pantoffeltierchen die vorchriftsmäßige Größe erreicht, in der erst es ihm erlaubt oder möglich ist, sich zu teilen, dann — ja, dann müßte ja das Pantoffeltierchen ewig leben, wie?

So ungefähr dachte auch Professor Cheffec, und begann mit seinen Experimenten. Auf einem mikroskopischen Operationstisch nahm er Amputationen an Pantoffeltierchen vor. Jedesmal, wenn sie Anstalten machten, sich zu teilen, schnitt er ihnen ein Stückchen fort und zwang sie somit erst wieder bis zur erforderlichen Größe heranzuwachsen, die sie bis zur Teilung erreichen mußten, und dann — schwapp, wanderten sie wieder auf den Operationstisch. Das war eine schöne und richtige Theorie — aber leider nur Theorie. Denn die Natur der gewiß unkomplizierten Pantoffeltierchen lehnte der Chirurgie des Professors Cheffec eine ganze lange Zeit seinen Widerstand entgegen — sie wuchsen tapfer und suchten die Hebstellen auszugleichen. Sie schienen kaum zu bemerken, daß sie dabei alt und älter wurden, ja daß sie ein für Pantoffeltiere geradezu methusalemisches Alter erreichten. Bis sie schließlich eines Tages als Klügere den Kampf aufgaben und nicht mehr wuchsen — verkümmerten. Und Herrn Professor Cheffec damit vor neue Aufgaben stellten.

Der Gelehrte experimentierte und forschte weiter, und kam endlich zu einem anderen Ergebnis — zu einer Art hochmoderner Ernährungstheorie, die die Fülle der uns vorliegenden Systeme wirkungsvoll ergänzt. Er begann die Ernährung seiner Pantoffeltierchen höchst genau zu kontrollieren und zu regeln. So ein normales, gesundes Pantoffeltierchen frisst nämlich in der Stunde — man sollte es nicht für möglich halten — gut und gern seine 100 000 Bakterien. Langsam und vorsichtig begann Cheffec nun die Rationen seiner Pflänzchen einzuschränken. Eine gemischte Behandlung des Wassers,



Auf der Jagd nach lebensverlängernden Bakterien.

in dem die Tierchen lebten, und eine Kette von Erfahrungen unterstützten den Gelehrten. Er kam zu dem überraschenden Ergebnis — je weniger man den guten Tieren zu fressen gibt, um so länger leben sie! Es ist gleichsam, als hielte sie der Hunger vor dem Sterben, beziehungsweise vor der Teilung zurück.

Aber bitte, urteilen Sie selbst: ein gesundes Pantoffeltierchen frisst pro Tag zwei Millionen ausgewachsener Bakterien. Unter diesen normalen Lebensumständen stirbt es nach 24 Stunden, das heißt es gibt sein Dasein als Einzelwesen auf. Verabfolgt man einem Tierchen jedoch nur eine Million Bakterien pro Tag, so lebt es ungeteilt und munter seine 120 Tage lang Manche besonders gute Versuchssubjekte leben nun schon über ein Jahr, und wenn sie inzwischen nicht gestorben sind —, aber nach Angaben von Professor Cheffec denken sie gar nicht ans Sterben.

Ein Jahr und darüber — das ist immerhin noch keine Unendlichkeit, keine Ewigkeit! Ueberträgt man diese für Pantoffeltierchen gültigen Ziffern aber auf den Menschen, so entsprächen diese 120 Pantoffeltier-Tage etwa einem Menschenalter von 5000 bis 6000 Jahren. Und das ist immerhin allerhand.

Natürlich bestehen gewisse grundsätzliche Unterschiede zwischen den Pantoffeltieren und dem Menschen. Wenngleich die Vorstellung von der billigen Lebensweise — einige Milliarden Bakterien täglich, gerade die Hälfte von dem, was man vertilgen könnte und überdies noch ein garantiertes ewiges Leben — — beinahe märchenhaft wäre.

Wie es mit der Selbstmöglichkeit und dem Geschmack der Bakterien bestellt ist, das bleibt der Praxis überlassen. Vielleicht versuchen Sie es inzwischen mit dreimal täglich Bakterien — natürlich nur, wenn Sie gesteigerten Wert auf Unsterblichkeit legen... Till Pont.

flagte. Unrichtig ist ferner, daß Karl V. die letzten Lebensjahre im Kloster St. Just verbracht habe. Er



Der Gipfel der Geschichtslüge: ... und hier, meine Damen und Herren, sehen Sie das berühmte Ei des Columbus!

wohnte vielmehr in einem eigens daneben gebauten Haus, ohne überhaupt das Röckchengewand getragen

zu haben. Erfunden ist auch die Behauptung, der Kaiser habe, als er schon bei Lebzeiten sein Begräbnis feiern ließ, im Sarge dabei gelegen.

Eine andere weitverbreitete historische Unrichtigkeit ist die Geschichte von Tell und Gessler. Nach den Feststellungen des Historikers Henne am Rhyn sind eine Unterdrückung der Schweizer Kantone durch Wäde der Habsburger und die Existenz einer Familie Tell in der Schweiz historisch nicht nachweisbar. Man kann vielmehr auf Grund der Prüfung aller Quellen sagen, daß der ganze Roman von Tell und Gessler, vom Hut auf der Stange und dem bekannten Wappenschild, von der hohlen Gasse und der Tellplatte eher in das Reich der Dichtung als in das Gebiet der Geschichte gehört.

Daß die Erzählung der Königskrönung Heinrichs I. beim Vogelsang eine spätere Sage ist, die im Laufe der Zeit immer mehr ausgeschmückt wurde, dürfte allgemein bekannt sein. Der daher entlehnte Name des „Vogelers“ oder „Hinklers“ läßt sich vor dem 12. Jahrhundert nicht nachweisen, auch entspricht er in keiner Weise der Persönlichkeit und Wirklichkeit Heinrichs I.

Ebenso wenig historisch ist die oft erzählte Geschichte von der Heldentat des Winkelried in der Schlacht bei Sempach. Bekanntlich soll dieser mit den gern zitierten Worten: „Kommt, Kinder, ich will der Freiheit eine Gasse bahnen!“ eine große Zahl der von den Rittern entgegengeschalteten Lanzen mit seinen Armen zusammengegriffen und sich diese in die Brust gedrückt haben, um so in die dichten Reihen der Ritter eine Bresche zu legen. Dieser sagenhaften Erzählung widerspricht die feststehende Tatsache, daß die Ritter in der Schlacht bei Sempach nach mittelalterlicher Sitte nicht in geschlossenen Massen, sondern zerstreut und ausgelöst kämpften.

Selbstverständlich imponieren der großen Masse derartige sagenhafte Heldenstücke weit mehr als eine schlichte Darstellung der wahren Tatsachen. Besonders Anziehungskraft üben historisch bedeutsame Ueberreste und Denkmäler vergangener Zeiten aus, und es ist verständlich, daß die verschiedenen Besitzer solcher Sehenswürdigkeiten dafür sorgen, daß die historischen Blut- und Tintenlügen sowie andere Karikaturen von Zeit zu Zeit wieder ausgefrisch werden.

Kurt Hubl.

# Das Opfer

Von Jean Montes

Ich hatte in der Zeitung folgende Ankündigung gelesen: „Prinzessin, durch die Revolution ruiniert, verkauft Umstände halber ein Silbernes Teeservice von großem historischem Wert. Qual aus feurs 199.“

Trotzdem ich kein dringendes Bedürfnis nach einem Teeservice hatte, selbst nicht nach einem historischen, beschloß ich, diese Prinzessin aufzuspüren. Schon weil eine russische Aristokratin einen Interviewer immer sehr interessiert, und auch weil ich möglicherweise Gelegenheit hatte, einem unglücklichen Opfer der Sowjets einen Dienst zu erweisen.

Der Portier wies mich in den zweiten Stock, wo ich anklopfte. Der Sinn des Romantischen ist in unseren armen westlichen Völkern so tief eingewurzelt, daß ich ein wenig enttäuscht war, als mir ein einheimisches Dienstmädchen Einlaß gewährte.

Der Salon machte keinen besonders namhaften Eindruck. Ein Klavier, streng reaktionäre Hauteuile im Stil Louis XVI., eine Kommode und ein abgenutzter Teppich. Als einzig Ausflüchtendes in diesem Zimmer standen zwei in Silber eingerahmte Photographien auf dem Kamin, die zwei russische Offiziere in Uniform darstellten.

Die Prinzessin erschien. Ich stellte mich vor. „Prinzessin Olga Dobranchin“, erwiderte sie. „Ich bitte vielmals um Entschuldigung, daß ich Sie so empfangen. Mein neues Dienstmädchen hat nicht einmal daran gedacht, Sie um Ihre Karte zu bitten. Ich, diese organisierten Dienstboten. Man sollte ihnen geschmolzenes Blei auf die Nägel gießen.“

Ich war entzückt, diese ursprüngliche Sprache zu hören. Die Aussprache meiner Partnerin täuschte nicht. Ihre ein wenig verschleierte Augen, ihre ein wenig hervorleuchtenden Backenknochen, ihr ein wenig grausamer Mund und ihre ein wenig falschen Perlen trugen aber nur dazu bei, den Charakter dieser schönen verbannten Moskowiterin noch wahrheitsgetreuer erscheinen zu lassen.

„Gnädige Frau, ich habe Ihre Ankündigung gelesen und bin gekommen, um mit Ihnen über dieses Teeservice zu sprechen.“

„Ach ja, mein Herr, das ist jetzt das traurige Geschick von uns armen Opfern der russischen Revolution, es ist außer Poes, den lauernden Spionagen ansterbenden Schmutz und unser historisches Silber als Beute hinwerfen zu müssen.“

„Ich bin aber kein Spion“, gnädige Frau.“

„Oh, damit habe ich ja nicht Sie gemeint. Denn wären Sie einer, so hätten Sie sofort nach dem Gegenstand gefragt und würden eben jetzt die Zifferierung mit der Lupe betrachten. Ich spreche von meinen Leidensgefährteinnen.“

„Ist es lange her, daß Sie das rote Rußland verlassen haben?“

„Es sind sechs Jahre vergangen, daß ich durch die Mänschen des Gefeches geschleppt bin. Ich entkam über die rumänische Grenze.“

„Haben Sie durch die Bolschewiken je gelitten?“

„Sie haben mir alles genommen, mit Ausnahme der Sachen, die ich mit dem Gepäck des Kurlers von Moskau gerettet habe.“

Ich bot ihr eine Zigarette, sie gab mir ein Zündhölzchen. Dann läutete sie. Das Dienstmädchen erschien. „Wodka“, befahl die Prinzessin kurz. Das Dienstmädchen kehrte mit einem Tablett zurück, auf dem eine Flasche Mineralwasser und zwei Gläser standen. Die Prinzessin ärgerte sich.

„Ich habe „Wodka“ gesagt... Im Speisezimmer. — die schwarze Flasche. — Wessen Sie!“

Als das bestürzte Mädchen verschwand, stand die Prinzessin auf und begab sich eiligst in ihr Boudoir, um mit dem Teeservice zurückzukommen. Es war zweifellos schönes Silber.

„Sehen Sie, mein Herr, dies möchte ich weggeben. Die Teefanne, Schokolade, Zuckerdose und die sechs Schalen. Ich brauche es nicht anzupreisen, denn wenn Sie Kenner sind, so spricht das Service für sich selbst... Raffines Silber... Pünze aus dem Jahre 1795. Das auf jedem Bild gravierte



Sind die Bauernregeln zutreffend?

Eine andere Regel besagt, daß in den Tagen vom 11. bis 13. Mai, die man dem Mamertus, Pantrastus und Seroatius geweiht hat, Kälterückfälle zu erwarten sind. Statistisch ist auf Grund langer Beobachtungsreihen nachgewiesen worden, daß Kälterückfälle im allgemeinen erst Mitte Juni eintreten, nicht aber zur Zeit der genannten „gestrigen Herren“. Jedemfalls ist der Temperaturrückgang im Mai nicht an die gleiche Regelmäßigkeit gebunden wie der im Juni. Andererseits ist es klar, daß etwaige Frosttage im Mai, wenn die Natur in voller Blütenpracht prangt und schon recht warme Tage eingetreten sind, sich dem Gedächtnis besonders gut einprägen. Besonderer Popularität erfreut sich die Bauernregel „Grüne Weihnachten weiße Ostern“. Wenn wir sie nicht so wörtlich nehmen, wie sie uns überliefert ist, würde sie besagen, daß auf einen milden Winter ein kaltes, oft mit Schnee ausgezeichnetes Frühjahr folgt. Das trifft auch hin und wieder ein, wie jeder zugeben muß.

Verfolgen wir nun die einzelnen Monate auf die Bauernregeln hin: Für Januar heißt es z. B.: „Januar warm, daß Gott erbarm“, was besagen soll, daß es nach einem warmen Januar noch große Kälte geben kann. Für den 20. Januar, der dem Bischof Fabian und dem Märtyrer Sebastian gewidmet ist, gilt als Regel „Fabian, Sebastian lassen den Saft in die Bäume gahn.“ Das bedeutet, daß an diesem Tage die Pflanzen erwachen. Für den Februar merke man sich: „Lichtmeh im Alee Ostern im Schnee.“ Lichtmeh oder Maria Keltnung fällt auf den 2. Februar. Wenn an diesem Tage Frühlingwetter herrscht, so soll es wahrscheinlich sein, daß es Ostern schnell. Ein anderer Vers für den Monat Februar, der auch Hornung genannt wird, lautet: „Wenn im Hornung die Muden gelgen, müssen sie im März schmelgen. Sonnt sich der Dachs in der Lichtmehwoche, geht auf vier Wochen er wieder zu Vache.“ Hier gilt dieselbe Erklärung wie vorher, daß nämlich einem warmen Februar noch scharfe Kälte und Schnee folgen kann. Für den März merken wir uns: „Nimmt der März den Pflug

beim Sterz, hält April ihn wieder still.“ Wir entnehmen daraus, daß nach einem schönen März im April Kälte eintreten kann.

Für April heißt es: „Je zeitiger im April die Schliche blüht, um so früher vor Jacobi die Ernte blüht.“ (Der Jacobiustag fällt auf den 25. Juli.) Wir hören vom April fernerhin: „Warmer Aprilregen — großer Segen“ und „Sei der April auch noch so gut, er schidt dem Schäfer Schnee auf den Hut.“ Dagegen besagt die Regel: „Requet's am Oster- und Karfreitag, laßt immer einen trocknen Sommer es geben mag“ nichts Gewisses. Für den 13. Mai heißt es: „Nach Seroas kommt kein Frost mehr, der dem Weinstock gefährlich wär.“ Diese Regel trifft im allgemeinen zweifellos zu. Für Juni gilt: „Wie's wittert auf Medardustag, so bleibt's 8 Wochen lang darnach.“ Was St. Medardus für Wetter hält, solch Wetter auch in die Ernte fällt.“ Der Medardustag fällt auf den 8. Juni, irgendeine Beziehung des an diesem Tage herrschenden Wetters zu den folgenden Wochen ist völlig abwegig.

Für den Monat Juli ist folgendes anzuwenden: „Wie das Wetter am Siebenbrüderstag, so soll es 50 Tage lang sein“ und „Regen am St. Margaretenap verursacht vierwöchiges Regenwetter.“ Der Siebenbrüderstag fällt auf den 10. und der Margaretenap auf den 13. Juli. Diese Regeln treffen keineswegs zu. Dasselbe gilt von der Augustregel „Maria Himmelfahrt klar Sonnenschein, bringt gern viel guten Wein.“ Für September ist zu merken: „Wie das Wetter an Regidil, so bleibt es vier Wochen lang.“ Dieser Tag fällt auf den 1. September. Der Spruch ist ebenfalls unzutreffend. Richtig dagegen ist: „Maria Geburt sagt alle Schwalben fort.“ (Dieser Tag fällt auf den 8. September.) Für Oktober gilt: „Auf St. Gallentag muß jeder Apfel in seinen Sad.“ St. Gallen läßt den Schnee fallen. Auf St. Gall bleibt die Rut im Stall.“ Der Gallustag ist der 16. Oktober.

Die Verse besagen lediglich, daß zu diesem Datum der Winter nicht mehr fern ist.

Für den Martinstag, 11. November, ist folgende Bauernregel bestimmt: „Martinstag trüb macht den Winter lind und lieb; ist er hell, mach' er das Wasser zur Schell.“ „Zur Schell“ heißt, daß man mit Schlitten fahren kann. Die angeführte Regel erwies sich nach der meteorologischen Erfahrung ebenfalls als grundlos. Für Dezember merken wir uns: „Dezember fällt mit Schnee, gibt Frucht auf jeder Hüh.“ Damit wird uns gesagt, daß ein kalter Winter das Normale ist, wogegen man nichts einwenden kann. Das gleiche gilt für die Regel „Wenn es ums Christfest ist leicht und nah, so gibt es leere Speicher und Fäß“, was so aufzufassen ist, daß nach einem regnerischen Winter die Ernte wohl schlecht werden wird.

Zum Schluß noch ein paar Worte über den angeblichen Zusammenhang von Mond und Wetter, der in zahlreichen Bauernregeln eine Rolle spielt. Das Zusammenreffen eines Witterungsumschlages mit dem Mondwechsel ist nur ein zufälliges. Bei uns kann das schönste Wetter herrschen, aber in den Nachbarländern, die ebenfalls vom Mond beschienen werden, gleicht es in Strömen.

Dr. Wegner.



Wappen ist jenes des Prinzen von Obrow, eines entfernten Verwandten meiner Familie... Sie wissen doch, die Obrows?“

Zu meiner großen Schande mußte ich der Prinzessin gestehen, daß ich sehr wenig über die Obrows wußte. Sie übernahm es, mich in dieses Geheimnis einzuwöhnen.

„Von Alexander II. haben Sie doch gehört?“

„Aber natürlich, der Sohn von Alexander I.“

„Gar keine Idee, von Nikolaus.“

„Ach ja, von Nikolaus II.“

„Aber nein, Nikolaus I., Zar von 1825 bis 1855.“

„Das wollte ich eben sagen.“ Meine gründliche Unwissenheit der russischen Geschichte war mir äußerst peinlich.

Ich zog es vor, das Gespräch zu wechseln.

„Und das Teeservice?“

„Warten Sie! Wir sprachen von den Obrows.“

„Ach ja.“

„Als Alexander II.“

„Sohn von Nikolaus.“

„Sehr richtig — zur Regierung kam, verließ er aus Anlaß seiner Thronbesteigung sechs Prinzentitel.“

„Ich verstehe — so haben die Obrows —“

„Ganz im Gegenteil. — Einer von diesen sechs Prinzen hatte die Geschmackslosigkeit, die Hofdame der Zarin zu entführen. Um nun seine Zarin zu rächen, tötete Alexis Obrow den schuldigen Prinzen. Als Aner-

kennung verließ ihm der Zar den Herzoghut und das Wappen, das Sie auf den Schalen sehen.“

Die Geschichte der Obrows hatte mich tief ergriffen, ich kam aber doch wieder zur Wirklichkeit zurück und fragte die Prinzessin ganz schlicht: „Und um wie vieles wollen Sie dieses Teeservice verkaufen, gnädige Frau?“

„Oh, um einen Bißchen Brot? Um 38 000 Franken. Vor dem Kriege war es das Zehnfache wert.“

„38 000 Franken, immerhin.“

„Es ist ein Gelegenheitskauf. Der reine Silberwert beträgt schon 30 000 Franken. Sie müssen doch verstehen, mein Herr, nur 8000 Franken für ein historisches Stück, für ein Service einzig in seiner Art, für das der Ruf der kaiserlichen

Museen im Jahre 1913 20 000 Goldrubel bot. Es ist geschenkt.“

„Ich leugne es nicht, gnädige Frau. Sie haben sicher recht. Aber ich wollte höchstens 20 000 Franken dafür geben. Nun?“

„Geben Sie 25 000 und wir reden nicht mehr davon.“

Ich zögerte und betrachtete das Teeservice, das tatsächlich sehr schön war. Gerade wollte ich mein Scherzstück aus der Tasche ziehen, als das Dienstmädchen wieder hereinkam. Sie schien bestürzt und ihre Nase breiter denn je, als sie hervorlief:

„Gnädige Frau, gnädige Frau, der Diener des Juweliere aus der Rue des Marais bringt schon wieder ein neues Teeservice. Soll ich ihr ein Glas Wein geben?“



# Was geschieht mit Balaton?

Roman von Joachim v. Kürenberg

Copyright 1931 by Verlagsanstalt Dr. R. Tammert, Berlin.



## Fortsetzung.

Zules Balaton, Sohn vornehmer Eltern, verlobt, kommt durch die Infektion auf die Infektion, wird schließlich durch die Verlobung seiner Straße wird er mit gutem Führungsergebnis entlassen. Was soll er tun? Ein rätselhafter Liebesfall, dem er zum Opfer fällt, und bei dem ihm ein Paket entgegen wird, treibt ihn weiter in die Welt. Als Grandseigneur zweifelhafter Art reist er von Ort zu Ort. Ist er in Wien, dann abenteuerlich er nach Belgrad.

In der Tür blieb er noch einmal stehen und sagte: „Mebrigens empfehle ich Ihnen das Pera-Palace-Hotel. Sie sind dort gut aufgehoben.“

Das Lächeln war aus seinem Gesicht geschwunden. Balaton sah in ruhige, klare Augen. Fichna drückte ihm die Hand und wiederholte: „Herr Jarno ist ein Ehrenmann!“

## IX.

Balaton blieb allein zurück. Er freute sich darauf, daß Steineder jeden Augenblick kommen würde, mit dem er seinen neuen Plan besprechen wollte. Er überlegte, ob er alles, was sich ereignet hatte, Steineder erzählen sollte. Da schiffte auch schon das Telefon und der Portier meldete den Baron.

Balaton erzählte seinem Freund von dem reichen Jarno in Berlin und seiner Erfindung, daß Jarno ihn als Vertreter angenommen habe und ihn durch ganz Europa schicken werde. Er schlug ihm vor, sich anzuschließen, falls Jarno einverstanden sei.

Steineder war Feuer und Flamme. Seine Lage schien nicht günstig zu sein, denn er kammerte sich sofort an diese Aussicht, müheles Geld zu verdienen, Reisen zu machen, Luxus zu genießen, und vor allem die Gesellschaft Balatons zu haben.

Während Steineder fortstürmte, nahm Balaton den Hörer und ließ sich mit Fichna verbinden, der schon in der Küche war.

Aber er konnte nur mit der Sekretärin sprechen, da Fichna beschäftigt war. Nach einigen kurzen Informationen bat Balaton die Sekretärin, den Baron, der bereits auf dem Wege sei, Herrn Fichna anzumelden.

Als Steineder das große Haus am Währinger Gürtel erreichte, fand er dort ein lebhaftes Treiben. Preise von gedörrten Pfäffchen, die aus Kroatien ankamen, waren zu hören. Frachtkisten von Maraschino in die Jarno gingen von Hand zu Hand. Es war eine kleine Wirtin, die hier im Vorzimmer lagte, um Fichna gleich mit fertigen Angeboten und Verträgen zu begegnen. Einer nach dem andern trat ein und blieb lange in dem eigentlichen Büro des Agenten. Steineder langweilte sich und blätterte in den Klammern, die auf dem Tisch lagen. Dabei las er auch von Jarno. Es stand dort das gleiche, was ihm Balaton erzählt hatte. Mit einem Gummistempel war die Adresse Fichnas als Vertreter aufgedruckt.

Nach einiger Zeit öffnete sich die Tür und, durch die Sekretärin informiert, wandte sich Fichna an Steineder: „Bitte ich, treten näher, Herr Baron!“

Steineder ließ sich in einen Sessel fallen, nahm eine Zigarette und erzählte dem freimütig seine Lebensgeschichte. Es ergab sich daselbe, was alle jungen bligen Oesterreicher als Lebensschicksal nach dem Krieg gemeinsam trugen: Vater und Mutter aus großem Hause, die Söhne im Theresianum erzogen, dann Pagerie, endlich zur Armee. Nach der Revolution ließ sich der Papa pensionieren und Einkünfte wurden allmählich zur Tagesordnung.

Er verschwiegte nicht, daß er Schulden gemacht hatte, die der Vater nur mit Mühe begleichen konnte. Jetzt geht es ihm direkt

schlecht. Der Papa verlange, daß er sich eine Arbeit, auch wenn es keine standesgemäße sei, suche. Er erzählte nun von Balaton und dessen Vorschlag. Dann bat er Fichna, es zu ermöglichen, daß er sich Balaton auf dieser Reise anschließen und damit auch in die Dienste Jarnos treten dürfe.

Fichna versprach Steineder, da er heute noch sowieso mit Berlin zu telefonieren hätte, seinetwegen mit

besetzte Fichna. Dagegen hatte Jarno zur einzigen Bedingung gemacht, daß Steineder nur als eine Art Sekretär Balaton begleiten dürfe, dieser aber unter allen Umständen als sein alleiniger Vertreter zu gelten habe.

Als sie sich von Fichna verabschiedet hatten, schwebten sie in Plänen für die Zukunft.

Die elegante, braune Wagenreihe des Orientexpress kletterte den Semmering hinan. Balaton durchlief die noch nicht geöffnete Post der letzten Tage, unter der sich kein Brief von Jarno befand. Nur Mih Rivers hatte ihm Grüße übermittelt und berichtet, daß in Dahlem alles

zunächst einmal die Möglichkeit, daß du und neuerdings auch ich die Verfolger von jemand, den wir J. nennen wollen, darstellen sollen. Danach wäre es möglich, daß Jarno erfährt, wo der von ihm verfolgte J. sich aufhält. Er sendet uns zu einer bestimmten Stunde an einen bestimmten Ort, an dem er J. vermutet, um diesem zu zeigen, daß er Jarnos Klauen oder seinen Hähnen nicht entkommen kann. Es wäre auch möglich, daß du — denn an dich hängt sich Jarno, du bist ja für ihn der wertvolle Röder, den er unbedingt zu brauchen scheint — eine Aehnlichkeit mit jemand hast, die ausgenutzt werden soll. Ich entsinne mich, einmal in irgendeinem Kriminalroman gelesen zu haben, daß ein Mensch irtümlich gemacht wird, weil man ihm immer ein und dieselbe Person vor Augen führt und so systematisch die Verfolgungsbilder züchtet. Wir können es aber auch mit einem Mädchenhändler zu tun haben, denn diese Mih Rivers will mir gar nicht gefallen. Wer weiß überhaupt, ob Jarno eine Tochter in England hat. Unsere Entsendung nach Konstantinopel, dieser Zentrale des Mädchenhandels, kann schon damit zusammenhängen. Daß Jarno uns mit Geld überschüttet, sagt gar nichts. Vielleicht will er uns damit den Geschmack am Luxus wiedergeben, um uns dadurch um so fester in seine Gewalt zu bekommen.“

Balaton versuchte die Mih in Schach zu nehmen, Steineder aber ließ ihn gar nicht ausprechen: „Warum sollte dieser Jarno nicht auch ein Geldfalscher sein. Er schickt uns sein Geld, damit wir es vertreiben?“

„Aber ich bitte dich, Volldi“, sagte Balaton. „Was du da redest, ist doch einfach Unsinn. Wir wissen, daß Jarno früher schon reich war und daß er es heute noch ist. Und was ist das für ein Blödsinn: wir sollen Geld für ihn vertreiben, und statt daß wir den Erbs an ihn zurückschicken, geben wir es für uns aus. Im übrigen war alles Geld, das ich bisher erhalten habe, gute Baluta, die der Bankverein und die Wälzerbank anstandslos honoriert haben.“

„Je mehr ich über den Fall nachdenke, um so schlechterer ist mir die ganze Geschichte. Ich glaube, wir müssen, um den Knoten zu lösen, bei den Straßenbahnfahrern beginnen, da diese unzweifelhaft eine Post darstellen.“

„An den Mädchenhandel glaube ich nicht, das ist absurd. Wenn du Frau Jarno kennengelernt hättest, müßtest du das selber sagen. Und schließlich kann eine Frau von ihrem Gatten nicht dauernd hinter das Gefährt werden.“

„Das einzige, was noch bleibt und einen Funken von Wahrscheinlichkeit hat, ist die Sache mit der Verfolgung des Unbekannten.“

Sie besprachen weiter alle Möglichkeiten, die ihre Phantasie ihnen gab, fanden aber nicht die geringste Erklärung für die seltsamen Vorfälle.

Während der Zug die nächtliche Landschaft von Kroatien durchfuhr, studierten beide ihre Reiseführer, um sich auf die kommenden Genüsse vorzubereiten.

Balaton war fest entschlossen, alle Wünsche Jarnos zu befolgen und auf die leichtfertigen Ideen Steineders nicht einzugehen.

Gegen Mitternacht erreichten sie Belgrad. Sie waren ausgeruht genug, um noch etwas in diesem Vorhof des Balkans zu promeneren.

Interessiert verfolgten sie das Leben und Treiben dieses fremden Milieus, um erst gegen Morgen ihr Hotel aufzusuchen.

Am nächsten Vormittag ließ sich bei ihnen ein Herr Dawidoff melden. Balaton empfing ihn sogleich, und dieser wiederholte ihm Jarnos Wunsch, den Staatssekretär Stankowicz im Ministerium aufzusuchen und ihm die Einführung von Jarno zu empfehlen. Zu diesem Zweck ließ Dawidoff ein Paket Kunstdünger und Propagandabücher zurüch.

Raum hatte Dawidoff das Zimmer verlassen, als Steineder sich auf das Paket stürzte und es triumphierend schwenkte: „So, mein Lieber, hier ist die Lösung des Rätsels! Wah auf, jetzt wirst du sehen, daß ich recht habe! Ich tippe auf dunkle Papiere oder gefälschte Klischees!“

Als sie das Paket öffneten, sahen sie sich enttäuscht. Was vor ihnen lag, war das Jarno'sche Präparat. Ein Zweifel war ausgeschlossen.

Balaton gab seine Karte beim Staatssekretär ab. Einen Tag später wurde er zu seiner nicht geringen Verwunderung zum Mittagessen in die Privatwohnung des Beamten eingeladen. In einem geschmacklos eingerichteten Zimmer empfing ihn Herr Stankowicz. An den Wänden hingen billige Delbrude der Herrscher aus dem Hause Karagjorgiewicz und Obrenowicz. Ephebedecken verjüngten die billigen Sesselsüberzüge zu verschönern, und am Fenster stand ein Goldschmied mit einer klüppigen Voreile.

Herr Stankowicz war von überfließender Höflichkeit. Er nahm das Mädchen Jarno mit den Broschüren achlos entgegen und legte es beiseite. Dann sprach er lebhaft auf Balaton ein, schüttelte ihm mehrfach die Hände und bedankte sich immer wieder. Madame Stankowicz, eine konstante Dame, die wie eine Bäuerin ausah, zerließ ebenfalls in Devotion. Sobald der Name Jarno fiel, neigten sich die beiden wie Achtern im Kornfeld vor Wind. Für sie schien Jarno etwas ganz Großes zu sein.

Man ging zu Tisch. Balaton sah, daß alles, was gut und teuer war, auf den Tisch gebracht wurde, und daß die Stankowiczs alles versuchten, ihm gefällig zu sein.

Bei dem vorzüglichen Willaw, den Balaton hier zum ersten Male in seiner richtigen Zusammenfassung bekam, erwähnte der Staatssekretär etwas von einem Koffer, dann wieder von einem Terrain, das Jarno in der Nähe von Egri-Palanka kaufen sollte. Da Balaton über diese Sachen nicht orientiert war, ging er darüber hinweg, um das Gespräch wieder auf den eigentlichen Zweck seines Besuches, Jarno, zu bringen. Aber weder Stankowicz noch seine Frau schienen sich für dieses Gespräch zu interessieren, denn beide wählten entweder von dem Jarno nichts oder hielten es für Nebensächliches.

Nach dem schwungvollen Abschied suchte Balaton sofort, wie verabredet, Herrn Dawidoff im Café Petrograd auf, um sich von ihm erklären zu lassen, was das mit dem Koffer für eine Bewandnis habe und warum Stankowicz auf Jarno nicht eingegangen sei. Er berichtete ihm den Gang der Unterhaltung und unterließ nicht zu betonen, daß er sich auch schweigend verhalten hätte, als die Unterhaltung auf Landkäufe bei Egri-Palanka gekommen sei.

Dawidoff schien befriedigt. Er meinte, die Sache mit Jarno sei erst im Entstehen, man könne doch nicht verlangen, daß diese erste Probeführung nun sofort mit Begeisterung aufgenommen werden müsse. Die Freundlichkeit der Familie erklärte er damit, daß Jarno und Stankowicz schon einige Zeit geschäftlich miteinander verkehrten. Die Sache mit dem Koffer könne er sich nicht erklären und werde deshalb mit Stankowicz sprechen. Bei dieser Gelegenheit erfuhr Balaton, daß Dawidoff der Vertreter Jarnos in allen Transaktionen für Serbien und tatsächlich auch mit einem größeren Terraintausch an der herbstlich-bulgarischen Grenze beauftragt sei.

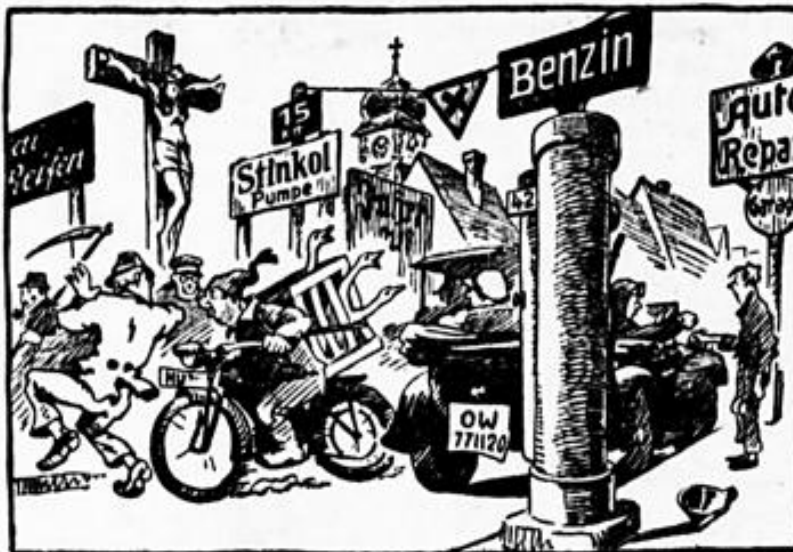
Im Hotel besprachen die beiden Freunde die Vorgänge. Steineder stellte fest, daß kein Anlaß zu Mißtrauen vorhanden sei. Warum sollte Jarno nicht Ländereien kaufen?

Balaton schrieb an Jarno und teilte ihm den Gang der Verhandlung mit. Stankowicz ausführlich mit. Auch an Mih Rivers sandte er Grüße und versprach, ihr aus dem Großen Bazar in Stambul etwas Schönes zu schicken.

Fortsetzung folgt



Eingang zum Dorf einst — — —



(Originalzeichnungen von W. Steber-Remak.)

— — — und heute.

Jarno zu sprechen und die Erlaubnis zu erwirken.

Als Steineder die Treppe hinunterging, glaubte er hinter sich Schritte zu hören. Er ging den Gürtel hinunter und wollte gerade in die Währinger Straße einbiegen, als sich ein Mann an ihn herandrängte und ihm etwas zuflüsterte. Steineder glaubte etwas wie Hasten oder Jag zu verstehen. Gleichzeitig fühlte er, daß ihm etwas zugesteckt wurde. Mechanisch ging er weiter, blieb dann aber stehen, weil ihm Bedenken kamen, was dieses Erlebnis zu bedeuten hätte. Er öffnete die Hand und fand darin — einen Straßenbahnfahrerschein.

Achtlos drückte er ihn zusammen und warf ihn fort. Da er dem Vorfall mit dem Fahrchein keinerlei Bedeutung beilegte, erzählte er Balaton nichts.

Nach dem Essen schlenderten beide durch die Herrengasse zur Konditorei von Demel, wo sie auf Fichna warteten. Bei jedem Öffnen der Tür sahen sie gespannt auf. Von dort sollte die Entscheidung kommen, ob Steineder mit nach Konstantinopel fahren würde.

Endlich kam Fichna und brachte die Nachricht mit, daß er Jarno telefonisch erreicht und dieser gegen die Mitfahrt Steineders nichts einzuwenden habe. Die bange Frage, ob das große Portemonnaie Jarnos auch für den Baron sich öffnen werde,

den alten Gang gehe und Jarno viel zu tun habe. Es seien gerade jetzt größere Aufträge auf Jarno eingegangen, weshalb mit Hochdruck im Laboratorium gearbeitet werde. Sonst schrieb sie nur von ihrer Langeweile und dem Bedauern, jetzt im Winter nicht Tennis spielen zu können.

Der Zug durchraute jetzt jene liebliche Landschaft, die durch Peter Roseggers Romane den Namen „Waldheimat“ erhalten hatte. Steineder erinnerte daran, daß ihm Balaton versprochen hatte, nun endlich Ausführliches über Jarno zu erzählen. Balaton hatte sich vorgenommen, Steineder die ganze Wahrheit zu sagen.

Hier unterbrach ihn Steineder und erzählte ihm von dem gleichen Vorgang in der Währinger Straße. Gelassen folgte er den weiteren Ausführungen Balatons, die sein Interesse auf das höchste erregten. Als Balaton geendet hatte, warf sich Steineder in die Kissen zurück, steckte sich eine Zigarette an, zog langsam den Rauch ein und sagte dann: „Mein lieber Junge! Ich glaube, wir sind beide einem gefährlichen Verbrecher ins Garn gelaufen. Zu Beginn deiner Erzählung habe ich einen Augenblick daran gedacht, daß es nur Marotten eines Verrückten sind, aber dieser Wahnsinn hat zuviel Methode. Daß mich mal nachdenken! Da gäbe es

# Katja Holz

Die Geschichte  
eines Schulmädchens  
Von Ilse Duo

# Die Frau spricht zur Frau:

## Distanz

bewahren, immer und in jedem Fall, ganz gleichgültig, ob es sich um freundschaftliche oder Liebesbeziehungen handelt, ist eine schwere Kunst. Um so nötiger erscheint es mir, sich einmal etwas eingehend damit zu beschäftigen. Mit Distanz meine ich keineswegs ein Sichverziehen oder einen Mangel an Vertrauen, sondern nur die Vermehrung von zu großer Intimität, die sehr oft mit Vertrauen verwechselt wird und niemals zu etwas Gutem führt. — Festhalten zwischen zwei Menschen irgendwelche Beziehungen, so ist die Grundlage hierfür eine gegenseitige Zuneigung und Achtung, die nur erhalten werden kann, wenn man äußere und innere Intimitäten vermeidet. — Beweise hierfür findet man überall. Es fängt in äußeren Dingen damit an, daß der Mann seine Frau ein wenig geringer einschätzt, wenn sie in seiner Gegenwart ungepflegt oder unfrisch erscheint, daß die Frau ihre Freundin, die ihr ein Vorbild an Lebenswürdigkeit und Vornehmheit erschien, plötzlich mit ganz anderen Augen ansieht, wenn sie sie dabei ertappt, daß sie ihre Sprache oder ihr Benehmen vernachlässigt, wenn keine fremden Menschen dabei sind. War nicht zu reden von inneren Intimitäten, die stets die gegenseitige Achtung untergraben. Freundschaft ist kein Freibrief für ein „Sichgehenlassen“, und jeder kann von sich aus etwas dazu tun, daß es unterbleibt. Tritt von der anderen Seite eine zu große Intimität an, heran, weiß man sie ruhig und lebenswürdig zurück. Die Freundschaft — vorausgesetzt daß sie überhaupt besteht — kann dadurch nur gewinnen, und sonst ist es um das Pfändchen einer Beziehung sicher nicht schade. — Man lasse sich auch nicht dazu verleiten, dauernd an seinen Freunden herumzukritikeln, es wirkt verstimmend und ist eine Vertraulichkeit, die kein Mensch auf die Dauer verträgt. (Etwas anderes ist es natürlich, wenn man in wichtigen Dingen um eine aufrichtige Meinung gebeten wird.) Wir überschätzen uns selbst so gern und sind überzeugt, daß unsere Ansichten und unsere Einstellung zum Leben das Richtige sind, und versuchen sofort, den andern nach unserm Bild umzumodeln. Mit welchem Recht? Der andere ist ein selbständiger Mensch, der, so wie er ist, unsere Zuneigung und unser Vertrauen gewonnen hat, da müssen wir auch seiner Person, dadurch daß wir sie anerkennen, die nötige Achtung entgegenbringen. Und darum, bei aller Freundschaft und Liebe, Vorsicht vor Intimitäten, sonst ist bald das Ende da.

## Ein wenig Praktisches

Es ist empfehlenswert, zu Anfang jeder neuen Saison seinen gesamten Kleiderbestand genau durchzugehen und sich einen Ueberschlag zu machen, was man wirklich benötigt, was unbedingt neu angeschafft werden muß und was durch Abändern oder Reinigen oder Zusammenstellen noch verwendbar ist. Sehr oft braucht man nämlich gar keine Neuanschaffungen, es ist nur wichtig, die vorhandenen

Kleidungsstücke sehr gut zu pflegen. Ein frisch gereinigtes Kleid mit einer hübschen, sauberen Garnitur ist oft ebenso schön wie ein neues Kleid aus weniger gutem Stoff. — Man überlege wirklich sehr genau, was man möchte und was man sich leisten kann, und vervollständige lieber einen getragenen Anzug durch einen neuen Gegenstand, als daß man die ganze Saison schlecht angezogen ist. Es muß immer wieder gesagt werden, daß ein gepflegtes Auegere die



beste Empfehlung für jeden Menschen ist. Ein wenig Geschmack muß vorhanden sein. Ein geschmackvoller Anzug stellt sich nicht teuer als ein geschmackloser Anzug. Wenn man sich einen genauen Plan gemacht hat, läßt man sich am zweckmäßigsten ein paar Tage die Schneiderin ins Haus kommen. Nur wenn man wirklich sehr geschickt ist, lohnt es sich, seine Garberobe selbst anzufertigen. Im anderen Falle wird sonst mehr verborgen als gespart.

## Ein vegetarisches Menü

Immer noch besteht die Irrtümlichkeit, daß vegetarische Lebensweise gleichbedeutend sei mit Verzicht auf Essensfreude und Kultur. Beinahe das Gegenteil ist richtig. Vorausgesetzt allerdings, daß die Frau mit der nötigen Sachkenntnis für Qualität der Lebensmittel und deren Zubereitung an die Herstellung der vegetarischen Diät herangeht. — Ich lasse ein vegetarisches Menü folgen, wobei das Grundprinzip der Herstellung auch auf andere Gemüsegereichte angewandt werden kann.

## Suppe von Pilzen, Kräutern und Gemüse aller Art.

Schnittlauch, Porree, Wurzel von Petersilie und Sellerie, Mohrrüben, kleines Wirsingkraut, Tomaten usw. sorgfältig säubern und kleinschneiden. Nach öfterem Waschen in Butter gartdämpfen und etwas anrösten und dann mit kochendem Wasser auffüllen, salzen und mit gerösteten Semmelschnebeln anrichten. Zuletzt noch etwas Butter durchrühren. — Nichtig zubereitet, wird man über den kräftigen, aromatischen Geschmack dieser „Gemüsebouillon“ erstaunt sein.

## Schwarzwurzeln in Rahmlöche.

Die Schwarzwurzeln, der Spargel des Winters, sind ein besonders vitaminreiches und köstliches Gemüsegereicht. Man breche beim Einkauf eine Stange durch, um zu sehen, ob sie saftig und nicht holzig ist. Es ist geraten, nicht zu dicke Stangen zu nehmen, da deren Enden immer verholzt sind. Nachdem alle anhaftende Erde entfernt ist, schabe man die Wurzeln und schneide sie in etwa fingerlange Stücke in eine bereitstehende Schüssel, in die man ein Gemisch aus Milch und Wasser mit etwas Zitronensaft getan hat. Auf diese Art erhalten die gepuhten Wurzeln eine schneeweiße Farbe.

Hat man alles Gemüse so zubereitet, legt man es mit ganz wenig

Wasser auf eine schwache Flamme und dünst es langsam weich. Je nach Menge schlägt man 1 bis 2 Eier mit 8 bis 10 Eßlöffel saurem Rahm und etwa 10 Tropfen Zitronen in einem Kaffeelöffel Mehl so lang, bis alles gut verbunden ist, und gibt es zu den gedünsteten Schwarzwurzeln unter stetem Rühren. Mit dem nötigen Salz und einem guten Eßlöffel frischer Butter das wirklich köstliche und nahrhafte Gemüsegereicht abschmecken und sofort servieren.

## Kohgebackene Kartoffeln.

Gute, mehligke Kartoffeln schälen und in feine Scheiben in das Sieb schneiden. Mit feinem Salz und klein zerschnittener Zwiebel durchmengen und in reichlich heiß gemachter Butter in eine Eisenpfanne oder Eisentiegel geben und auf starker Flamme zuerst auf beiden Seiten knusperig braun baden, dann zugedeckt auf kleinster Flamme gar dampfen. Zubereitungszeit für sechs Personen etwa 45 Minuten.

Dieses Kartoffelgericht kann auch zu frischen Salaten aller Art gereicht werden, es ist saftig und sehr wohlschmeckend.

## Kartäuser-Klöße.

Altbackene oder frische Semmeln reibt man ab und weicht sie in warmer Milch, der man ein geschlagenes Ei und etwas Vanillezucker zugefügt hat, ein, bis sie durchtränkt sind. Man schneidet sie in der Mitte durch und füllt sie mit guter Marmelade, paniert sie in Ei und dem abgeriebenen Semmelmehl und

bastet sie in Butter auf beiden Seiten braun.

Mit Frucht-, Wein- oder Vanillesauce gereicht, sind die Kartäuser-Klöße ein sehr guter und nahrhafter Nachtisch.

## Ein wenig Mode

### Schotten

Sind die ganz große Mode dieser Saison. Man sieht sie in allen Formen und Farben und Stoffen. Vom Jackettschürchen bis zum Reifemantel, vom Georgettelbchen bis zur Halsgarnitur. — Eine besonders hübsche Zusammenstellung besteht aus einem hellgrauen Tuchmantel mit gleichfarbigem Perliant- oder Perletragen und einem Schottenkleidchen mit gestreifter Halsgarnitur und Sublitrage. Das Material des Kleides kann Marocain, Crêpe de Chine oder in seiner Wollstoff sein.

Eine zweite Zusammenstellung ist ein plissierter Schottenrock mit einem schwarzen Kostümjacket mit Schottenrevers. Dazu eine Bluse im Grundton des Rockes.

Eine hübsche Kleidgarnitur kann man sich leicht selbst herstellen. Man nimmt einen Meter Schottengeorgette, schneidet daraus ein großes Dreieck für den Halsauschnitt und zwei kleine Dreiecke für die Ärmel. Man knetet sich die Garnitur bei jedem Anlegen des Kleides nach Geschmack und Laune. —

Zum Schluss noch ein etwas sommerlicheres Schottenkleid. Man arbeitet an einen Jackettschürchen richtige sogenannte Hosenträger und trägt darunter ein weißes Blüschen aus Glasbatist mit gerüshten Ärmeln und Halsauschnitt.



Schottisch — die große Mode

Katja erwidert nichts darauf, aber gemerkt hat sie's.

Die Klasse spaltet sich in zwei Parteien. Die einen stehen zu Katja die andere Partei besteht aus denjenigen, die durch Gertruds Färsprache bessere Zensuren vom Herrn Papa erhoffen.

Man findet sich an. Die „Schulamerikinnen“ lassen die „Holzplanen“ nicht mehr Notabeln abzeichnen und umgekehrt, man sagt sich nur noch innerhalb der einzelnen Parteien, daß die maßloser Ehrgeiz herrscht, sich einander zu überbieten. Die Lehrer staunen ob der guten Leistungen der Klasse — sie ahnen ja nicht, was dahinter steht.

Eines Morgens kommt Katja in die Klasse und hört, wie Gertrud Schulz auf dem Katheder stehend sagt: „Ich möchte einmal eine sehr berühmte Frau werden, schön, klug und reich.“ Da packt Katja der Zorn. Diese grenzenlos dumme Person, diese Gertrud mit den trummen Reden,

die erstreckt sich, die gleichen Gedanken zu haben, wie sie, Katja? Hat denn sie nicht viel eher ein Recht darauf, einst berühmt zu werden, ist sie nicht viel talentierter, viel intelligenter? Und aus Zorn auf diese unwürdige Nebenbuhlerin heraus, stürzt sich Katja, die kleine Katja, auf die viel größere, schlafige Gertrud Schulz und schlägt mit beiden Fäusten auf sie ein: „Du willst ich einbläuen! Berühmt willst du werden? Tu erst mal was, lern erst mal was! Wenn du deinen Vater nicht häßtest, würdest du überhaupt auf dem Gymnasium nicht zugelassen worden sein!“

Die Klasse steht wie betäubt. Dann erhebt sich ein entsetzlicher Lärm. Gertruds Partei stürzt auf Katja, will sie losreißen. Katjas Partei eilt wieder ihr zu Hilfe und als herbeigekostet durch den Krach, andere Klassen und die Lehrerschaft da-

kommen, sehen sie nur noch ein Knäuel sich balgender Mädchen zwischen den Bänken und dem Katheder. „Halt!“ ruft Herr Schulz und reiht seine Tochter aus dem Gemenge, und „Halt!“ rufen, schreien die übrigen Lehrer. Einen Augenblick noch geht die Balgerei weiter. Dann greift die Disziplin durch. Beschämt und verwirrt gehen die Mädchen auseinander, an ihre Plätze. Fräulein Erhard, die Deutsch-Lehrerin, ergreift Katja, die mit geballten Fäusten in der Mitte steht, Gertrud fällt weinend zu Boden.

„Erst geht euch mal säubern“, sagt Herr Schulz, „dann werden wir weiter über euch befinden!“

Fräulein Erhard schiebt Katja in den Waschkraum, die Turnlehrerin nimmt sich Gertruds an. Die beiden Lehrerinnen stellen sich vor die Tür, um die Delinquentinnen zu erwarten. Katja ist noch völlig benommen,

Wie war so etwas möglich? Sie, Katja, hatte sich so hinstellen lassen? Und jetzt sollte sie sich gewiß vor der ganzen Lehrerschaft verantworten! Nein, nur das nicht!

Sie sieht die Köpfe der einzelnen Lehrer vor sich. Herr Schulz' unerschrockenes Gesicht mit dem böshäuslich lächelnden Wink und dem immer rufschenden Kneifer auf der eingebrannten Nase. — Monsieur Marius, des Französisch-Lehrers rundverschlagene Glöckchen, — die kleine, fette Hand Fräulein Fredas, der Lateinlehrerin mit der Kreischstimme Gar nicht auszudenken!

Fräulein Erhard klopf an die Tür: „Katja, noch nicht fertig?“ „Sofort!“ antwortet Katja und überlegt, wie sie dem allem am schnellsten entkommen könnte. Hinter ihr in der Wand ist ein Fenster. Eng ist es zwar, aber bel einiger turnerischer Gewandlichkeit könnte sie sich wohl

hindurchzwängen. Doch ist es auch nicht, Raum ein Stod. —

Mit einem Satz ist Katja auf dem Fensterbrett. ... springt herunter, fällt wie eine Kugel auf alle Viere, richtet sich unverfehrt wieder auf, rennt zur Gartentür, steht auf der Straße. ... Freilich ...

Nach etwa vier Jahren erhielt Gertrud Schulz — jetzt Oberprimarerin — einen Brief von unbekannter Hand, in dem zwei Logenarten für das Deutsche Theater lagen. Ein Zettel war beigelegt, auf dem folgendes stand:

Katja Holz beehrt sich, Ihnen zwei Karten zur Premiere von „Cäsar und Kleopatra“ zu übersenden. Sie wird die Rolle der Kleopatra spielen.

Und ganz klein in die Ecke gestrichelt entzifferte Gertrud Schulz das schöne deutsche Wort „Reich!“

## Schattenbilder

Das Hervorzaubern von Schattenbildern macht immer großen Spaß und sehr viele großen Vorbereitungen voraus. Man benötigt lediglich ein weißes, nicht zu großes Tuch, das man an die Wand heftet, und eine elektr-



Gänsekopf.

ische Lampe, die man in geeigneter Entfernung von der Wand aufstellt. Zwischen Wand und Lampe steht der Vorführer und kann durch geschickte Stellungen seiner Hände die mannigfaltigsten Figuren hervorrufen. Es



Ramel.

gibt natürlich leichter und schwerer auszuführende Figuren. Hier einige Beispiele der leichteren Art.

Da ist zunächst der Gänsekopf, ein leichtes Kunststück, wozu man nur die



Hand.

Hinte Hand so zu krümmen braucht, daß nur der Mittel- und der kleine Finger Schatten werfen und den Schnabel bilden, während der Daumen den Ringfinger zurückhält und



Fliegende Nabe.

der leichtgekrümmte Zeigefinger die Licht eine kleine Öffnung läßt, um das Auge zu bilden.

Nicht schwer ist auch der fliegende Nabe, welchen man mit den beiden



Elefant.

hintereinander gelegten Handflächen bei zusammengehaltenen Fingern herstellt, welche man dann nur leicht zu krümmen braucht, um den Vogel kitzeln zu lassen.



Schweinekopf.

# Sonntag der Jugend

## Ein Abenteuer in Mexiko

Von Ernst Schäfer

Auf einer der zahlreichen Jagdpartien im nördlichen Mexiko, die ich zusammen mit einem guten Freunde unternahm, hatten wir folgendes Erlebnis. Wir hatten uns verirrt, und erst spät am Abend führte uns ein mütterlicher Vorkühn zu einer Blockhütte mitten im Walde.

Durch eine Fensteröffnung vermochten wir das Innere der Hütte zu übersehen. Auf dem Fußboden brannte ein Feuer, bei dessen Schein ein halbnackter Mexikaner sein Mahl aus getrocknetem Rindfleisch und Maisbrot bereitete. Das Aussehen des Burschen war wenig vertrauens-erweckend und versprach keinen allzu freundlichen Empfang. Sein Gesicht war unbeschreiblich häßlich, und diese Häßlichkeit wurde noch vermehrt durch sein schwarzes, ungeordnet um den Kopf hängendes Haar, durch das Fehlen eines Auges und eine halb geheilte Narbe, die sich blutig-rot über die Wange nach dem einen Mundwinkel hinzog. Neben ihm lehnte seine Flinte.

Wir waren natürlich am liebsten hier nicht eingeleitet. Aber Hunger und Müdigkeit waren zu groß. In der Hoffnung, Essen und Nachtlager zu erhalten, traten wir endlich ein.

Der Mexikaner fuhr auf, ergriß blitzschnell seine Flinte und fragte barsch: „Wer seid ihr?“

„Wir sind Jäger“, entgegnete ich, „und haben uns im Walde verirrt. Wir möchten etwas zu essen haben und ein Obdach, wofür wir gut bezahlen können. Können wir das erhalten?“

„Warum nicht“, sagte der wort-farige Eingeborene. Wir setzten uns und sahen dem Kochgeschäfte des Mexikaners zu. Als die Tortillas (Maisbrote) hinlänglich braun waren, legte sie der Mann auf einen hölzernen Teller, oben darauf das dampfende Tasapo (Rindfleisch). Dann forderte er mit einer Handbewegung uns auf, zuzulangen, was wir uns erklärlicherweise nicht zweimal sagen ließen.

Während wir aßen, setzte der Mexikaner sein Kochgeschäft fort.

deutete dann auf ein schmales Bettgestell über der kleinen Fensteröffnung. Es war mit einer Rohhaut bedeckt und hatte noch eine zerlumpte wollene Decke.

Nachdem wir übereingekommen waren, abwechselnd das Bett zu benutzen, legte Ralph, mein Freund, sich nieder, während ich mich unterdessen ans Feuer setzte und unseren unheimlichen Wirt betrachtete.

Ich versuchte, ihn in eine Unterhaltung zu ziehen — umsonst. Ein paar einsilbige Antworten war alles, was ich aus ihm herausbringen konnte. Dann schlurfte er zur Tür,

schloß ab, warf sich auf den Boden und war scheinbar bald in tiefen Schlaf versunken. Daselbst galt von meinem Freunde, wie ein lautes Schnarchen bald zeigte.

Überwältigt von den Beschwerden des Tages, streckte auch ich mich auf dem Boden aus und war bald eingeschlafen. Plötzlich erwachte ich infolge einer Bewegung des Mexikaners. Ich sah, wie der Mann sich erhob, vorsichtig über mich hinwegkroch, unsere Gewehre, die in der Ecke lehnten, holte und sie zu seiner Flinte stellte.

Bald schien es mir, als ob unser

Wirt auf gewisse Geräusche, die von außen her kamen, lauschte, bald legte er sich wieder auf den Boden nieder, anscheinend befriedigt darüber, daß wir schliefen. Der Mexikaner blieb munter, denn ich konnte wahrnehmen, daß er mit gespannter Aufmerksamkeit die offene Fenster-luke beobachtete.

Wieder verging einige Zeit. Da hörte ich plötzlich draußen vor der Hütte ein schreckliches Geräusch. Gleich darauf verdunkelte sich die Fenster-öffnung.

In demselben Augenblick erhob sich der Mexikaner und sprang mit geschwungenem Messer an das Lager meines schlafenden Freundes.

Ohne mich lange zu bedenken, zog ich einen Revolver aus der Tasche und zielte auf den Mexikaner.

Da sprang Ralph auf, ergriff rasch meinen Arm und lenkte die Waffe mit den Worten ab: „Um Gottes willen, töte ihn nicht. Er hat mir das Leben gerettet!“ Zitternd vor Aufregung zeigte er dabei auf das Lager, auf dem er bis vor kurzem gelegen hatte.

Dort lag in den letzten Zudungen ein riesiger — Jaguar. Aus einer breiten Wunde, die der Mexikaner der Bestie mit dem Messer beige-bracht, floß das Blut hervor.

Lange Zeit stand ich stumm da, entsetzt über diesen unerwarteten Anblick, und erst ganz allmählich gewann ich meine Fassung wieder und erkannte, in welcher furchtbaren Gefahr mein Freund geschwebt hatte.

Wir belohnten am nächsten Tage den Mann für unsere Aufnahme und für die bewiesene Tapferkeit so reichlich, daß er uns am Morgen befriedigt scheiden ließ, zumal er auch den grimmigen Feind, der seine Hütte schon so oft umschlichen hatte, endlich tot vor sich liegen sah.

Ich aber zog aus diesem Erlebnis die Lehre, daß es unbedingt notwendig ist, bei überraschenden Momenten vor allen Dingen einen klaren Kopf zu behalten und nicht unüberlegt zu handeln.



Das Kochen des Burschen war wenig vertrauenswürdig.



Fliegende.

## Selbstbau eines Luftfeuchtigkeitsmessers

Feuchtigkeitsmesser oder Hygrometer existieren seit mehr als 2000 Jahren. Das erste Hygrometer, welches den Feuchtigkeitsgehalt in Prozenten der Maximalfeuchtigkeit unmittelbar abzulesen gestattete, war das Instrument, welches Professor Dr. Wolpert in Nürnberg erfunden und „Prozent-hygrometer“ genannt hat. Es hat den besonderen Vorteil, daß jeder Laie sich so ein Instrument anfertigen kann, und daß es eine für häusliche Zwecke vollkommen hinreichende Genauigkeit besitzt.

Wesentlicher Bestandteil der Wolpert'schen Hygrometer sind Stroh-fäden, wie wir sie bekommen, wenn wir aus der Mitte eines gerade gewachsenen Palmes von altem, gut ausgetrockneten Kornstroh ein fingerlanges Röhrchen heraus schneiden und in etwa 12 Streifen spalten. Diese Strohstreifen zeigen ein eigenartiges Verhalten in Luft von wechselndem Feuchtigkeitsgehalt. Bringen wir die Fäden an den warmen Ofen, wo naturgemäß die Feuchtigkeit der Luft infolge der hohen Temperatur eine sehr geringe zu sein pflegt, so krümmen sie sich — die einen mehr, die anderen weniger; hauchen wir sie an, so strecken sie sich wieder gerade aus.

Wie kommt das? Der Strohstreifen besteht nach seiner ganzen Länge aus zwei übereinander liegenden und durch Verwachsung fest miteinander

verbundenen Schichten, einer glatten, äußerst wenig Feuchtigkeit anziehenden und einer rauhen, stark Feuchtigkeit anziehenden. Wird der Faden in trockene Luft gebracht, so schwindet die stark Feuchtigkeit anziehende Schicht und es tritt eine bogenförmige Biegung des Fadens ein, wobei die fast unveränderte glatte Seite nach außen schaut. Je trockener die Luft wird, um so größer wird auch die zurückgelegte Kurve, und der Faden biegt sich weiter und weiter, bis die Luft ganz trocken geworden ist, so daß die Feuchtigkeit ihren Nullpunkt erreicht hat.

Bringen wir jetzt den Faden in feuchtere Luft, so dehnt sich die stark Feuchtigkeit anziehende Schicht mehr und mehr aus, je feuchter die Luft wird. In Luft schließlich, die nicht mehr feuchter werden kann, also in Luft von 100 Prozent Feuchtigkeit, nimmt die Ausdehnungsfähigkeit der Feuchtigkeit anziehenden Schicht ihren höchsten Wert an, und der Faden wird sich nicht mehr weiter zurückbiegen, sondern selbst in Wasser geworfen, seine erlangte Lage beibehalten, bis in trockener Luft die rauhe Schicht sich wieder zusammenzieht und dadurch eine Drehung in entgegengesetztem Sinne bedingt. So weit die Theorie.

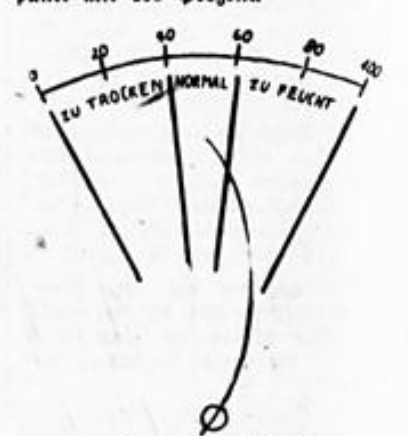
Die praktische Anfertigung eines Strohstreifenhygrometers erscheint sehr

einfach. Einige Schwierigkeit macht aber der Umstand, daß nicht alle Strohstreifen gleich Feuchtigkeit anziehend sind. Ja, man findet zuweilen an Fäden von ein und demselben Halme die größten Verschiedenheiten: die einen biegen sich stark oder zu stark, die anderen viel zu wenig. Man kann daher nicht jeden Strohstreifen verwenden, auch nicht jeden Faden desselben Halmes.

Wir stellen aus gutem alten Kornstroh durch Spaltung etwa 12 Strohstreifen her und bringen sie an den Ofen. Hier müssen wir achtgeben, welche sich in der trockenen Luft am besten und gleichmäßigsten krümmen. Dann tragen wir sie wieder vom Ofen weg und hauchen sie an, wobei wir darauf sehen, welche sich wieder am schönsten strecken. Den Faden, welcher sich auf diese Weise als der empfindlichste erwiesen hat, benutzen wir weiter.

An weiteren Hilfsmitteln brauchen wir nur noch ein Brettchen (vielleicht von einer Zigarrenkiste) oder ein Stück Pappe und ein Holzstäbchen. Das Brettchen soll 10 Zentimeter hoch und 8 Zentimeter breit sein, wobei der Umfang des Brettchens kein Rolle spielt. Das Holzstäbchen stellen wir uns her, indem wir ein ungefährt 2 Zentimeter langes Holzstäbchen von der Stärke eines mittelgroßen Bleistiftes zu drei Vierteln seiner Länge spalten. Nachdem wir hierauf in die Mitte der einen Längsseite des Brettchens ein der Stäbchenbreite entsprechendes Loch gebohrt haben, stecken wir unseren Strohstreifen durch den Spalt des Holzstäbchens — am besten so, daß die glänzende Schicht nach außen schaut — und klemmen das Holzstäbchen selbst in die Öffnung. Jetzt müssen wir den Faden an, indem wir mit einem nassen Pinsel oder mit einem Bleistift, an welchem sich durch Eintauchen in Wasser angefeuchtet hat, vom Zapfenende aus längs über ihn hinziehen. Dadurch sättigt sich der Faden mit

Feuchtigkeit und streckt sich infolgedessen aus. Hierauf regeln wir durch Drehung des Holzstäbchens die Stellung des Fadens derart, daß sein äußeres Ende auf unserem Brettchen möglichst weit nach rechts rückt, und bezeichnen den Punkt direkt unter diesem Ende als den Sättigungspunkt mit 100 Prozent.



Der fertige Feuchtigkeitsmesser.

Jetzt sorgen wir sofort dafür, daß sich das Stäbchen nicht verschiebt, am besten durch Ankleben oder indem wir es an der Vorder- und Rückseite mit Siegellack befestigen. Dann halten wir die ganze Vorrichtung mit der Vorderseite nach unten über eine heiße Herdplatte. Jetzt krümmt sich der Faden mehr und mehr bis zu einem gewissen Grade, darüber hinaus aber nicht. Hier ist annähernd der Nullpunkt; unter die äußere Fadenspitze schreiben wir 0 Prozent.

Teilen wir nun den Zwischenraum in 10 gleiche Abstände, so haben wir eine Skala von 10 zu 10 Prozent. Für den gewöhnlichen Hausgebrauch ist eine Einteilung in 5 Abstände ausreichend und auch praktisch, weil gerade ein Fünftel — das dritte, mittlere — den wünschenswerten mittleren Feuchtigkeitsgehalt, 40 bis 60 Prozent, angibt.

# Die letzten Stunden großer Männer

Die Eiche stürzt! / Bismarcks Tod / Von Ludwig Trautwein

Die Menschen waren nichts mehr. Die Bäume alles. Die knorrigen, ragenden Bäume des Sachsenwaldes, die Jahrhunderte überdauert hatten und in deren Gezweig die Vögel nisteten und der Sturm sich fing. Die Bäume waren alles... und der eine, der zwischen diesen Bäumen lebte: Otto von Bismarck. Vor langer, langer Zeit einst Fürst und Reichskanzler des Deutschen Reichs, Sieger in drei Kriegen, Wiedererrichter des Kaisertums, gestützt von dem jugendlichen Entel des gütigen Preußenkönigs, den er zum Kaiser gemacht.

Der Sommer brütete. Aber im Sachsenwald war es kühl und still. Der Fürst erhielt immer noch Besuch. Mitte Juli war ein Berliner Minister dagewesen, im Gehrock, den Jolinder auf dem Haupt. Als er sich zu einem Spaziergang anschickte, taunte der Fürst: „Um Himmels willen nicht mit dieser Kopfbedeckung! Ersparen Sie den Bäumen diesen Anblick!“ Und er hatte dem Galt seinen Schlapphut gereicht.

Es war einsam geworden um Bismarck. Wenn der dreiundachtzigjährige Fürst zwischen seinen ragenden Tannen und Eichen hinschritt, erschien er verwitert wie die Rinde der Baumriesen. Längst hatten die frühlichen Juchelgelage aufgehört, die morgens damit begannen, daß Bismarck, um in Stimmung zu kommen, fünf Flaschen Bier und eine Flasche Sekt herunterspülte, und dann lallte und nuschelte wie ein Kind. Einmal noch hatte eine frohe Tafelrunde Merkei Offiziere der jungen Reichsarmee und den jungen Kaiser vereinigt. Bismarck hatte ernst und andringlich die Gefahren geschildert, die dem Reich drohten. Der junge Kaiser hatte kaum hingehört. Ihn beschäftigten lustige Geschichten, Anekdoten, die jemand aus seiner Umgebung vortrug. Da schwieg Bismarck plötzlich und wandte sich zum Kaiser mit den Worten: „Majestät, solange Sie dieses Offizierskorps haben, können Sie sich freilich alles erlauben. Wenn das aber einmal nicht mehr sein wird, dann geht es schnell zu Ende!“ Die Tafel hatte mit einem peiniglichen Mißklang geschlossen. Beim Abschied, der kurz und schweigend erfolgt war, hatte sich einer der Marineoffiziere über Bismarcks Hand gebeugt und sie voller Ehrfurcht geküßt. Es war der spätere Großadmiral von Tirpitz gewesen...

In diesem Juli des Jahres 1898

empfiand der Fürst seine ganze Verlassenheit. Seine Frau, an der er in unendlicher und geradezu rührender Liebe gehangen hatte, war tot. Seine Freunde waren durchweg vor ihm ins Grab gesunken. Zehn Jahre waren es her, daß sein Kaiser, dem er in Treue gedient und der ihm die Treue vergolten hatte, von der Welt geschieden war. Der politische Himmel war trüb. Allenthalben drohten Gefahren. Rußland hatte sich mit Frankreich gefunden, der neue Weltmächts-

Nerven. Alle seine Krankheiten schienen sich seit dem Tode, da die große Einsamkeit begonnen hatte, zu verdoppeln. Das Gesicht juckte, in den Nerven riß es, Licht suchte den Körper niederzubiegen, verbissen und verlassen machte der greise Fürst täglich seinen Waldspaziergang.

Immer mehr wurde der Wald seine eigentliche Heimat. Seinem Nachfolger, dem General v. Caprivi, konnte es Bismarck niemals verzeihen, daß er die alten, herrlichen

wandte sich der Fürst an seine Enkelin und sagte mit einem feinen Lächeln, das nur in den Augen leuchtete: „Na, dieses Jahr fängt die Reise ja schon sehr früh an. Ob ich mich wohl anschließen werde? Es wird langweilig hier auf der Welt!“

Ein andermal begann der Fürst von der Sitte der nordamerikanischen Indianer zu erzählen, die ihre Toten hoch droben in das Geäst der Bäume hingen und sie dort verwittern ließen, sie so gleichsam dem Wind und der Erde zurückgebend. Bismarck begann plötzlich ausführlich das Schicksal der Indianer zu schildern, die als freies Naturvolk ausgerollt wurden von den geschäftstüchtigeren Weißen. Er rühmte die indianische Standhaftigkeit, und daß dort kein Fürst zur Herrschaft komme, der nicht Proben seines Mutes, seiner Kaltblütigkeit, seiner Unempfindlichkeit gegen Schmerzen und seines Führertums abgegeben hätte. Bismarck wand sich dabei selbst vor Schmerzen. Aber er begann plötzlich wieder zu lachen und fragte seine Schwiegertochter: „Reinst du nicht auch, daß ich ein guter Häuptling geworden wäre?“

Der Gedanke, zwischen der Krone eines Eichenbaumes aufgehängt zu werden, beschäftigte ihn sehr stark. Der Fürst, mit einer ganz klaren Witterung für die wirklich erschütternden Ereignisse begabt, fühlte seinen Tod nahen. Der Tod war nicht schreckhaft für ihn, soweit er ihn von seinem Leiden befreite und erlöste. Dachte er jedoch an die Lage des Reichs, so begannen alle Nerven seines Gesichts zu zucken, und er sah in das Grab wie in ein tiefes dunkles Meer, dessen Tiefen und Schrecken keiner kennt. „Um ewig leben zu können, würde ich meine Seligkeit verkaufen!“ rief er einmal aus, als wieder das Gespräch auf die Politik der Berliner Ministerien kam.

Am 28. Juli verschlimmerte sich plötzlich der Zustand Bismarcks. Die Ärzte meldeten nach Berlin, daß mit dem Ableben des Fürsten gerechnet werden müßte. Durch ganz Deutschland ging ein Eishauern. In allen Landchaften des weiten Reiches, in allen Stämmen des mächtig emporklimmenden Volkes, in allen Herzen, die sich dem Staate verbunden fühlten, wurzelte der greise Kanzler. Die Eiche wollte kürzen, alle Herzen würden aufgedröhren werden, der gesamte Boden würde wanken von dem Sturz.

Alle Verwandten weilten in Friedrichsruh. Alle deutschen Gedanken weilten in dem Zimmer mit den geöffneten Fenstern, durch die das Rauschen der Eichen drang. Wilhelm I. war ins Grab gesunken. Friedrich III. war gefolgt. Das alte Preußen schied sich an, zu sterben. Die Jugend schien zu triumphieren. Aber wie ein drohendes Wetter lagen die Warnungen und Beschwörungen des Reichsgründers über dem Volk.

Am 30. Juli 1898 schien sich der Zustand des Fürsten etwas zu bessern. Er erkannte einzelne Personen seiner Umgebung und versuchte zu scherzen. Dann versank er wieder in eine tiefe Bewußtlosigkeit der Sinne. Mit dem steigenden Tag schien die Umwelt um den Sterbenden zu versinken. Furchtbare Seelenkämpfe schienen im Hirn des Dahinscheidenden zu toben. Das gerührte Gesicht juckte.

Gegen sechs Uhr nachmittags erwachte Bismarck zu klarem Bewußtsein. Er bemühte sich, etwas zu sprechen. In die ätzernde Stille hinein fielen die Worte: „Rein Zweifrontenkrieg... der Reichstag... niemals ausschalten... stärken... sonst...“ Die folgenden Worte wurden nicht mehr vernommen.

Abends um zehn Uhr, der nächtliche Sommerhimmel ließ es nicht recht dunkel werden und in der Ferne wetterleuchtete es, richtete sich Bismarck noch einmal auf und flüsterte mit beschwörenden Blicken: „Niemand einen Zweifrontenkrieg!“ Dann lag er einige Sekunden still. In das Schluchzen seiner Kinder und Entel fiel noch einmal, hoch im Ton und pfeifend aus versagender Gurgel: „Die Staatsraison! Zuerst die Staatsraison!“

Bismarck sank zurück. Die Eiche war niedergestürzt. Die Bäume rauschen weiter. Der Schmied des Deutschen Reichs hatte sein irdisches Dasein beendet. „Ich verzehre mich im Dienste des Vaterlandes!“ hatte er einst als seinen Wahlspruch niedergeschrieben. Mit den letzten Gedanken das Staatswohl im Sinne, war Deutschlands größter Staatsmann verschieden.

Den Grabstein schmückt das schlichte Wort: „Ein treuer Diener Wilhelms I.“ Bismarck ist mehr: er ist zum Gewissen des deutschen Volkes geworden!

In der nächsten Nummer: Königin Luises Tod.



Bismarcks letzte Kabinette.

anspruch mußte Deutschland auch mit England verfeinden. „Wenn gut regiert wird“, sagte Bismarck in diesen Tagen zu einem seiner Söhne, „dann wird das Werk alle Stürme überdauern. Wenn aber schlecht regiert wird, dann bestehen wir die juchelbaren Kämpfe, die uns bevorstehen, nicht!“

Und als der Sohn schwieg, setzte Bismarck hinzu: „Der nächste Krieg wird sich gar nicht mehr mit früheren vergleichen lassen. Früher kämpften die Fürsten. Heute kämpfen die Völker. Morgen werden Erbteile miteinander kämpfen. Es wird ein Krieg sein, der sieben Jahre dauern kann. Es wird ein Krieg der Artillerie sein. Gewinnen wird der Staat, der am meisten Munition und Material heranschaffen kann!“ Zwanzig Jahre später, im Sommer 1918, erfüllten sich diese prophetischen Worte, haargenau. Amerikas Material entschied den Krieg.

Schmerzen wühlten in Bismarcks

Bäume im Garten des Reichskanzlerpalais hatte niederlegen lassen. Noch in seinen „Gedanken und Erinnerungen“ brandmarkt er dieses Verhalten. Der Wald und die Bäume; die gefangene, in der Erde verwurzelte, mit dem Gipfel und der Krone aber freie und in den Himmel ragende Kraft der Waldriesen empfand er als Symbol für sich selbst. Etwas vom altgermanischen Glauben, etwas vom vorchristlichen Heidentum, Trost und Aufhebung, war in dieser Liebe für die Bäume.

Bismarck, der Mitte des Monats plötzlich so erkrankte, daß er nicht mehr gehen konnte, ließ die Fenster seines Krankenzimmers weit öffnen, daß das Rauschen der Bäume Tag und Nacht zu ihm hineindrang. Oftmals lag er stundenlang in seinem Bett, schweigend, still, nur die Augen weilten im grünen Meer der wogenden Gipfel, oder sie verfolgten einen Zug Stare, der merkwürdig früh seine ersten Flugübungen für die Winterreise unternahm. Einmal

## Drei im Leuchtturm

Von Karl Fr. Rimrod

Ein steifer Nordwest tat sich auf und sekte den Wogen weiße Schaumkappen auf.

Im Lampenraum des Leuchtturmes, der zugleich Wohngemach war, saßen Ole und Harnig am Tisch und tranken Kaffee. Draußen auf der Plattform stand Julius, wie er sich nannte, und ließ die Winde um die Ohren brausen.

Ole beschah sich die Bilder einer illustrierten Zeitung, in die leithin — der Motorfütter mit Proviant kam monatlich zweimal vom Festland herüber zum Turm — der Tabak eingewickelt gewesen.

Es mußte wohl ein besonders interessantes Bild dabei sein, denn Ole sah scharf auf das Papier, blinnte dann hinaus zur Plattform — und schob die Zeitung hinüber zu Harnig. Der ließ sich Zeit. Dann beugte er sich über die Bilder. Seine Faust hob sich und fiel wuchtig nieder auf den schmalen Tisch.

Das Bild in der Zeitung zeigte keinen anderen als den, der draußen auf der Plattform stand und sich Julius nannte. Dabei stand die Mitteilung, daß der entflozene Mörder noch nicht wieder habe dingfest gemacht werden können. Er sei entweder ertrunken — oder halte sich an der Küste verborgen.

„Wie lange ist er bei uns?“ fragte Ole, ohne die Pfeife aus dem Munde zu tun. Er wußte es ja genau, aber er fragte doch.

„Vor Wochen find's, seit wir ihn mit unfremem Schicksalshüter aus der

sinkenden Jolle holten. Wer er ist, hat er uns ja gesagt.“

„Ja, das hat er. Und wir waren dumm genug, ihm zu glauben, daß er aus Liebeskummer den Tod im Meer suchen wollte. Das haben wir geglaubt!“

„Du ebenso wie ich“, gab Harnig zur Antwort, denn er hatte aus Oles Worten Wortwürfe herausgehört.

Ole erwiderte nichts. Er schnitt mit dem spitzen Brotmesser das Bild mit dem Text aus der Zeitung, legte das Fehden Papier unter den Brotlaib und rief sehr laut: „Julius — Kaffee!“

Der von draußen kam herein. Ein toller Windstich jagte die eiserne Tür hinter ihm ins Schloß. Ein wenig pathetisch strich er sich die schwarzen Strähnen aus der Stirn. Ueber einer scharf hervorspringenden Adlernase und unruhigen grauen Augen lag eine hohe Stirn. Der Mann mochte etwa dreißig Jahre alt sein und war gewiß kein dummer Bursche. Der Körperbau ließ nichts zu wünschen übrig und das Auftreten war gewandt.

Julius sprach ein paar gleichgültige Worte über das Wetter, schenkte sich Kaffee ein und griff nach dem Brotlaib. Da sah er den Fettel mit dem Bild. Das Brot entglitt seinen Fingern. Er schluckte heftig, dann sank sein Kopf auf die Brust. Den Zeitungsausschnitt hatte er nicht angelast. Er schien das Bild und was dabeistand nicht zum ersten Male zu sehen.

Die große Uhr tickte hart und gleichmäßig. Der Nordwest warf wilde Regenschauer gegen die fingerdicken Scheiben. Am Mast knatterte die Flagge wie Schuß auf Schuß.

„Um 6 Uhr funkt ich die Winde!“ rief Ole an das Hasenamt und, wenn sonst was Besonderes los ist —“ sagte Ole mehr zu sich selbst als zu den anderen.

Harnig holte tief Atem: „Ich muß dich in Eisen legen, Georg Vunt. Aber ich will noch fünf Minuten damit warten. Vielleicht — vielleicht — daß du noch einmal Luft — schöpfen willst —“ ... und sein Arm wies plump hinaus zur Plattform.

Der Mörder erhob sich, stieß den Stuhl mit dem Fuß in die Ecke und torkelte zur Eisentüre.

„Lebendig nicht!“ brüllte er, riß die Tür auf, schmettete sie ins Schloß — und dann überdeckte neues Tojen des Orkans jedes Geräusch.

Ein paar Minuten später trat Ole hinaus. Die Plattform war leer. Unten tobte ein Regenkeßel, die See warf ihre grauischen Wogen bis zur halben Höhe des Turmes.

Ole trat wieder ins Zimmer. Er nahm die Kappe vom Kopf, und Harnig tat es ihm nach. So saßen sie still für Minuten, dann sagte Harnig: „Besonderes gibt es also nichts zu melden?“

„Nein, ich wußte nichts“, murmelte Ole.

Die Zeitungen brachten wenig später die Nachricht, daß die Leiche des geflüchten Mörders an der Küste angetrieben sei und der Stadtbefehl sich damit erledige.



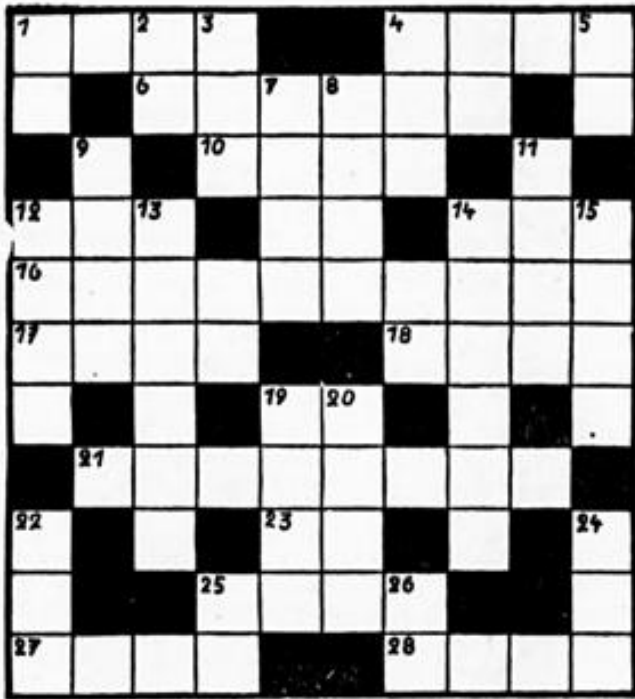
Illustration von Otto Rüdell.

Der Stolz der Familie.

(Verlag.)



### Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Großer Innenraum, 4. Belzart, 6. deutscher Dichter, 10. Land in Asien, 12. Papageienart, 14. Märchengestalt, 16. europäisches Staatsoberhaupt, 17. Kiebstoff, 18. Schornstein, 19. Flächenmaß, 21. Stadt in Portugal, 23. Tierprodukt, 25. Stadt in Westfalen, 27. alkoholischer Getränk, 28. kleine Brücke.

Senkrecht: 1. Italienische Note, 2. Abkürzung für Aktiengesellschaft, 3. biblischer Frauenname, 4. alttestamentarische Gestalt, 5. französischer Artikel, 7. weiblicher Vorname, 8. Beförderungsmittel, 9. Gefangtät, 11. Teil des Gedichtes, 12. Schusterwerkzeug, 13. Farbstoff, 14. Zusammenschluß, 15. Wurmart, 19. Nordisches Göttergeschlecht, 20. Feldweg, 22. Teil des Rößermögens, 24. Zeltabschnitt, 25. Auerohse, 26. Spielkarte.

### Silbenrätsel

Aus den Silben  
dau, be, ben, ber, berg, bo, car, -dam,  
de, di, bi, bi, bog, bu, e, e, e, e, e,  
ei, eif, sei, gen, gie, go, heim, hin, i,  
in, fa, fu, fe, lend, lud, ma, me,  
men, mit, mon, nat, nau, ne, ne, no,  
nord, o, pus, re, re, ro, rog, ror, tun,  
schach, sen, son, stand, tag, ti, um,  
va, ver, wig, wind  
sind 26 Wörter zu bilden, deren An-  
fangs- und Endbuchstaben, beide von  
oben nach unten gelesen, je ein  
Sprichwort ergeben. Die Wörter  
haben folgende Bedeutung (S = ein  
Buchstabe):

1. Voller Mann,
2. Rote,
3. männliches Wild,
4. männlicher Vorname,
5. Kieselstein,
6. ehemalige deutsche Kolonie,
7. Gehalt der griechischen Mythologie,
8. Kohlenstoffverbindung,
9. Bewohner Indiens,
10. berühmter Gefährte,
11. Gottesgabe,
12. flaches Land,
13. Stadt am Bodensee,
14. Veißel,
15. Einfließen,
16. Schauspiel von Hirtleben,
17. männlicher Vorname,
18. berühmter französischer Jagdwort,
19. Naturerscheinung,
20. Witzwort,
21. Verwandter,
22. deutscher Kauter,
23. Industriezweig,
24. Getreideart,
25. Rot,
26. weiblicher Vorname.

### Buchstabenrätsel

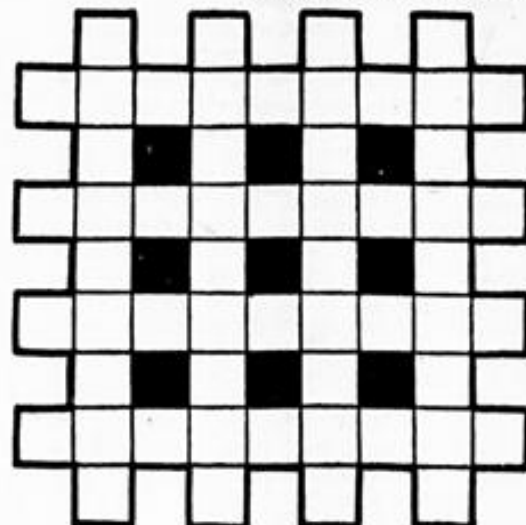
Was Hunderttausende gern möchten,  
Worauf sie hoffen unentwegt,  
Läßt andern wieder keine Ruhe,  
Wenn statt zwei n zwei a es trägt

### Zahlenrätsel

- |                          |    |    |    |    |   |   |   |   |    |   |
|--------------------------|----|----|----|----|---|---|---|---|----|---|
| 1                        | 2  | 3  | 4  | 5  | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 1 |
| = europäisches Land      |    |    |    |    |   |   |   |   |    |   |
| 1                        | 9  | 10 | 4  | 2  |   |   |   |   |    |   |
| = italienischer Dichter  |    |    |    |    |   |   |   |   |    |   |
| 2                        | 9  | 2  | 10 | 4  |   |   |   |   |    |   |
| = Wild                   |    |    |    |    |   |   |   |   |    |   |
| 3                        | 7  | 8  | 9  | 10 | 1 |   |   |   |    |   |
| = deutscher Dichter      |    |    |    |    |   |   |   |   |    |   |
| 4                        | 9  | 10 | 10 | 2  |   |   |   |   |    |   |
| = Baum                   |    |    |    |    |   |   |   |   |    |   |
| 5                        | 3  | 10 | 1  |    |   |   |   |   |    |   |
| = Meerenge               |    |    |    |    |   |   |   |   |    |   |
| 6                        | 8  | 9  | 1  | 1  | 2 |   |   |   |    |   |
| = Geschichtsbuch         |    |    |    |    |   |   |   |   |    |   |
| 7                        | 9  | 10 | 1  |    |   |   |   |   |    |   |
| = Körperteil             |    |    |    |    |   |   |   |   |    |   |
| 8                        | 9  | 6  | 7  | 5  |   |   |   |   |    |   |
| = Fisch                  |    |    |    |    |   |   |   |   |    |   |
| 9                        | 10 | 1  | 2  | 10 |   |   |   |   |    |   |
| = amerikanisches Gebirge |    |    |    |    |   |   |   |   |    |   |
| 10                       | 9  | 1  | 2  | 8  |   |   |   |   |    |   |
| = Nähwerkzeug            |    |    |    |    |   |   |   |   |    |   |
| 1                        | 9  | 4  | 4  | 2  | 8 |   |   |   |    |   |
| = Süßholz                |    |    |    |    |   |   |   |   |    |   |

Die Anfangsbuchstaben der Worte  
2 bis 12 ergeben ebenfalls das euro-  
päische Land.

### Magisches Gitterrätsel



Die Buchstaben:

a, a, a, a, a, a, b, b,  
c, c, c, d, d, i, i, i, i,  
l, l, l, l, l, l, m, m,  
n, n, o, r, r, r, r, r, r, r,  
s, s, s, s, s, t, t, t, t, t,  
t, t, t, t, t, t, t

sind so in die leeren Fel-  
der einzuordnen, daß  
waagerecht und senkrecht  
die gleichen Worte ent-  
stehen. Die Worte haben  
folgende Bedeutung:

1. Tierisches Fett, 2. be-  
rühmter Brandstifter, 3.  
wissenschaftliche Methode,  
4. Unannehmlichkeit.

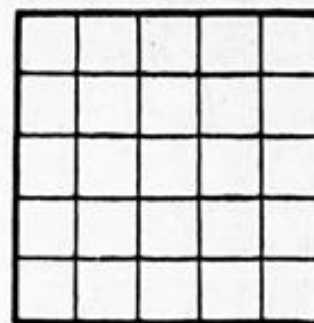
Die Lösungen folgen in der nächsten Nummer.

## Wurst wider Wurst

Eine „verwurschtelte“ Geschichte in 8 Bildern



### Zahlenquadrat



Die Zahlen von 1-25 sind so in  
die Felder einzuordnen, daß die  
waagerechten und senkrechten Reihen,  
außerdem die beiden Diagonalen,  
addiert immer die Zahl 65 ergeben

Kontrollen aus Nr. 18.

Worträtsel: 1. Dandartel, 2. Einander,  
3. Regel, 4. Seidenbahn, 5. Hirtlein,  
6. Galle, 7. Treffer, 8. Original, 9. Knecht,  
10. Jast, 11. Kriegerdenkmal, 12. Glu-  
bel, 13. Kuchensch, 14. Jaktist, 15. Ger-  
nabe, 16. Teltmann, 17. Erpans, 18. Jast,  
19. Kere, 20. Nippe, 21. Kich, 22. Offenheit,  
23. Curtius. Der Hirtlein ist ein römischer  
gelehrter Prophet. (Hirtlein von Schlegel.)  
— Zahlenrätsel: 1. a, 2. t, 3. t, 4. t, 5. t,  
6. t, 7. t, 8. t, 9. t, 10. t, 11. t, 12. t,  
13. t, 14. t, 15. t, 16. t, 17. t, 18. t,  
19. t, 20. t, 21. t, 22. t, 23. t, 24. t,  
25. t. — Zahlenquadrat: 1. 1, 2. 2, 3. 3, 4. 4,  
5. 5, 6. 6, 7. 7, 8. 8, 9. 9, 10. 10, 11. 11,  
12. 12, 13. 13, 14. 14, 15. 15, 16. 16, 17. 17,  
18. 18, 19. 19, 20. 20, 21. 21, 22. 22, 23. 23,  
24. 24, 25. 25. — Worträtsel: 1. a, 2. t, 3. t, 4. t,  
5. t, 6. t, 7. t, 8. t, 9. t, 10. t, 11. t, 12. t,  
13. t, 14. t, 15. t, 16. t, 17. t, 18. t, 19. t,  
20. t, 21. t, 22. t, 23. t, 24. t, 25. t.